Heute auf Seite 13: Zum 100. Todestag von Rudolf Virchow

Das Ostpreußenblatt



Preußische Allgemeine Zeitung



Unabhängige Wochenzeitung für Deutschland

Jahrgang 53 – Folge 36 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. September 2002 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

DIESE WOCHE:



»Das Duell« bei ARD und ZDF

Zu (Wahl-)Kampfbeobachtern in der ersten Reihe werden Zuschauer von ARD und ZDF am kommenden Sonntag um 20.30 Uhr, wenn Bundeskanzler Gerhard Schröder und Unions-Kanzlerkandidat Edmund Stoiber zum zweiten Fernseh-Duell – diesmal bei den Öffentlich-Rechtlichen – antreten. Der Karikaturist der *Welt* sähe die beiden wohl auch noch gern beim Wettstreit an Alfred Bioleks Kochtopf.

Kommentar

Gefährlich

Durch den Versuch der WAZ-Gruppe, sich über den Trümmerhaufen des maroden Kirch-Konzerns bei Springer einzuschleichen, ist auch der insolvente Medien-Mogul erneut ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Erinnern wir uns: In früheren Wahlkämpfen galt Kirch als einflußreicher Helfer Helmut Kohls, aus linker Sicht also als höchst gefährlicher ultrarechter Meinungsmacher. In Wahrheit waren (und sind) Kirchs Produkte aber ziemlich unpolitisch: seichte Unterhaltungs-Massenware, vorzugsweise aus Hollywood, sowie eine anwidernde Mixtur aus Porno und Gewalt – vor allem damit haben Kirchs Schmuddelsender Millionen verdient und verloren. Wenn von ihnen Gefahren ausgingen, dann nicht im Sinne „politisch unkorrekter" Wahlergebnisse, sondern durch die systematisch geförderte Zerstörung traditioneller Grundwerte. Wer heute noch meint, vor dem „gefährlichen", weil unionsnahen Leo Kirch warnen zu müssen, will in Wahrheit wohl nur von den Gefahren ablenken, die von dem gigantischen Meinungs-Konzern in den Händen der SPD ausgehen. Die bürgerlichen Parteien haben kein ähnlich einflußreiches Meinungsmacher-Instrument an ihrer Seite. Was einst rechts war, etwa die Zeitungen Axel Springers, ist längst in die Mitte gerückt. Eine Machtübernahme durch die *WAZ* würde einen Großteil der rechten Leserschaft endgültig politisch „heimatlos" machen.

Hans-Jürgen Mahlitz

Kartell der Meinungsmacher

Die SPD und ihr Medien-Imperium / Von Andreas Schneider

Die drohende – und per einstweiliger Verfügung vorerst verhinderte – feindliche Übernahme von 40 Prozent des Springer-Verlages durch die Essener WAZ-Gruppe unter ihrem Steuermann Bodo Hombach wirft ein Schlaglicht auf die verfehlte Medienpolitik der Konservativen in den letzten 40 Jahren. Während sich die CDU bei der Ausgrenzung „rechter" Zeitungen mit einspannen ließ, häufte der politische Gegner ein Medien-Imperium an, vor dessen Größe und politischer Gleichschaltung auch ein Silvio Berlusconi vor Neid erblaßt.

Dieses Imperium steht auf drei Beinen: unabhängige linke und linksliberale Medien, die mit der SPD offen sympathisieren; ein parteieigener Medienkonzern, dessen Publikationen ganz oder teilweise im Besitz der SPD sind; schließlich eine geschickte Personalpolitik im öffentlich-rechtlichen Rundfunk und Fernsehen.

In die erste Kategorie fallen unter anderem *Süddeutsche Zeitung, Spiegel, TAZ, Frankfurter Rundschau*, aber eben auch die WAZ-Gruppe mit ihren auflagenstarken Zeitungen *Westdeutsche Allgemeine, Neue Ruhr-Zeitung, Westfälische Rundschau* und *Westfalenpost* sowie Beteiligungen an regionalen Tageszeitungen in Mitteldeutschland.

Die zweite Kategorie, der Medienkonzern der SPD, ist dagegen eng an die Partei gebunden. Schatzmeisterin Inge Wettig-Danielmeier führt als Treuhänderin die SPD-Unternehmen „Solidarität Verwaltungs- und Treuhandgesellschaft mbH" (Verwaltung der Beteiligungen an Unternehmen), „Konzentration GmbH" (Verwaltung des SPD-Immobilienbesitzes) und „Deutsche Druck- und Verlagsgesellschaft mbH". Letztere verwaltet über Treuhänder und Tochterfirmen Anteile an 43 weiteren Unternehmen. Hier sollen nur einige genannt werden, um einen Überblick zu geben: *Göttinger Tageblatt, Leipziger Volkszeitung, Westfälische Rundschau* (deren restliche Anteile wiederum der WAZ gehören), *Neue Westfälische, Cuxhavener Nachrichten, Dresdner Morgenpost, Dresdner Neue Nachrichten, Nordbayerischer Kurier Bayreuth, Vogtland Anzeiger, Frankenpost, Sächsische Zeitung* (deren restliche Anteile Gruner+Jahr gehören), *Freies Wort, Südthüringer Zeitung, Neue Presse Coburg, Hannoversche Allgemeine, Neue Presse Hannover, Radio Herford, Radio Bielefeld, Radio Lippe, Radio Mainwelle, Radio RPR* sowie etliche Druckereien, Verlagshäuser und Pressevertriebsgesellschaften.

Das dritte Standbein der linken Medienpolitik sind die öffentlich-rechtlichen Medien. Die SPD hat es immer wieder geschafft, in von ihr regierten Ländern die richtigen Journalisten mit dem richtigen Parteibuch an die entscheidenden Stellen zu hieven. Über die Linkslastigkeit von *NDR* oder *WDR* braucht an dieser Stelle kein Wort verloren werden, aber auch bei *MDR* und *SWR* dominieren seit langem Sendungen mit eher linker Tendenz. Man muß sich einmal den „Spaß" machen und die Sendungen eines normalen Wochentages analysieren. Mein Ergebnis an einem einzigen Tag: Zwischen 8 und 17 Uhr hörte ich 38 Unions-kritische Bemerkungen und Kommentare (mit wertender Tendenz sogar in den Nachrichten), 15mal wurde die rotgrüne Regierung gelobt. Kein einziges Mal wurde auch nur ein Hauch von Kritik an Schröder und seiner Mannschaft geübt. Ein Ergebnis, das auch der *Bayernkurier* bestätigt, wenn er bemängelt, daß *ARD* und *ZDF* fast täglich „Brennpunkt" und „Spezial" zur CDU-Spendenaffäre gesendet haben, während es bis heute keine einzige Sondersendung zu den SPD-Korruptionsaffären im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gab.

Eine Mischung zwischen erster und dritter Kategorie ist der Ber-

Fortsetzung auf Seite 2

Minsk läßt Moskau abblitzen

Neue Hürde für Königsberg-Korridor: Lukaschenko jetzt gegen Union

In der Frage eines Korridors von Königsberg nach Rußland haben sich für Moskau neue Hürden aufgetan. Weißrußlands Präsident Alexander Lukaschenko (durch dessen Land die Transitstrecke führen müßte) erteilte den Vorschlägen Putins für eine baldige „Wiedervereinigung" zwischen Minsk und Moskau eine harsche Absage. Der jüngste Besuch eines Vertreters der russischen Duma beim weißrussischen Präsidenten habe im Tumult geendet und soll zum Schluß an Straßengezänk erinnert haben, so die regierungsnahe Moskauer Zeitung *Nesawissimaja Gasjeta*.

Besonders erregt zeigte sich der weißrussische Machthaber über die konkreten Vorstellungen Putins hinsichtlich der Gestalt einer Union beider Länder. Dessem Vorschlag zufolge soll Weißrußland in sechs Verwaltungsglieder der Russischen Föderation zerlegt werden. Nicht einmal Lenin und Stalin hätten die Zerschlagung seiner Republik gewagt, konterte Lukaschenko. Selbst eine EU-ähnliche Integration ab 2004 lehnt Minsk jetzt ab.

Vor Jahren hatte alles noch ganz anders ausgesehen. Da war es Lukaschenko – den man nach dem Ende von Slobodan Milosevic den „letzten Diktator Europas" nennt –, der auf eine Wiedervereinigung mit Rußland drängte. Dies brachte eine patriotische Opposition gegen ihn auf, die er mit brachialen Methoden unterdrückte.

Damals indes wankte noch Boris Jelzin durch die Hallen des Kreml. Der Herrscher des kleinen Weißrußland machte sich offenbar Hoffnungen, den Alkoholkranken leicht beiseite schieben zu können, um Herrscher von ganz Rußland zu werden. Mit dem Machtantritt des dynamischen und machtbewußten Wladimir Putin sind solche Planspiele hinfällig geworden. Die Union, die Lukaschenko einst eine große Karriere verhieß, könnte nun seinen Untergang bedeuten.

Die bislang geschurigelte Opposition nimmt die Veränderungen aufmerksam zur Kenntnis. Schon kam es zu neuen Kundgebungen für den Fortbestand der Unabhängigkeit. Diesmal paßten die weißrussichen Patrioten Lukaschenko offenbar ins Konzept. Er ließ sie gewähren.

Manuela Rosenthal-Kappi/ Hans Heckel

Kartell ...

Fortsetzung von Seite 1

telsmann-Konzern. Niemand wird wohl behaupten, daß die Bertelsmann-Medien „rechts" seien, neben einer stark kommerzialisierten und kommerzialisierenden Ausrichtung ist die linksliberale Tendenz nicht zu leugnen. Zudem bewerkstelligt es die SPD mittels der NRW-Landesregierung, die richtigen Leute in den Aufsichtsrat von Bertelsmann zu bekommen.

Neben der „RTL-Group" *(RTL, RTL 2, Super RTL, VOX)* ist der Verlag Gruner+Jahr das effektivste Werkzeug der Bertelsmann-Gruppe, um in Deutschland Meinung zu machen. „Flaggschiff" von G+J ist der *Stern*, daneben werden aber auch Beteiligungen an *Brigitte, Geo, Financial Times Deutschland, Sächsische Zeitung, Gala* etc. gehalten.

Betrachtet man sich dieses Netzwerk, in dessen Aufsichtsräten, Vorständen und Redaktionen immer wieder die gleichen Genossen aufeinandertreffen, so wird klar, warum die Linke in Deutschland die Meinungsführung beanspruchen kann. Sollte der Springer-Verlag mit *Welt* und *Bild* in die Hände der WAZ-Gruppe fallen, wäre dies gleichbedeutend mit einer Gleichschaltung der deutschen Presselandschaft. Natürlich kann auch Hombach die Springer-Zeitungen und *SAT 1* nicht von heute auf morgen um 180 Grad wenden. Mit Hilfe der Sperrminorität und des Mitspracherechts können jedoch Stück um Stück die Redakteure ausgewechselt und so Mehrheiten in den Redaktionen verändert werden. ■

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername / User-ID: **ob**
Kennwort / PIN: **2590**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen: Hans Heckel, Eberhard Wenzel; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatkreise, Aktuelles, Landsmannschaftliche Arbeit:** Florian Möbius; **Leserbriefe:** Rebecca Bellano; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Pierre Campguilhem (Paris), Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa, Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2002 Bezugspreis Inland 6,75 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,50 € monatlich, Luftpost 11,80 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Mail:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Hans-Jürgen Mahlitz:

Recht in der Sache, falsch in der Form

Erst Möllemann, nun Schill – die politisch Korrekten, die „Anständigen", brauchen (und finden) immer wieder ihren Bösewicht. Das verbale Waffenarsenal ist stets das gleiche: „rechtspopulistisch", „ausländerfeindlich", „rassistisch". Bei Möllemann kam noch „antisemitisch" hinzu; in Schills umstrittener Bundestagsrede ließen sich trotz eifrigen Bemühens keinerlei Hinweise für eine solche Steigerung finden.

Nun wäre es ein Gebot der Fairneß, vor massiver Kritik zunächst einmal zur Kenntnis zu nehmen, was der Hamburger Innensenator eigentlich gesagt hat. Liest man den Redetext (den wir auf Seite 3 dieser Ausgabe annähernd ungekürzt dokumentieren), so fragt man sich allerdings verwundert: Was soll denn daran „ausländerfeindlich" sein? Vielleicht die Tatsache, daß einzelne Aussagen betont „inländerfreundlich" sind?

Natürlich hat Schill einiges überspitzt formuliert, womit er sich den Vorwurf einhandelte, den Bundestag als Wahlkampfplattform zu mißbrauchen. Solche Kritik ist indes völlig unverständlich: Wir stehen nun einmal vor einer wichtigen Wahl, und da soll es in Demokratien vorkommen, daß Politiker Wahlkampf machen. Wer bestimmt, welche Politiker von diesem „Privileg" Gebrauch machen dürfen und welche nicht? Die Medien? Die anderen Politiker?

Ebenso unsinnig ist der Vorwurf des Populismus, was gleichbedeutend mit „Rechtspopulismus" ist. Oder haben Sie, lieber Leser, in diesem Lande je etwas von „Linkspopulismus" gehört? Der – warum auch immer negativ besetzte – Begriff ist abgeleitet vom lateinischen populus (gleich Volk). Was wirft man dem „Populisten" also konkret vor? Daß er – frei nach Luther – dem Volk „auf's Maul schaut"? Daß er gar so spricht, daß das Volk ihn versteht? Wie schrecklich! Und: Da es angeblich ja nur „Rechtspopulismus" gibt, heißt das etwa, daß es links überhaupt kein Volk gibt? Hat Schröder vielleicht deshalb die Flucht in die „Mitte" angetreten?

Lassen wir also diesen ganzen Unfug mit dem „Populismus" und der angeblichen, durch nichts zu belegenden Ausländerfeindlichkeit. Was freilich nicht bedeutet, daß der Hamburger Senator zur „strahlenden Unschuld" zu befördern sei. Er hat Kritik, sogar massive Kritik, durchaus verdient. Der Hamburger Professor Jochem Häuser formulierte es in einem Leserbrief in der *Welt* so: „Schill hat Recht in der Sache, in der Form liegt er völlig daneben."

So ist es. Ein Mann, der immerhin bundesweit bekannt geworden ist als „Richter Gnadenlos", muß einfach wissen, daß man sich an gewisse Regeln und Formen des Auftretens zu halten hat – was für Straf- oder Zivilprozeßordnung gilt, muß auch für die Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages gelten. Man hat sich nicht in solcher Weise mit dem Präsidium anzulegen. Und man hat sich auch durch unbequeme Zwischenrufe nicht so aus der Fassung bringen zu lassen.

Bei allem Respekt vor Schills Leistungen in Hamburg – für weitergehende politische Aufgaben oder Ämter hat er sich mit diesem Berliner Auftritt nicht empfohlen. Warum auch immer dem redseligen Senator „die Sicherungen durchgebrannt" sind – wer sich und sein Temperament so wenig unter Kontrolle hat, beweist damit nur eines: sein Defizit an staatsmännischer Reife.

Ob die Schill-Partei dank der Brandrede ihres Gründers am 22. September ein paar Stimmen mehr oder weniger bekommt, kann uns eigentlich egal sein; in den Bundestag kommt sie eh nicht. Ausgesprochen ärgerlich aber ist, daß Schill der Sache, in der er ja weitgehend recht hat, durch die unakzeptable Form womöglich Schaden zugefügt hat.

Landsmannschaft setzt Brüsseler Gespräche fort:

Büsingen als Präzedenzfall?

Von Bernhard KNAPSTEIN

Die Landsmannschaft Ostpreußen (LO) hat ihre Rolle als Nichtregierungsorganisation erneut wahrgenommen und die 2001 aufgegriffenen Brüsseler Gespräche im Europaparlament fortgesetzt.

Zunächst informierte der Stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft, Bernd Hinz, den EP-Abgeordneten Elmar Brok über die wesentlichen Projekte der LO im deutsch-polnischen Verhältnis und erläuterte die Positionen der Landsmannschaft Ostpreußen. „Die LO unterstützt grundsätzlich die Aufnahme Polens in die EU", so der im Bundesvorstand der Landsmannschaft für Europafragen zuständige Bernd Hinz. Brok zeigte sich an dem Kommunalpolitischen Kongreß der LO interessiert und erklärte seine Bereitschaft zur Teilnahme am nächsten Kongreß.

Staunen über deutsche Exklave außerhalb der Schengen-Grenzen

Hellhörig wurde Brok, der als Vorsitzender des EP-Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Menschenrechte, Gemeinsame Sicherheit und Verteidigung an der Lösung der Königsberg-Frage mitwirkt, auf den Hinweis, daß auch die Bundesrepublik Deutschland mit der in der Schaffhausener Region gelegenen Gemeinde Büsingen über eine wenig bekannte Exklave außerhalb der Schengen-Grenzen verfügt.

Büsingen am Hochrhein gehört zum Landkreis Konstanz, liegt aber im Schweizer Zollbezirk. Der Büsinger Staatsvertrag könnte in einigen Punkten Einfluß auf die spätere Regelung der Königsberg-Frage haben. Die LO sicherte Brok weitere Unterstützung in dieser Frage zu.

In dem Informations- und Gedankenaustausch wurden auch die offenen Eigentumsfragen und die Anforderungen an ein von Polen noch zu erlassendes Reprivatisierungsgesetz angesprochen. Polen muß ein solches Gesetz noch vor der Aufnahme in die EU verabschieden.

In einem weiteren Gespräch mit Armin Laschet vermittelte Hinz auch dem Aachener Europaabgeordneten, zugleich stellvertretender Vorsitzender der Gemischten parlamentarischen Delegation EU/Polen, einen Einblick in die Arbeit der LO. Hinz und Laschet vereinbarten mit Hinblick auf das kommunal- und außenpolitische Wirken der LO, die Gespräche in Kürze weiter zu vertiefen.

Auch die guten Beziehungen zur Leipziger Europaabgeordneten Brigitte Wenzel-Perillo konnten ausgebaut werden. Sie hatte bereits an der LO-Podiumsdiskussion auf dem Deutschlandtreffen 2000 teilgenommen. In Brüssel bestätigte die Abgeordnete noch einmal, daß das Recht auf die Heimat im Europaparlament diskutabel ist und man dafür grundsätzlich auch eine Mehrheit gewinnen könne. Dies zeige zum Beispiel das erfolgreiche Engagement des Fraktionskollegen Hartmut Nassauer, der im wesentlichen die Entschließung des Europaparlaments gegen die tschechischen Benesch-Dekrete durchgesetzt habe. ■



Im Gespräch: *Bernd Hinz, Stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen (links), mit dem Europaparlaments-Abgeordneten Elmar Brok* Foto: Knapstein

Wer kommt, wenn Stoiber geht?

Sprichwörtlich nasse Füße hat sich Edmund Stoiber im Hochwasser geholt. Während (Noch-) Kanzler Schröder souverän durch die Fluten stapfte und den „Macher" abgab, sahen Meinungsforscher dem Herausforderer die Felle wegschwimmen. Nach Ansicht der Institute werden die Bilder der Katastrophe die Entscheidung am 22. September aber nicht nachhaltig beeinflussen; Rot-Grün erreicht nach wie vor keine eigenständige Mehrheit. In der CSU wächst deshalb die Hoffnung, daß Stoiber gegen Schröder gewinnen und als Kanzler in die deutsche Hauptstadt Einzug halten werde.

Damit erhält eine andere Frage Brisanz: Wenn Stoiber nach Berlin geht, wer folgt ihm dann als bayerischer Ministerpräsident? Ein halbes Dutzend Kandidatennamen tauchen in Planspielen auf: Innenminister Günther Beckstein (58), Schulministerin Monika Hohlmeier (40), Fraktionschef Alois Glück (62), der Chef der bayerischen Staatskanzlei Erwin Huber (56) oder CSU-Generalsekretär Thomas Goppel kämen in Betracht. Da letztlich die CSU-Fraktion im Landtag entscheidet, hätte Glück ein Vorgriffsrecht. Fraglich ist, ob er das höchste Amt im Freistaat überhaupt noch anstrebt. Sein Verhältnis zu Stoiber gilt seit dem Streit um die Besetzung der BR-Chefredaktion als gespannt. Immerhin – so Parteistrategen – könne mit dem gelernten Landwirt, der zum CSU-Vordenker aufstieg, das Regionalprofil der CSU gewahrt werden.

Nach allgemeiner Überzeugung hätte Innenminister Beckstein beste Karten für die Stoiber-Nachfolge. Nicht nur vertraut der Ministerpräsident seinem treuen politischen Gefährten, früheren Staatssekretär und jetzigen Stellvertreter wie keinem anderen. In allen Umfragen rangiert der kantige Franke ganz oben in der Wählergunst. In einer Umfrage des BR-Fernsehmagazins „Zeitspiegel" erklärten 44 Prozent der Bayern und gar 53 Prozent der CSU-Anhänger, Beckstein solle im Fall des Falles das Amt des Ministerpräsidenten übernehmen. In CSU-Kreisen gilt dagegen als ausgemacht, daß Stoiber Beckstein in Berlin brauche und auch gegen eventuelle FDP-Widerstände durchsetzen wolle.

Die Schulministerin und Strauß-Tochter Hohlmeier ist zwar bei den Wählern recht populär, doch parteiintern gilt die gelernte Hotelfachfrau als zu jung und unerfahren für den Chefposten.

Huber war ein halbes Jahrzehnt CSU-Generalsekretär, von 1995 bis 1998 machte er sich einen Namen als bayerischer Finanzminister, heute ist er Leiter der Staatskanzlei. Stoiber schätzt ihn als zuverlässigen Zuarbeiter und möchte ihn im Falle eines Wahlsieges gern zum Chef des Kanzleramtes machen. Wenn Glück verzichtet und wenn Beckstein und Huber nach Berlin gehen, dann bliebe nur noch Thomas Goppel übrig. Schon Vater Alfons war von 1962 bis 1978 Ministerpräsident. An der Basis wird der freundliche, manchmal fast priesterlich redende, promovierte Volksschullehrer geliebt, anders im Kreis um Stoiber. Trotzdem hat Goppel die Hoffnung nicht aufgegeben. Parteiinsider munkeln, er wolle seinen Vater rächen, der Ende der 70er Jahre recht grob von Strauß aus dem Amt gedrängt wurde. **Frank Philip**

Aufruhr im Parlament:

»... klagen an!«

Die jüngste Rede von Ronald Schill (PRO) im Reichstag löste heftige Kontroversen aus. Aber was sagte der Hamburger Senator eigentlich? *Das Ostpreußenblatt / Preußische Allgemeine Zeitung* veröffentlicht die Schill-Rede in nur leicht gekürzter Fassung.



„Was ist aus Deutschland geworden, daß die benötigten 7,1 Milliarden nur durch Steuererhöhungen finanziert werden können? Die Politiker haben das Geld verfrühstückt und es mit der Gießkanne über die ganze Welt verstreut“: *Die Rede des Hamburger Innensenators Ronald Schill im Reichstag führte zu heftigen Reaktionen unter den angesprochenen Parlamentariern* Foto: dpa

Meine sehr verehrten Damen und Herren, (...) mein Herz, unser Mitgefühl gilt den Opfern der schlimmen Flutkatastrophe (...).

Eine andere Frage, die mich und sehr viele Bürger umtreibt, ist jedoch, was ist aus Deutschland geworden, daß die für die Hilfe nach der Flutkatastrophe benötigten sieben Milliarden Euro nicht anders aufgebracht werden können als durch Steuererhöhungen, durch faktische Steuererhöhungen? Die Verschiebung der Steuerentlastungsstufe für das Jahr 2003 trifft ausgerechnet die kleinen Leute, Arbeitnehmer, Kleinbetriebe – höchst unsozial von seiten einer Partei, die sich sozialdemokratisch nennt. Die Wirtschaft wird hierdurch weiter gedrosselt, meine Damen und Herren. Wie bereits in der Vergangenheit.

Wo sind eigentlich, es erhebt sich die Frage in der Bevölkerung, die 50 Milliarden Euro geblieben, die der Finanzminister aus den UMTS-Lizenzen bekommen hat? Es waren sage und schreibe 50 Milliarden Euro. War hierfür nicht sogar der Absturz der Telekom-Aktie und damit die verbundene Schädigung von Millionen Kleinaktionären in Kauf genommen worden? (...)

Fast jährlich wiederkehrende Katastrophen gleichen Ausmaßes in den USA werden dort ganz selbstverständlich aus Überschüssen und Rücklagen finanziert. In den USA würde niemand auf die Idee kommen, nach verheerenden Waldbränden, Hurrikans oder dem Ereignis des 11. September dafür die Steuern zu erhöhen und damit der Wirtschaft den Garaus zu machen. Auf solche Ideen verfällt man nur hier.

Was ist aus Deutschland geworden, daß die benötigten 7,1 Milliarden Euro nur durch faktische Steuererhöhung finanziert werden können? Der Bundeskanzler sagte vorhin, er glaube an die Kraft der Volkswirtschaft – der Volkswirtschaft, die er selbst zugrunde gerichtet hat. Wir haben in Deutschland das geringste Wirtschaftswachstum und den höchsten Schuldenberg in Europa. (...) Wir haben darüber hinaus die höchste Abgabenquote in Europa.

Es ist errechnet worden, daß der durchschnittliche Mensch sage und schreibe 56 Prozent seiner Arbeitszeit im Jahr nur für den Staat aufwendet. Diese Zahl, 56 Prozent, läßt es natürlich vielen Bürgern unsinnig erscheinen, in diesem Land überhaupt noch einer geregelten Arbeit nachzugehen. Sie sagen: Arbeit lohnt sich nicht mehr. Deswegen arbeiten viele von ihnen schwarz und beziehen gleichzeitig Sozialhilfe. Deswegen haben wir eine Schattenwirtschaft von 350 Milliarden Euro. Dagegen wird nichts getan. Vielmehr werden die Umstände, die die geregelte, reguläre Arbeit unattraktiv machen, immer schlimmer. Dazu soll jetzt auch die weitere Steuererhöhung ganz eindeutig beitragen.

Wie konnte es dazu kommen, obwohl doch die Menschen unseres Landes anerkanntermaßen zu den tüchtigsten in Europa gehören. Unsere tüchtigen Bürger klagen an, auf welche verschwenderische Weise deutsche Politiker in den vergangenen Jahrzehnten mit dem Geld umgegangen sind. Unsere tüchtigen Bürger klagen zum Beispiel diejenigen Politiker an, die sich darin gefallen haben, in den letzten Jahrzehnten mit dem Kelch der Barmherzigkeit, gefüllt mit deutschen Steuergeldern, durch die ganze Welt zu ziehen und bei irgendwelchen Katastrophen weltweit die Menschen hierher zu holen. Jeder, der dagegen etwas gesagt hat, wurde als ausländerfeindlich diffamiert, bzw. als menschenunfreundlich.

Jetzt wundert sich die ganze Welt, daß Deutschland noch nicht einmal mehr in der Lage ist, der in Not geratenen Bevölkerung aus eigener Kraft zu helfen, ohne dafür die Steuern zu erhöhen, womit gleichzeitig die Wirtschaft erdrosselt wird. Die ganze Welt wundert sich, was aus Deutschland geworden ist.

Es hat in den letzten 30 Jahren eine massive Zuwanderung in die Sozialkassen stattgefunden. Obwohl es eine Verdoppelung der Zahl der Ausländer seit 1972, also in den letzten 30 Jahren, gegeben hat, waren 1972 mehr ausländische Mitarbeiter erwerbstätig als heute. Damals waren es 2,3 Millionen und jetzt sind es nur noch zwei Millionen.

Was lernen wir daraus? Daß das eine verdammt teure Entwicklung gewesen ist. Jetzt fehlen die nötigen Gelder für Hilfsmaßnahmen, die in den USA bei vergleichbaren Katastrophen aus der Portokasse finanziert werden. Wir haben uns etwa den Luxus geleistet, etwa beim Bosnien-Bürgerkrieg doppelt so viele Bosnier nach Deutschland zu holen, wie sämtliche Staaten der Europäischen Union zusammen. Da stellt sich doch die Frage, ob die Regierungschefs anderer europäischer Nationen unmenschlich waren oder ob nicht vielmehr die Politiker unseres Landes die Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung mit Füßen getreten haben.

»Jährlich wurden zehn Milliarden Mark für Flüchtlinge ausgegeben – Geld, das jetzt woanders fehlt«

In den letzten Jahren wurden jedes Jahr über zehn Milliarden Mark für Flüchtlinge in Deutschland ausgegeben. Dieses Geld fehlt jetzt an anderer Stelle. Sehen Sie es endlich ein! Wer mir vorwirft, ich würde das Leid der Flutopfer gegen das Leid der Flüchtlinge ausspielen, dem kann ich nur sagen: Nur ein Rabenvater läßt seine Kinder darben, während er sich um unbekannte Gäste kümmert. Sie haben in der Vergangenheit das Geld verfrühstückt und haben es mit der Gießkanne über die ganze Welt verteilt, so daß Deutschland diese Katastrophe nicht mehr angemessen bewältigen kann.

Die tüchtigen Bürger unseres Landes klagen an. Sie klagen die rot-grüne Regierung an, die ein Zuwanderungsgesetz, allen besseren Einsichten zum Trotz, gegen den Willen von 83 Prozent der Bevölkerung durchgepaukt hat, die in diesem Gesetz ein Zuwanderungs-Erweiterungsgesetz sehen. Die Bürger lehnen dieses Gesetz insbesondere deshalb ab, weil es die Ströme unkontrollierter Zuwanderung noch erweitern wird.

Da die Bundesregierung das weiß, hat sie drei Millionen Euro dafür aufgewendet – das ist ein weiterer Skandal und vor dem Hintergrund der Flutkatastrophe besonders peinlich –, um mit einer Briefkampagne der Bevölkerung dieses Gesetz schmackhaft zu machen. (...) Wie wollen Sie den Menschen in Dresden erklären, daß es Ihnen wichtiger ist, der Bevölkerung mit Hilfe der drei Millionen Euro Ihr Gesetz schmackhaft zu machen und dem Bürger Sand in die Augen zu streuen, als mit diesem Geld dort zu helfen, wo es dringend gebraucht wird?

Die tüchtigen Menschen unseres Landes klagen an, daß sie an den wichtigsten Entscheidungen nicht beteiligt werden, daß sie faktisch entmündigt werden bei der Frage, ob Deutschland ein Einwanderungsland werden soll oder ob es eine EU-Osterweiterung geben soll. Ich besuche gelegentlich meine Freunde in Polen und habe auch schon mal die polnische Ostgrenze bis zur polnischen Westgrenze bereist. Dabei habe ich festgestellt, daß dort die Infrastruktur mehr im argen liegt als in der ehemaligen DDR 1989. Deswegen stellt sich für den Bürger die Frage: Wie teuer wird uns die Osterweiterung? Ruinieren wir uns damit als Hauptnettozahler der Europäischen Union endgültig, oder schaffen wir es gerade noch? Aber der Bürger wird nicht gefragt. Er hat keine Alternative. Deswegen muß es in wichtigen Fragen, wie in anderen europäischen Nationen üblich, so etwas wie Volksabstimmungen geben.

Die tüchtigen Bürger dieses Landes klagen darüber hinaus die Mitglieder auch dieses Hauses an, die sich durch schwarze Kassen bereichern und Korruption betreiben, beispielsweise in Nordrhein-Westfalen bei der Vergabe von Baugenehmigungen für Müllverbrennungsanlagen, die Namen Trienekens und Wienand sind zu einer traurigen Berühmtheit gelangt. Sie klagen auch die Bonusmeilenmentalität, die der eine oder andere hier kennengelernt hat, an.

Die tüchtigen Menschen dieses Landes, die jetzt nicht verstehen können, warum die Flutkatastrophe nicht durch Rücklagen finanziert werden kann, klagen auch an, daß ein Strafvollzugsgesetz in den 70er Jahren geschaffen worden ist, welches an der menschlichen Wirklichkeit vorbeigeht, da ja bekanntermaßen nicht jeder Mörder, Vergewaltiger und Räuber resozialisierbar ist. Ein Strafvollzugsgesetz, welches dazu geführt hat, daß jeder Kriminelle, jeder Verbrecher einen Anspruch auf eine Einzelzelle hat, das erklären Sie mal den Leuten auf der Straße, die als AOK-Patienten ihr Krankenzimmer mit anderen Kranken teilen müssen. Das erklären Sie mal den jungen Wehrpflichtigen, die sich ihre Stube mit anderen Wehrpflichtigen teilen müssen, das erklären Sie mal den Menschen auf der Straße, daß im hessischen Weiterstadt eine Strafanstalt für 400 Gefangene für 300 Millionen Mark gebaut worden ist, mit Schwimmbad und sonstigem Komfort. (...)

»Deutschland hat ohne Zweifel die tüchtigsten Menschen, aber die unfähigsten Politiker«

Die tüchtigen Menschen klagen auch Herrn Gerhard Schröder an, weil er zur nächsten Wahl noch einmal antritt, obwohl er gesagt hat, wenn es ihm nicht gelinge, die Arbeitslosenzahl unter 3,5 Millionen zu senken, dann habe er es nicht verdient, wiedergewählt zu werden. Wie kann jemand, der so etwas formuliert, jetzt die Unverschämtheit besitzen, hier wieder anzutreten? (...)

Wir haben in den letzten zweieinhalb Jahren 600.000 mehr ältere Arbeitnehmer, die pensioniert worden sind, als Neuzugänge. Auf Grund dessen wäre ohne Zutun des Kanzlers ein Abbau der Arbeitslosigkeit möglich gewesen. Der Kanzler hat Arbeitsplätze in Millionenhöhe gezielt vernichtet, und zwar durch vier Maßnahmen:

Erstens durch die Abschaffung der sogenannten 630-Mark-Jobs, zweitens durch eine völlig unsinnige Regelung zur Scheinselbständigkeit, drittens durch eine wachstumsfeindliche Ökosteuer und viertens durch eine Ausweitung des Kündigungsschutzes. Das hat eine Million Arbeitsplätze gekostet. Aber es war ihm der Spaß offenbar wert. Auch dadurch sind enorme Kosten angefallen, nämlich diese Differenz zwischen 3,5 Millionen und vier Millionen zu finanzieren. Geld, das jetzt natürlich fehlt. Nun fällt ihm wieder nichts Besseres ein, als angesichts dieser nationalen Katastrophe die Steuern zu erhöhen.

Es ist kein Geld mehr vorhanden für die Fluthilfe, es ist kein Geld vorhanden für Basisinnovationen, um die uns die ganze Welt beneidet. Ganz tolle Leistungen der Ingenieurkunst, um nur den Transrapid zu nennen: Er wird jetzt, weil in Deutschland kein Geld mehr vorhanden ist, in China gebaut. Deutschland ist letztendlich herabgewirtschaftet worden. Es hat die tüchtigsten Menschen, ohne Zweifel, aber sicherlich die unfähigsten Politiker.

Nach einer Intervention der Bundestagsvizepräsidentin Anke Fuchs (SPD) wegen der Redezeit kommt es zum Rededuell zwischen Schill und Frau Fuchs, die dem Senator schließlich das Mikrophon abdreht. Die Rede war bis hierhin bereits von 21 Zwischenrufen und Unmutsäußerungen der SPD-Fraktion unterbrochen worden. Gleich bei Redebeginn hatte die PDS-Fraktion gemeinsam mit zahlreichen Sozialdemokraten den Plenarsaal des Reichstages verlassen. ■

»Nach Königsberg gehen, um zu helfen«

Interview des russischen Staatsfernsehens mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Die offizielle Position der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) zur Frage nach der Zukunft des Königsberger Gebiets erläuternd, dankte der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, zunächst einmal seinem Gesprächspartner, dem Berliner Korrespondenten des Russischen Staatsfernsehens, Sergej Gapanov, dafür, daß er in dem Interview von „Königsberg" und nicht von „Kaliningrad" sprach. In der Sache verwies v. Gottberg darauf, daß es keine deutsche Position zu Königsberg gebe, da diese Frage seitens der amtierenden Bundesregierung stets tabuisiert werde und sie statt dessen auf den Zuständigkeitsbereich Brüssels verweise. Die Landsmannschaft hingegen halte die Russen für ehrlich, da sie heute von ihrer „Kriegsbeute" sprechen und die Zusammenarbeit mit dem Westen suchen.

Für die Zukunft hält der Sprecher die Einrichtung eines Konsulats der Bundesrepublik Deutschland im Königsberger Gebiet für wünschenswert. Als „schwere Diskriminierung" sieht es der Sprecher, daß aus Ostpreußen stammende Menschen „Eintritt" in Form eines Visums bezahlen müssen, wenn sie ihre Heimat besuchen wollen.

Die Frage, in welcher Art und Weise die LO Unterstützung für das Königsberger Gebiet gewährt, beantwortete v. Gottberg mit einigen Beispielen humanitärer und wirtschaftlicher Hilfe, die seit Jahren von den Heimatkreisgemeinschaften der LO geleistet wurde. Man baute etwa ein abgebranntes Haus wieder auf, um es russischen Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. In Friedland würde die LO Hilfe zur Reparatur des maroden Abwassersystems leisten, wenn die Visaregelung weniger bürokratisch wäre.

In diesem Punkt richtete v. Gottberg scharfe Kritik an die Adresse der Russen, weil sie ein rigides Grenzregime ausübten, das viele Helfer abschrecke. Ohne dieses könnten viele Probleme vermieden werden, und die Hilfe käme schneller zum Tragen.

Ohne die Russen beleidigen zu wollen, machte v. Gottberg deutlich, welche Schande der beklagenswerte Zustand der Sakralbauten über die große Kulturnation Rußland bringe. Er wies darauf hin, daß auch der Königsberger Dom mit Hilfe der Ostpreußen restauriert wurde, so daß Königsberg heute wieder ein städtebauliches Zentrum habe.



In einem Interview *mit dem russischen Staatsfernsehen riet LO-Sprecher Wilhelm v. Gottberg (rechts) Moskau unter anderem, Königsberg weitgehende Autonomie zuzugestehen.* Foto: Blotkamp

Die Frage nach den verschiedenen Meinungen zum Status Königsbergs beantwortete v. Gottberg zunächst aus westlicher Sicht, in der es keinen Politiker gebe, der nicht auf die russische Exklave als integralen Bestandteil Rußlands hinweise. Dem müsse man mißtrauisch begegnen, meinte v. Gottberg. Seiner Ansicht nach solle Moskau Königsberg weitgehende Autonomie zugestehen und wichtige Entscheidungen den Königsbergern selbst überlassen. Gouverneur Jegorow riet er, sich weiter nach Westen auszurichten und den Kontakt zur Landsmannschaft Ostpreußen zu suchen. Für die Haltung der Europäischen Union, starr an der Einhaltung der Schengen-Regelung festzuhalten, zeigte v. Gottberg wenig Verständnis.

Die verschiedenen Positionen der Politiker in Königsberg seien ihm bekannt, doch halte er sie für unrealistisch. In diesem Zusammenhang wies er auch diffuse Ängste gegen angebliche Regermanisierungsversuche der Deutschen zurück: Eine auch nur ansatzweise Regermanisierung könne nur eintreten, wenn mindestens 10.000 Deutsche zurücksiedeln würden. Derzeit gebe es eine so hohe Zahl von Rückkehrwilligen in Deutschland nicht. Im übrigen täte ein wenig Regermanisierung Königsberg gut, denn für Regermanisierung könne man Wiederaufbau setzen. Der Sprecher betonte abschließend noch einmal, daß Ostpreußen „nach Königsberg gehen, um als Entwicklungshelfer dieser Region Wiederaufbauarbeit zu leisten".

Manuela Rosenthal-Kappi

Michels Stammtisch:

Der Ton macht's

In Ferienstimmung sprach der Stammtisch im Deutschen Haus über den derzeitigen Wahlkampf, der ihn bisher ziemlich kalt gelassen hat. Ähnele doch bisher die Medienberichterstattung über die bevorstehende Wahl eher der Übertragung und Kommentierung einer Art Pferderennen um den Großen Preis von Deutschland, bei dem mal der schwarz-gelbe, mal der rot-grüne Jockey vorne liege und der eine den anderen mal einund mal überhole, um dann wieder zurückzufallen.

So würde fast täglich in den Medien künstlich mit Umfragen, Hochrechnungen, Trendmeldungen und Vergleichsrechnungen der Meinungsforschungsindustrie eine virtuelle Wahlkampfwelt erzeugt, um Zuschauer, Hörer und Leser zu fesseln und damit zur Nutzung des jeweiligen Mediums zu bewegen, hieß es am Stammtisch. Dadurch würden die Umfragen selbst zu Manipulationsinstrumenten.

Die Probleme wie die Arbeitslosigkeit, die Sicherheit der Renten, die Zukunft des Gesundheitswesens und der Familien- und Bevölkerungspolitik samt der Zuwanderungsproblematik hingegen würden ebenso wie Deutschlands Stellung als größter Nettozahler der Europäischen Union hinter dem scheinbar spannenden Rennen in den nächsten Bundestag versteckt.

Daraus habe Hamburgs Senator Ronald Schill die Konsequenzen gezogen, als er im Bundestag eine Wahlkampfrede hielt, wie andere auch, um sich und seine Partei in Szene zu setzen. Schriftführer Bernd Reuter (SPD) fauchte daraufhin Schill an: „Verlassen Sie das Pult! Sie sind fertig! Sie gehen jetzt da weg!" Prompt drehte Genossin Anke Fuchs das Mikro des Senators ab. Der Stammtisch stimmte ob dieser Sitten an: „Fuchs, du hast den Ton gestohlen ..."

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Ewig gültig: Die Zehn Gebote



Von Lienhardt SCHMIDT

Laut Konversationslexikon bedeutet säkularisieren in weltlichen Besitz überführen. In der Praxis lief Säkularisierung zunächst auf die Überführung geistlichen Besitzes in weltlichen hinaus. Beginnend in der Reformation, besonders radikal in der französischen Revolution gehandhabt, aber auch in Monarchien zum Vorteil des Fiskus nachvollzogen, so unter Josef II., und wenig später in deutschen Landen, wurde im Laufe des 19. und weit in das 20. Jahrhundert hinein Kirchenbesitz enteignet. In diesem Vollzug wurden Besitztümer der Kirche vom Fiskus anderer Nutzung zugeführt, wobei manches Wertvolle der Zerstörung anheimfiel.

Nebenher gewann, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, in Europa ein Parallelprodukt der Säkularisierung an Gewicht, der Laizismus, also der Ausschluß der Geistlichkeit von nichtkirchlichen Angelegenheiten. Dazu gehörte häufig auch das Schulwesen. Staatliche Schulen gab es damals nicht. Zwar sind kirchliche Schulen auch heute noch in den meisten Ländern zugelassen, doch ist der Religionsunterricht an staatlichen Schulen vielfach ein Problem geworden.

Das liegt wohl an der ideologischen Überspitzung all dessen, was mit Säkularisation und Laizismus zu tun hat. Anhaltspunkte häufen sich, die auch innerkirchliche Verweltlichung indizieren. Das Ausmaß, in dem sich Pastoren und kirchliche Verbände um zeitgeistgeprägte politische und gesellschaftliche Probleme kümmern, steht in klarem Gegensatz zur Beschäftigung mit der christlichen Kernbotschaft, speziell mit dem Dekalog, den Zehn Geboten. Sollte das Christuswort „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist" ein Opfer innerkirchlicher Säkularisationsstrategien geworden sein?

In der Beliebigkeits- und Bequemlichkeitsgesellschaft unserer Tage ist das Zurechtbiegen gesetzlicher und verfassungsrechtlicher Rahmenbedingungen fast schon zum Leistungssport der besonders „Fortschrittlichen" geworden. Da ist „politisch korrekte" Anpassung für den postmodernen Pseudochristen doch „trendy" – wer wird denn noch gegen den Strom schwimmen wollen?

Einige Christen unserer vielgeschmähten Großvätergeneration sahen das anders. Als es mit großen Risiken verbunden war, sich dem offiziellen Kurs des Hitlerregimes zu widersetzen, das versuchte, auch die Kirchen ins „Programm" einzuordnen, da fanden sich in der Bekennenden Kirche jene zusammen, die sich nicht als „Deutsche Christen" vereinnahmen lassen wollten. In der Barmer Theologischen Erklärung von 1934 hieß es: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen."

Heute verweigern ohne Not Minister bei der Vereidigung die früher übliche Formel: „So wahr mir Gott helfe." Überraschen kann das kaum noch, denn wir haben ja nicht nur eine neue Mitte, sondern auch einen neuen Menschen, der selber Gott sein will.

Unter solchen Prämissen stellen die Zehn Gebote natürlich einen Anachronismus dar. Der Kerngehalt des Ersten Gebotes, Gott als Herrn und Schöpfer in seiner Allmacht anzuerkennen, geht dem an sich als Übermenschen glaubenden Egomanen natürlich gegen den Strich. Demut ist ihm ein unbekannter Begriff. Gottes Namen nicht zu mißbrauchen, wie das Zweite Gebot fordert, beeindruckt den Ich-Menschen in seiner Selbstanbetung wohl kaum. Die Aufforderung des Dritten Gebotes, den Feiertag zu heiligen, auch im übertragenen Sinn, einmal im Tanz um das Goldene Kalb innezuhalten, steht dem Motto „Genuß sofort" diametral entgegen.

So dürfte sich auch das Vierte Gebot, Vater und Mutter zu ehren, als Störfaktor einer als Repression empfundenen „Erziehung" erweisen. Die Überflutung mit gewaltverherrlichenden Darstellungen auf dem Bildschirm läßt Gewöhnungs- und Nachahmungseffekte aufkommen, so daß das Fünfte Gebot „Du sollst nicht töten" sich im postchristlichen Milieu auf den Kampf um die Abschaffung der Todesstrafe reduziert. Das Sechste Gebot, die Ehe nicht zu brechen, eingegangene Bindungen zu achten, hat im Weltmeer des Hedonismus nur auf orthodoxen Inseln einen Platz. Im Siebten Gebot wird, wie im Neunten und Zehnten Gebot, die Achtung vor dem Eigentum des anderen abgefordert: Der Mensch soll nicht stehlen, was auch die listenreiche Erschleichung fremden Besitzes einschließt. Es liegt auf der Hand, wie weit die Leugnung Gottes als letzte Instanz die ohnehin bei vielen Menschen geringen Hemmschwellen beseitigen hilft und dem Neid oder der Gier beim Zugriff auf das fremde Eigentum freie Bahn läßt. Und das Achte Gebot, nicht falsch Zeugnis zu reden wider den Nächsten, hatte schon immer einen schweren Stand gegen das Motto „Der Zweck heiligt die Mittel".

Zwar ist die Suche nach einer neuen Ethik, die sich nicht auf das Christentum oder Gottesglauben schlechthin stützt, unverkennbar. Sie ist die logische Folge des Versuchs, Säkularisation auf die Spitze zu treiben, sich in einer Welt ohne Gott einzurichten, ohne auf ethische, moralische, sittliche Maßstäbe ganz zu verzichten. Der jüngst veröffentlichte Schriftwechsel zwischen Umberto Ecco und dem Mailänder Kardinal Martini zeigt aber die große Leere, die verbleibt, wenn das Fundament des christlichen Glaubens fehlt.

Als die französische Nationalversammlung 1789 über den Inhalt einer neuen Verfassung und den Einbezug einer Deklaration der Menschenrechte diskutierte, beantragte ein Abgeordneter eine Erklärung der Pflichten neben den Rechten, denn es gebe keine Rechte ohne Pflichten, zumal die Menschen immer geneigt seien, ihre Rechte zu überschreiten und ihre Pflichten zu vergessen. Ein anderer Delegierter verlangte, die Zehn Gebote an die Spitze der Verfassung zu stellen.

Man stelle sich vor, diese Anträge wären damals akzeptiert und zur tragenden Säule der Verfassung und des politischen Lebens in Frankreich geworden. Wieviel Leid und welcher Blutzoll wäre der Nachwelt erspart geblieben. Kernfrage für die zivilisierte Menschheit heute dürfte die Überwindung ihrer tiefgehenden Orientierungskrise sein, die jedoch ohne Glaubenserneuerung chancenlos bleibt. ■

Kein Geld für ausgesiedelte Ost-Polen

Der polnische Staat muß Bürgern, die aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten zwangsausgesiedelt wurden, einstweilen keine finanzielle Entschädigung leisten. Das Bezirksgericht in Danzig hat eine entsprechende Klage eines 73jährigen Mannes zurückgewiesen, der für verlorenes Eigentum eine Entschädigung in Höhe von 488.000 Zloty (ca. 105.000 Euro) beansprucht. Die Anwälte des Klägers haben Revision gegen das Urteil angekündigt und rechnen damit, daß in dieser Frage das Verfassungsgericht angerufen werden muß, teilte die *Deutsche Welle* mit.

Der Kläger verlangt die Entschädigung für ein Gut nahe Wilna, das sein Vater vor dem Zweiten Weltkrieg erworben hatte. Der heute 73jährige war 1945 nach Heilsberg zwangsausgesiedelt worden. Seine Anwälte berufen sich auf ein Abkommen, das das polnische Komitee für die Nationale Befreiung nach 1944 mit drei sowjetischen Republiken – der Ukraine, Litauen und Weißrußland – geschlossen und in dem sich der polnische Staat verpflichtet hatte, die zwangsausgesiedelten ehemaligen Bewohner der Ostgebiete zu entschädigen. Nach Ansicht der Richter wurden solche Abkommen jedoch nie ratifiziert. **E. B.**

Das Ostpreußenblatt
Preußische Allgemeine Zeitung

»Hitlers Geld«

„Der Führer war also kohlegeil. Bleibt uns denn nichts erspart?" Mit seinem Stoßseufzer dürfte der „Late-Night-Talker" Harald Schmidt vielen Fernsehzuschauern aus der Seele gesprochen haben. Nach „Hitlers Helfern", „Hitlers Kriegern", seinen Frauen, seinen Generalen, Journalisten, Industriellen, Vollstreckern etc. nun also „Hitlers Geld". Eigentlich ein interessantes Thema, über das sich die Geschichtswissenschaft bisher noch nicht verbreitet hat. Wer sich von der ARD-Dokumentation allerdings grundlegend neue Erkenntnisse versprochen hatte, wurde enttäuscht. Der Autor der Dokumentation, Ingo Helm, kommt aus dem ZDF-Team von Guido Knopp. An dem gibt es ja vieles auszusetzen, aber eine solche Ansammlung von Plattheiten und Oberflächlichkeiten wie in der Sendung seines ehemaligen Zöglings Helm hat man bei ihm noch nicht erlebt.

Versprochen wurden dem Zuschauer Enthüllungen über die „Raffgier Hitlers", der es auf Volkes Kosten zum Milliardär gebracht hätte. Doch geboten wurden nur längst bekannte Tatsachen. Etwa daß Hitler reiche Gönnerinnen hatte, daß er Tantiemen für „Mein Kampf" bezog und daß der Bau von Reichskanzlei und Berghof Milliarden verschlang. Hinlänglich bekannt ist auch die Tatsache, daß Hitler seine Person mit Partei und Staat gleichsetzte und daß die Grenzen zwischen Privat-, Partei- und Staatsvermögen daher fließend waren. Helm ist es nicht gelungen, Hitlers private Vermögenslage wirklich zu erhellen. Immer wieder Formulierungen wie „so wird gesagt", „wird berichtet", „er soll" und „irgendwie hat er". Konkrete Belege, die auch einer Quellenkritik standhalten würden? Fehlanzeige! Und geradezu einfältig geriet auch die Erklärung historischer Zusammenhänge.

Der Autor muß selbst gemerkt haben, daß er zum eigentlichen Thema tatsächlich nichts Fundiertes beizutragen hat. Denn ständig schweifte er ab und wandte sich anderen Nazi-Größen zu, deren schamlose Raffgier tatsächlich leicht zu belegen ist. Beispiele sind der „Raubkunstsammler" Hermann Göring oder der den Lebemann mimende Reichsminister Goebbels. Das alles ist aber längst nicht neu. Auch sind Korruption, Vetternwirtschaft, Begünstigung und Bereicherung keine allein für das Dritte Reich charakteristischen Erscheinungen, sondern für jedes totalitäre Herrschaftssystem seit jeher kennzeichnend.

Die einzigen wirklich gehaltvollen Passagen des Films waren die Aussagen der Fachhistoriker. Sonst dümpelte diese ARD-Dokumentation stets an der Oberfläche dahin. Der Zuschauer blieb, um mit Goethe zu sprechen, „so klug als wie zuvor". Vertan also die Gelegenheit, wirklich Licht in die Finanzverflechtungen des Dritten Reiches und seines Protagonisten zu bringen. Dieses Thema harrt nun weiter der Aufarbeitung durch die seriöse Geschichtswissenschaft. Für Helm wird sich bestimmt ein neues spannendes Hitler-Thema finden. Wie wär's mit „Hitlers Haustiere"? Das hatten wir auch noch nicht. **J. H.**

Tschechische Republik:

Benesch und die Flut

Martin Hohmann MdB sieht die Bundesregierung gefordert

Die Bundesregierung ist gefordert", so der Fuldaer CDU-Bundestagsabgeordnete Martin Hohmann, „alles Erdenkliche zu tun, um die für Deutschland relevanten Dokumente aus dem Prager Militärarchiv zu retten, die vom Moldau-Hochwasser beschädigt worden sind." Wenn auch der Leiter des Prager Militärarchivs die Dokumente zur Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei und zur Besatzungsherrschaft der SS im Protektorat Böhmen und Mähren als „wertlos" erachte, so müsse die Bundesregierung diese Bestände retten helfen. Unter Umständen müsse den Tschechen sogar eine Übernahme der Bestände angeboten werden.

„Es wäre wohl manchem Tschechen überaus angenehm, wenn das Hochwasser Beweise tschechischer Grausamkeiten endgültig fortgespült hätte", so Hohmann, aber: „Die restlose historische Aufarbeitung der Kriegs- und Nachkriegszeit ist in Deutschland von großem Interesse, Unterlagen hierzu sind von hohem Wert. Die Aktenbestände zur Vertreibung könnten ein Forschungsgrundstock für den wissenschaftlichen Zweig eines Zentrums gegen Vertreibung sein, die auch im Europa unserer Zeit leider immer noch aktuell ist."

Hohmann fordert aus diesem aktuellen Anlaß nochmals die Tschechen auf, die amnestierenden Benesch-Dekrete nach dem Wahlkampfgetöse in Tschechien erneut zu überdenken. „Wenn in der EU ein Staat heute Mörder straffrei stellt, weil die Opfer Ungarn oder Deutsche waren, handelt es sich um einen unglaublichen Verstoß gegen die Menschenrechte und gegen die europäische Rechtskultur." Hohmann weiter: „Man stelle sich nur einmal vor, die Deutschen ließen ein altes Gesetz in Kraft, das ethnische Säuberungen mit Mord und Totschlag an Tschechen zu Recht erklärte." Die Doppelmoral der rot-grünen Bundesregierung, auf der einen Seite in Kriegshandlungen einzutreten, um auf dem Balkan solches Unrecht zu bekämpfen, und auf der anderen Seite Beitrittsverhandlungen nicht mit dem von Tschechen verübten Unrecht „belasten" zu wollen, sei unanständig und peinlich. „Die Tschechen," so Martin Hohmann, „sind wie die anderen jungen Demokratien im Osten eine willkommene Bereicherung in der Union. Sobald sie die Kriterien erfüllen, werden sie sicher den Weg in das gemeinsame Haus Europa finden – ihre Amnestiedekrete für Mord und Totschlag aus den 1940er Jahren sollen sie aber bitte draußen lassen."

Die Benesch-Dekrete stehen laut Hohmann zudem einer wirklich umfassenden Anerkennung der Menschenrechte in Deutschland im Wege: „Solange die rot-grüne Bundesregierung uns Deutschen die Version zumutet, daß Morde an Deutschen ‚Peanuts' seien, Morde durch Deutsche aber Weltverbrechen, so lange wird sie die Allgemeingültigkeit von Menschenrechten nicht glaubhaft vermitteln können." E. B.

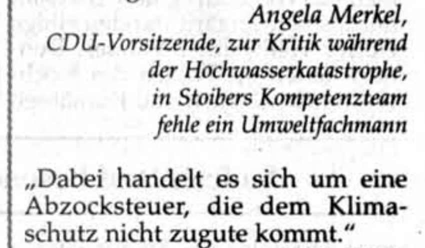


Hochwasser: *Blick auf die Karlsbrücke und die Moldau in der tschechischen Hauptstadt Prag* Foto: dpa

Zitate · Zitate

„Ich sehe keine Erfolgsaussichten für die Schill-Partei, die sich jetzt schon gedanklich auf ein schlechtes Wahlergebnis vorbereiten sollte. Ich sehe keine Gefahr für die Union, weil es nur einige über CDU/CSU und SPD Unzufriedene geben wird, die Schill wählen."
Ole von Beust,
Hamburgs Bürgermeister (CDU), über den Koalitionspartner im Rathaus in einem Gespräch mit dem Abendblatt

„Das Werk von zehn Jahren ist in einer Nacht zerstört worden."
Gerhard Schröder,
Bundeskanzler, angesichts der Hochwasserschäden in den neuen Bundesländern



„Das Thema Nachhaltigkeit ist eine Querschnittsaufgabe, die in der Union traditionell bestens aufgehoben ist. Selbstverständlich wird es in einer unionsgeführten Regierung einen Umweltminister geben."
Angela Merkel,
CDU-Vorsitzende, zur Kritik während der Hochwasserkatastrophe, in Stoibers Kompetenzteam fehle ein Umweltfachmann



„Dabei handelt es sich um eine Abzocksteuer, die dem Klimaschutz nicht zugute kommt."
Alois Glück,
CSU-Fraktionschef im bayerischen Landtag, zur Forderung insbesondere der Grünen angesichts der Hochwasserkatastrophe, die Ökosteuer müsse beibehalten werden

Goethe-Preis

‚Ein Volk, ein Reich-Ranicki' schallt
als Losung hier und heute:
Es lebe hoch die Kultgestalt
der Masochisten-Meute!

Zum Hohn für Frankfurts größten Sohn
scharwenzeln Kuratoren
und gieren wohl nach Judas-Lohn
für das, was sie erkoren.

Der Werdegang entlarvt den Geist,
vor dem sich Narren neigen:
Aus rotem Spitzel-Dunkel dreist
zu Spitzen-Dünkel steigen!

Und tritt der Faun vielleicht zurück
als Herr der Geiferstunden,
so gibt's Konsorten ja zum Glück
genug in Fernseh-Runden …

Pannonicus

Schaden und Entschädigung

Bei magischen Zahlenspielereien ist Vorsicht geboten / Von R. G. Kerschhofer

Zunächst ging es nur um Hilfe. Doch nach der Flut wird gerechnet: Die Worthäufigkeit von „Schaden" und „Entschädigung" ist deutlich gestiegen, große Versprechungen werden gemacht, und manches klingt nach wundersamer Geldvermehrung durch „Umschichtung" – Voodoo-Zauber. Umso wichtiger ist es daher, sich die Geldflüsse und die Auswirkungen auf das „BIP" näher anzusehen, auf jene magische Größe namens „Bruttoinlandsprodukt", von der soviel für uns abzuhängen scheint.

Wie groß ist eigentlich der Schaden? Aus den betroffenen Gebieten kommen hohe Summen, denn kein Lokalpolitiker kann sich Untertreibungen leisten. Die Zahlen, von denen Brüssel spricht, sind ungleich niedriger. Von großen Schäden sprechen natürlich auch die Versicherungen, wenngleich für sie „Schaden" nur das ist, was an versicherten Objekten entsteht. In absoluten Zahlen war der Schaden wohl in der Bundesrepublik Deutschland am größten, auf das BIP bezogen sicher in der Tschechei, pro Kopf der Bevölkerung vielleicht in Österreich – doch wieviel genau?

Zumeist werden Äpfel und Birnen addiert, denn wovon soll man ausgehen: Bei zerstörten Gütern vom Zeitwert, vom alten Anschaffungswert oder vom Neubeschaffungswert? Bei beschädigten Gütern nur von den Reparaturkosten oder auch von Wertminderungen? Wie steht es mit Entsorgungskosten aller Art? Oder mit Schäden, die sich erst später zeigen? Vieles läßt sich auch gar nicht berechnen: Nur wer je ein Haus gebaut oder einen Betrieb eingerichtet hat, kann voll ermessen, wieviel an Eigenleistung drin steckt.

Angesichts des Wahlkampfs in der Bundesrepublik und einer auch bei den Nachbarn steigenden EU-Skepsis schien es dem deutschen Kanzler als „Genie-Streich", EU-Chef Prodi nach Berlin einzuladen – und als Garnierung dazu noch die Amtskollegen aus Österreich, der Tschechei und der Slowakei. Mittlerweile zeichnet sich allerdings ab, worin die EU-Soforthilfe besteht: Die Bundesrepublik Deutschland und Österreich dürfen Vorschläge zur Genehmigung einreichen, um einen Teil jener „Strukturmittel", die ohnehin für ihre Zielgebiete bereitstanden, für die Hochwasseropfer umzuwidmen – in Sachsen etwa von Sachsen nach Sachsen. Natürlich wird die EU einen Katastrophenfonds einrichten – nächstes Jahr. Die Netto-Zahler Bundesrepublik Deutschland und Österreich werden sich also wie weiland Münchhausen selber aus dem Sumpf ziehen. Hauptsache für Erweiterungs-Kommissar Verheugen, daß gleich auch die Benesch-Dekrete vom Schreibtisch gespült wurden.

Von den fälligen Entschädigungen wird ein Teil an ausländische Versicherer überwälzt – so wie auch wir bei Schäden im Ausland indirekt mitzahlen. Dieses weltweite Rückversicherungssystem, das unterschiedliche Techniken nützt, ist also Kapitalismus pur, trotzdem aber viel effektiver als alles, was über staatliche oder multinationale Kanäle an „Solidarität" produziert wird.

Wenn sich manche freuen, daß ihre „alten DDR-Versicherungen" noch das Hochwasser-Risiko decken, so darf zwar bezweifelt werden, daß die DDR bei derartigen Katastrophen ihre Verpflichtungen hätte einhalten können. Dennoch ist auch hier ein wichtiger Fingerzeig: Zusätzlich zu allen künftigen Schutzbauten und Absiedelungen sollen möglichst viele Risiken versicherbar gemacht werden. Wo dies nicht durch Vorschriften allein möglich ist, müssen eben staatliche Prämienzuschüsse an versicherte Personen und Betriebe (nicht an die Versicherer) beschlossen werden. Denn jede Versicherung ist Eigenvorsorge und entlastet im Ernstfall die Öffentlichkeit. ■

Nach dem Hochwasser:

Hilfe, Helden, Schlampereien

Auch in Tschechien fällt die Bilanz katastrophal aus / Von Martin SCHMIDT

Während sich die problematischen Elbfluten in die Nordsee ergießen und das Hochwasser der Donau dem Schwarzen Meer zustrebt, ist die Zeit für eine mitteleuropäische Überschwemmungsbilanz da.

Die Hauptlasten der Wetterkatastrophe haben die Bundesrepublik Deutschland, Österreich und Tschechien zu tragen. Aber auch Ungarn, Rumänien und Serbien sind betroffen.

Nachdem ihre Fluten Bayern sowie Ober- und Niederösterreich verheert hatten, erreichte die Donau vom 19. auf den 20. August auch in Budapest mit einem Pegel von 8,48 Metern einen für diese Stadt historischen Höchststand. Die Theiß verzeichnete in der Nacht zum 28. August den Pegelrekord von 9,28 Metern, und am Zusammenfluß von Bodrog und Theiß im nordöstlich Ungarn standen einige Dörfer völlig unter Wasser. Dennoch fallen die Folgen des Hochwassers in Ungarn und Rumänien

Sudetenland besonders stark betroffen

relativ harmlos aus. Bis auf wenige Ausnahmen hielten alle ungarischen Dämme; die rumänischen Behörden kalkulieren die Schäden der dort Anfang August begonnenen Überschwemmungen mit vergleichsweise lächerlichen 75 Millionen Euro.

In sämtlichen betroffenen Ländern – die besonders stark geschädigte russische Schwarzmeerküste eingeschlossen – kamen insgesamt mehr als 100 Menschen ums Leben (allein in der Bundesrepublik über 20). Das sind in etwa so viele wie beim berüchtigten Oderhochwasser von 1997.

Der Chefvolkswirt des Allianz-Konzerns, Klaus Friedrich, beziffert die hierzulande durch die Katastrophe verursachten Kosten auf bis zu 15 Milliarden Euro. In Tschechien sollen es Schätzungen zufolge zwischen 60 und 90 Milliarden Kronen (100 Kronen = 3,24 Euro) sein, also etwa ein Sechstel oder Siebtel der deutschen Schadenssumme.

Eingedenk der deutlich geringeren Bevölkerungszahl und Wirtschaftskraft des Landes kann man ermessen, welch ungeheure Belastungen auf den tschechischen Staat zukommen. Eine aktuelle Studie der deutschen DeKa-Bank geht von katastrophenbedingten Mehrbelastungen des Haushalts in Höhe von 29 bis 43,5 Milliarden Kronen aus. Das wären zwischen 1,3 und 2,0 Prozent des Bruttoinlandsprodukts.

Neben den Zerstörungen an Gebäuden und Infrastruktur schmerzen besonders die Produktions- und Ernteausfälle sowie der rapide Rückgang der Zahl der ausländischen Touristen.

Die Regierung Spidla hat angesichts der bislang größten Naturkatastrophe in der Geschichte der Tschechischen Republik umgehend den Kauf teurer Überschalljäger für die Armee ausgesetzt und eine geplante Gehaltserhöhung für Staatsdiener verschoben. Außerdem wird erwogen, hohe Jahreseinkommen von über 900 000 Kronen (29 160 Euro) mit einer 37-prozentigen Sondersteuer zu belegen. Den Geschädigten verspricht man Hilfen in einer Gesamthöhe von 533 Millionen Euro und zinsgünstige Kredite mit langen Laufzeiten. Die deutschen Fernsehzuschauer wurden in der heißesten Phase zwischen dem 12. und 17. August mit erschütternden Bildern aus Böhmen konfrontiert. Fast immer zeigten sie das von der Moldau überflutete Prag.

Aus einzelnen vom Notstand betroffenen Teilen der Hauptstadt mußten zeitweilig 70 000 Menschen evakuiert werden; im ganzen Land waren es mehr als 200 000 der insgesamt zehn Millionen Einwohner. Jeder zehnte tschechische Bürger war direkt von der Flut betroffen.

Während der Prager Altstadtkern weitgehend verschont blieb, soff die Kleinseite regelrecht ab. Auch die Börse wurde evakuiert, und die Karlsbrücke mußte zwei Wochen gesperrt werden. Statische Schäden soll das 1357 errichtete UNESCO-Weltkulturerbe allerdings nicht davongetragen haben.

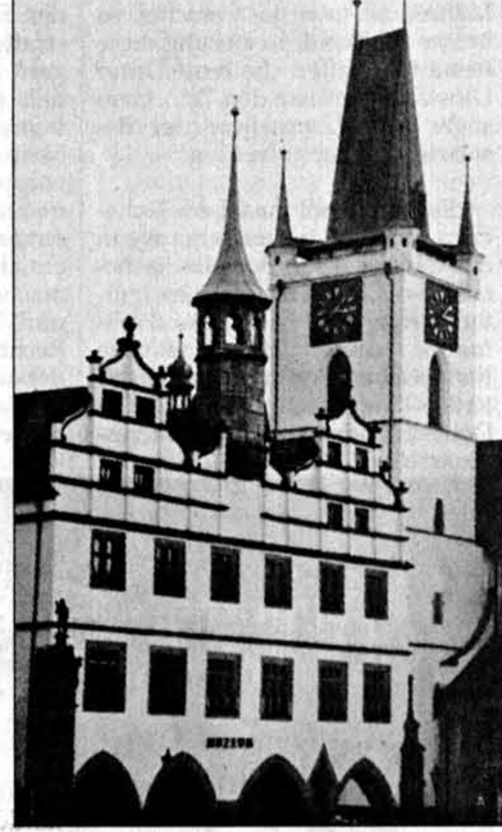
Ebenso wie die deutsche reagierte auch die tschechische Bevölkerung auf das Hochwasser mit einer Welle der Hilfsbereitschaft. Präsident Havel lobte die enorme Solidarität und verlieh zugleich der Hoffnung Ausdruck, daß diese „auch in Augenblicken sichtbar wird, in denen wir nicht einer Katastrophe ausgesetzt sind“.

Spontane Unterstützung kam nicht zuletzt aus Deutschland: Freiwillige des Technischen Hilfswerks (THW) aus dem Rhein-Main-Gebiet pumpten am 19. August das Nationaltheater aus. Das Wasser stand dort bis zu vier Metern hoch, ein Flügel wurde völlig zerstört.

Auch die Prager U-Bahn ging in der braunen Brühe unter; 17 Metrostationen wurden überflutet, einschließlich zweier kompletter Züge, die aus Schlampigkeit nicht rechtzeitig entfernt worden waren. Da sich die örtliche Feuerwehr technisch außerstande sah, mit den Wassermassen in der U-Bahn fertig zu werden, sprangen deutsche Berufsfeuerwehrleute aus der Partnerstadt Frankfurt am Main in die Bresche. Bis zum 26. August waren ihre Pumpen eine Woche lang pausenlos im Einsatz.

Während sich das Katastrophenszenario in Prag oder im überschwemmten Chemiewerk Spolana bei Aussig durchaus auf deutschen Fernsehschirmen bzw. in den Zeitungen widerspiegelte, ging die nicht minder zerstörerische Kraft der Elbe bzw. Moldau in Aussig, Leitmeritz, Budweis oder dem *böhmischen Rothenburg* Krummau weitgehend „unter“. Allein im nordböhmischen Raum um Leitmeritz wurden 31 Dörfer überschwemmt. Etliche Angehörige der deutschen Minderheit gehören zu den Leidtragenden.

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft versucht nach Kräften, die Aufmerksamkeit auf diese Gebiete zu lenken. Ihr Vorsitzender Bernd Posselt rief bereits am 19. August nach einer Reise durch die zerstörten Orte und Landschaften „zu mitteleuropäischer Solidarität mit allen Hochwasser-Opfern“ auf, und die Landsmannschaft initiierte eine Spendenaktion.



Altes Rathaus in Leitmeritz: *Allein in der Umgebung dieser nordböhmischen Stadt wurden von der Elbe 31 Dörfer überflutet*

Vielleicht bewirkt das Hochwasser so auch Positives: Es könnte vielen Tschechen zeigen, daß es auf der Grundlage der gemeinsamen Geschichte eine fortwirkende Schicksalsgemeinschaft zwischen ihnen und den (Sudeten-) Deutschen in Böhmen gibt.

Präsident Havel machte am 27. August einen weiteren Punkt aus, der nicht nur traurig stimmt: Die Fluten hätten besonders viele der schlecht gebauten Wohnblöcke aus kommunistischer Zeit beschädigt. Das eröffne die Möglichkeit, diese abzutragen und durch schönere zu ersetzen. – Das tschechische Staatsoberhaupt bestätigt damit die alte Weisheit, daß aus etwas Schlechtem oft auch Gutes erwächst.

Blick nach Osten

Sozial-Abkommen

Prag/Berlin – Seit dem 1. September ist das deutsch-tschechische Sozial-Abkommen in Kraft. Es sichert in erster Linie Reisende bei Aufenthalten im jeweils anderen Land. Für die jährlich rund 1,5 Millionen deutschen Besucher in Tschechien bedeutet dies, daß sie im Falle einer Erkrankung vor Ort medizinische Versorgung genießen können, die anschließend von der deutschen Krankenversicherung erstattet wird. Bisher mußten solche Ausgaben in der Regel aus eigener Tasche bezahlt werden. Umgekehrt betreuen die deutschen Krankenkassen hilfesuchende tschechische Touristen. Eine entsprechende Regelung gilt auch für Arbeitsunfälle. Hinsichtlich der Rentenversicherung sieht das Sozial-Abkommen gegebenenfalls die Addition deutscher und tschechischer Versicherungszeiten vor.

Gift in Präsidentenblut

Preßburg – Der Sohn des slowakischen Staatspräsidenten Schuster erstattete am 25. August Anzeige gegen Unbekannt wegen des Verdachts der Vergiftung seines Vaters. Der aus einer karpatendeutschen Familie stammende Rudolf Schuster ist an einem unerklärlichen Leberleiden erkrankt. In der zweiten Augusthälfte kamen Probleme mit der Gallenblase hinzu. Die Giftthese stützt sich auf den Umstand, daß im Blut des 68jährigen Politikers angeblich giftige Substanzen gefunden wurden. Nachdem Schuster am 27. August das Angebot seines österreichischen Amtskollegen Klestil angenommen hatte, sich in Wien eingehend untersuchen zu lassen, hieß es allerdings, daß eine Vergiftung auszuschließen sei.

Ostdeutsche Literatur

Lübeck/Stuttgart – Zwei aktuelle Seminare beschäftigen sich mit ostdeutscher Literatur. Die Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum in Lübeck-Travemünde lädt vom 6.-8. September zur Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen ostpreußischen Schriftstellern Arno Surminski und Siegfried Lenz ein. Leiter des Seminars unter dem Titel „Jokehnen oder Wie lange fährt man von Ostpreußen nach Deutschland?“ ist Dr. Jörg Bernhard Bilke, der von 1983 bis 2000 Chefredakteur der „Kulturpolitischen Korrespondenz“ (KK) war. Kurz danach findet vom 11.-13. September in Stuttgart-Hohenheim eine Fachtagung der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen zum Thema „Pommern – Literatur einer Grenzregion“ statt.

Königshütte/Oberschlesien:

Das Revier dankt

Denkmal für deutschen Bergbau-Pionier

Im Zentrum des ostoberschlesischen Königshütte wurde am 6. September ein Denkmal des preußischen Bergbauministers Graf Friedrich Wilhelm von Reden (1752-1815) enthüllt.

Anläßlich des 250. Geburtstages des für die regionale Wirtschaftsgeschichte überaus bedeutenden Mannes erinnert die Industriestadt mit dem Standbild an ihren Begründer und Schöpfer der Montanunion Oberschlesien.

Die bereits 1853 und 1940 auf dem sogenannten Redenberg errichteten Denkmäler des Oberbergrates waren im Juli 1939 durch polnische Nationalisten beschädigt bzw. 1945 durch die neue kommunistische polnische Verwaltung zerstört worden. Bei der jetzt – nach Überwindung heftiger örtlicher Widerstände – an anderer Stelle errichteten Statue handelt es sich um eine Nachbildung des vernichteten Vorgängerwerks des oberschlesischen Bildhauers Theodor Kalide, der künstlerisch in der Tradition Christian Daniel Rauchs steht.

Allerdings ersetzte die Stadtverwaltung die originale Widmung auf dem Sockel („Dem Begründer des schlesischen Bergbaues die dankbaren Gruben- und Hütten-Gewerke und Knappschaften Schlesiens“) durch einen rein polnischsprachigen Text. Darüber hinaus taucht der Name Redens nur in seiner polonisierten Form „Fryderyk Wilhelm Hrabia von Reden“ auf.

Letzteres zeigt, daß im heutigen polnischen Staat zwar eine noch vor einem Jahrzehnt undenkbare Offenheit gegenüber dem (ost-)deutschen Kulturerbe besteht, daß diese aber zugleich mit nationalistisch motivierten Verschweigungs- bzw. Aneignungsmechanismen verbunden bleibt. **(LvV)**

1. Neißefest in Görlitz:

Voller Erfolg

4000 Schlesier sangen mit Gotthilf Fischer

Über 6000 Besucher konnten die Organisatoren des 1. Neißefestes am 17. und 18. August auf dem Messegelände des Hotels „Neißeblick“ in Görlitz-Ostritz begrüßen.

In seiner Ansprache berichtete der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Rudi Pawelka, über politische Gespräche der Vorsitzenden der ostdeutschen Landsmannschaften in Warschau, bei denen man auf erfreuliches Verständnis für die Anliegen der vertriebenen Deutschen gestoßen sei.

Der schlesische CDU-Landtagsabgeordnete Peter Schowtka erinnerte an einen Beschluß des Sächsischen Landtages, wonach Staaten die an Vertreibungsdekreten festhalten, ein EU-Beitritt verweigert werden müsse, und der Oppelner Sejmikabgeordnete Hubert Beier forderte in seinem Grußwort mehr Solidarität mit den in der oberschlesischen Heimat lebenden Deutschen.

Von diesen waren auch einige nach Görlitz gekommen, jedoch weniger als die Veranstalter erwartet hatten. Dabei traten am 17. August aus Oberschlesien u. a. der Krappitzer Chor, der Eichendorff-Chor aus Ratibor und die deutsche Volkstanzgruppe Tworkau auf.

Überdies fand eine Gesprächsrunde statt, in der über die Perspektiven der dortigen deutschen Volksgruppe diskutiert wurde, wobei vor allem die Ausführungen des Ex-Senators Prof. Gerhard Bartodziej beeindruckten.

Vom Morgen des 18. Augusts sei der begeisternde Auftritt der Trachtengruppe „Rübezahlkinder“ hervorgehoben. Das Tanzen und Singen der fünf- bis zwölfjährigen Kinder dokumentierte das Bemühen, auch im heutigen bundesdeutschen Zipfel Niederschlesiens schlesisches Brauchtum zu erhalten.

Höhepunkt des Nachmittags war das Auftritt von elf regionalen Chören. Tosenden Beifall erhielten diese, als sie in mächtigem Gesang fünf Lieder gemeinsam vortrugen. Die Stimmung stieg noch weiter, als im Finale der bekannte Dirigent Gotthilf Fischer die 4000 Menschen auf der Freifläche zum Mitsingen einlud.

Nach dem großen Erfolg des Festes kündigten die Veranstalter Peter Fischer (Hotel „Neißeblick“), Marianne Paul (Schlesischer Heimatbund Niesky) und der Verleger Alfred Theisen (*Schlesien heute, Unser Oberschlesien*) an, schon jetzt mit den Vorbereitungen für eine Neuauflage 2003 zu beginnen. Außerdem verkündeten sie, daß der Reingewinn den Hochwasseropfern zufließe. **Winfried Gottschlich**

Kreis Heiligenbeil:

Versprechen in Zinten eingelöst

Bürgermeister, Kreisvertreter und Stadtvertreter unterzeichneten Partnerschaftsvertrag

Beim letztjährigen Besuch der Zintener hatte Bürgermeister Igor Rik den Heiligenbeiler Kreisvertreter Siegfried Dreher mit einem Vertrag in russischer Sprache überrascht und ganz enttäuscht reagiert, als dieser sich außerstande sah, diesen sofort zu unterschreiben. Dreher hatte jedoch versprochen, ihn mitzunehmen, ihn übersetzen zu lassen, ihn mit dem Vorstand und dem Kreistag zu diskutieren und im darauffolgenden Jahr mit einem Partnerschaftsvertrag zwecks Unterzeichnung wiederzukommen (siehe Folge 40/2001). Dreher sollte sein Wort halten.

Der entscheidende Tag war der 27. Juli dieses Jahres. Nachdem sie zuvor in Heiligenbeil das Frühstück eingenommen und den erst wenige Wochen zuvor als Soldatenfriedhof neu eingeweihten ehemaligen evangelischen Friedhof am Wasserfall der Jarft (siehe Folge 33) besucht hatten, bestieg die 31köpfige Reisegruppe mit Siegfried Dreher um 9.30 Uhr den Bus zur Fahrt nach Zinten. Viele der Reisenden waren seit der Flucht weder in Zinten noch überhaupt in Ostpreußen gewesen. Ihre Spannung war besonders hoch. Bei Sonnenschein fuhr der Bus zunächst über die frühere Reichsstraße Nr. 1 bis Bladiau. Hier am Gedenkstein vor dem früheren Kirchhofsgelände wurde die Fahrt kurz für einige Gedenkminuten für den vor kurzem verstorbenen Ersten Kirchspielvertreter von Bladiau, Kurt Oltersdorf, unterbrochen. Über Ludwigsort ging es dann auf der herrlichen Allee weiter nach Zinten. Das erste, was sich vom Orte am Horizont abzeichnete, waren der Wasserturm und der mahnende Stumpf der evangelischen Kirche. Langsam rollte der Bus auf Zinten beziehungsweise das zu, was einstmals Zinten war. Der Einstieg ins frühere Stadtzentrum, heute alles wüst und leer, ist die Wilhelmstraße. Weiter ging es die Schulstraße, ohne Schule, hinauf und die Friedrichstraße entlang bis zum ehemaligen Einfamilienhaus der Familie Frost in der Birkenallee, dem heutigen kommunalen Verwaltungshaus, dem Büro des Bürgermeisters. Hier war vorerst Endstation.



Vertragsunterzeichnung: *Siegfried Dreher (links), Igor Rik (Mitte) und Franz Korsch (rechts)* Foto: Dreher

Nach einer kurzen Vorbesprechung zwischen Bürgermeister und Kreisvertreter konnte kurz nach 11 Uhr die Festveranstaltung auf der Fläche zwischen den beiden Gebäuden der Schule des Ortes beginnen. Sitzbänke waren aufgestellt, ein Schultisch diente als Rednerpult, und für die Musik stand ein Damenchor der Rußlanddeutschen aus Königsberg samt einem Akkordeonspieler zu seiner Begleitung parat. Nachdem der Bürgermeister den Kreisvertreter Heiligenbeils, den die deutsche Reisegruppe leitenden Ersten Stadtvertreter Zintens, Franz Korsch, und eine Vertreterin der örtlichen Rayonsverwaltung aus Preußisch Eylau namentlich begrüßt hatte, gab er in seiner Begrüßungsrede der Freude Ausdruck, daß seine deutschen Zuhörer in ihre Heimat gekommen seien, daß sie Zinten besuchten und daß sie einen Partnerschaftsvertrag mit seiner Kommune abschließen würden. Er äußerte den Wunsch, daß die Völkerverständigung weitergehen möge, und bat darum, den ganzen Tag hierzubleiben und an dem noch folgenden russischen Fest teilzunehmen, das ab 14 Uhr auf dem Platz neben der heute als Kulturhaus genutzten ehemaligen Mittelschule beginnen sollte. Die deutschen Besucher seien bei der russischen Ortsbevölkerung herzlich willkommen.

In seiner Erwiderung bedankte sich der Kreisvertreter für die freundlichen Worte seines Vorredners und verlas den Text des von ihm mitgebrachten Partnerschaftsvertrages, der weitgehend auf dem ein Jahr zuvor am selben Ort erhaltenen Entwurf basiert. In dem „Vertrag über Partnerschaft zwischen den heutigen russischen Einwohnern (Neubürgern) der Siedlung Kornewo (Zinten) und den früheren deutschen Einwohnern (Altbürgern) der Stadt Zinten sowie den Altbürgern des Kreises Heiligenbeil im Verein ‚Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e.V.'" verschreiben sich die drei Vertragspartner „dem gemeinsamen Ziel der Förderung der humanen, kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen" und „sprechen sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten für eine gemeinsame Partnerschaft aus". Ferner erklären sie feierlich, die „bereits seit Jahren bestehenden freundschaftlichen Beziehungen" zwischen den russischen und deutschen Bewohnern Zintens zu unterstützen und zu festigen.

Der Begrüßungsrede des Bürgermeisters und der Erwiderung des Kreisvertreters samt Verlesung des Vertragstextes folgte deren feierliche Vertragsunterzeichnung durch Rik, Dreher und Korsch. Dem Austausch der Dokumentenmappen folgten Reden des ebenfalls anwesenden zweiten stellvertretenden Bürgermeisters von Burgdorf, Karl Ludwig Schrader, und Franz Korschs sowie der obligatorische Austausch mehr oder weniger kleiner Geschenke. Den Abschluß der Veranstaltung bildeten gesangliche und musikalische Darbietungen des Chores, wobei gefühlvolle deutsche Volkslieder ebenso zu Gehör gebracht wurden wie temperamentvolle russische und ukrainische Lieder. Des weiteren trugen die Ehefrau des Bürgermeisters und zwei weitere weibliche Mitglieder des Kulturvereins des Ortes – ebenfalls vom Akkordeonspieler unterstützt – mit herrlichen russischen Weisen zum musikalischen Abschluß des Festaktes bei.

Im Anschluß an die offizielle Veranstaltung bestand für die deutschen Gäste die Möglichkeit, diverse Räumlichkeiten der Schule zu besichtigen. Überall roch es nach Farbe. Es waren Ferien, und in der Woche war kräftig renoviert worden. In einem Klassenzimmer wurden die von den Deutschen mitgebrachten diversen nützlichen Geschenke für den Schulgebrauch deponiert. Alleine der Stadtvertreter Korsch steuerte neben technischem Material und einer Europakarte über 150 Deutschbücher zur Verbesserung der Lehr- und Lernsituation an der kombinierten Volks- und Mittelschule bei.

Nach der Besichtigung der Schule und der Deponierung der Geschenke wurde es auch schon langsam Zeit, die wenigen hundert Meter zum sogenannten Festplatz zu gehen. Es begann das russische Fest, das zweite dieser Art seit der Premiere im letzten Jahr. Das Vorbild ist die Gebietshauptstadt, deren Stadtrat bereits 1997 beschlossen hat, den Jahrestag der Umbenennung Königsbergs in „Kaliningrad" als „Tag der Stadt" öffentlich zu feiern. Analog dazu möchte Igor Rik nun das Feiern am Jahrestag der Umbenennung Zintens in „Kornewo" zu einer Tradition werden lassen.

Auf einer roh gezimmerten, hölzernen Plattform stand ein Mikrofon und eine Musikanlage, wobei Blumen und Birkenbäumchen als Schmuck dienten. Vor dieser sogenannten Bühne stand eine Stuhlreihe für die weiblichen und männlichen Veteranen der Arbeit, die schon Platz genommen hatten und auf den Beginn der Feier warteten. Einige hundert weitere russische Bewohner Zintens hatten sich zwanglos ebenfalls auf dem Platz eingefunden. Ein paar kleine Verkaufsstände mit Süßigkeiten und Getränken luden zum Kauf ein. Der Bürgermeister eröffnete mit einer Ansprache die Feier, der Kreisvertreter kam der Bitte nach, seine Rede vom Vormittag hier nun vor größerem Publikum noch einmal zu wiederholen, und ein weiterer, russischer Redner aus der Gebietshauptstadt sprach über Landwirtschaft, lobte die Veteranen für ihre jahrzehntelange, erfolgreiche Arbeit auf der Kolchose und verteilte an 77 Veteranen Kuverts mit einem 100-Rubel-Schein, die einen Gegenwert von gegenwärtig rund 3,30 Euro haben, wobei Igor Rik jeden einzelnen namentlich von einer Liste aufrief. Es folgten Tanz und Musik.

Trugen zum kulturellen Begleitprogramm bei: *Die Ehefrau des Bürgermeisters und zwei weitere Mitglieder des örtlichen Kulturvereins sowie der das Terzett begleitende Akkordeonspieler* Foto: Korsch

Auffallend war, daß die Alten und viele kleinere Kinder wohl anwesend waren, die Altersgruppe der 20- bis 50jährigen jedoch gänzlich fehlte. Vielleicht waren sie abends bei der Disko, denn die soll bis um 2 Uhr morgens gedauert haben, doch da waren die Deutschen schon längst wieder weg. Sie waren sich nämlich schon am Morgen darüber einig geworden, um 17 Uhr Zinten zu verlassen. Der Abschied fiel nicht ganz so schwer, denn jeder wußte, daß sie am nächsten Tage für einige Stunden wiederkommen würden, diesmal aber ohne protokollarische Verpflichtungen, sprich sozusagen privat. **S. D.**

Streit über Status

Diskussion über Loslösung Königsbergs von Moskau

Die Reaktionen aus Moskau ließen nicht lange auf sich warten, nachdem die Pressemeldungen über die Loslösungsbestrebungen von der Russischen Föderation im Königsberger Gebiet in russischen Publikationen und Presseagenturen wie der Info-Agentur Kaskad und der „Komsomolskaja Prawda" veröffentlicht worden waren. Gennadij Selesnew, Vorsitzender der russischen Duma, gab zwar zu, daß es im Königsberger Gebiet wohl Kräfte gäbe, die die Loslösung von Moskau forderten, doch erteilte er allen Vorstellungen von einer autonomen Baltenrepublik eine kategorische Abfuhr. Es sei seit Jahren bekannt, so der Moskauer Politiker, daß Sergej Pasko von der Baltischen Republikanischen Partei separatistische Ideen verbreite und an die Gründung einer unabhängigen Baltenrepublik mit eigener Verfassung, eigenem Senat und eigener Regierung denke, jemals geben werde es diese Republik aber wohl nicht, weil sie mit der Verfassung der Russischen Föderation nicht vereinbar sei.

Internet-Foren spiegeln das Für und Wider

Ebenso wandte er sich gegen eine Sonderbehandlung der EU-Enklave. Es könne keine Bevorzugung der Exklaven-Bewohner geben, weil, so die Begründung des Parlamentspräsidenten, dies ungerecht sei gegenüber den anderen Russen. Er sehe als optimale Lösung des Transitproblems die Ausweitung der Schengener Regelung auf alle Bürger der Russischen Föderation.

Auf die entsprechenden Pressemeldungen folgten verärgerte Reaktionen aus der Bevölkerung. In Internet-Foren können Leser ihre Meinung zu den veröffentlichten Berichten äußern. Ein Leser warf Selesnew vor, eigene Schwächen selber einzuräumen, wenn er Loslösungsbestrebungen fürchte. Einige Vorwürfe richteten sich auch gegen das Demokratieverständnis Moskaus. Wenn in einer Demokratie das Volk Träger der Macht sei, so die Argumentation, dann habe es auch das Recht, sich in einem Referendum für eine unabhängige Republik zu entscheiden. Diese Entscheidung müsse dann auch akzeptiert werden.

Ein anderer meinte, die Vorstellung Paskos von einer Baltenrepublik als Bestandteil der Russischen Föderation sei nicht Rechtens, weil bisher niemand die Bewohner des Königsberger Gebiets danach gefragt habe, in welcher rechtsstaatlichen Form sie leben wollten. Zudem werde Rußland nie erlauben, daß die Königsberger Bevölkerung sich von Moskau löse. Schließlich benötige Rußland das Gebiet für alle möglichen politischen Machtspielchen. Die sogenannten Separatisten versuchten lediglich, sich der EU anzunähern, Moskau ein bißchen an der Nase herumzuführen, die Aufmerksamkeit auf die Region zu lenken und dabei die öffentliche Meinung vielleicht ein wenig zu verändern. Für die Regierung Putin stelle das Königsberger Gebiet eine ernstzunehmende Bewährungsprobe dar. Das Problem der „Separatisten" sei, daß niemand von der EU mit Königsberger Politikern verhandle, sondern immer das offizielle Gespräch mit Moskau suche. Ein Bewohner des Gebiets warf Selesnew vor, ein alter Sowjetfunktionär zu sein, und eine Leserstimme bringt die Meinung vieler zum Ausdruck: „So wie Selesnew sind in Moskau alle. Ihnen sind die Kaliningrader schnuppe!" **Manuela Rosenthal-Kappi**

Papst Pius XII. und die Juden

Neues Buch betrachtet differenziert die Rolle des Vatikans während der NS-Zeit

Professor Löw ist vor allem als Fachmann für Marxismus bekannt. Aber schon 1991 erregte er beträchtliches Aufsehen mit seinem Buch „Im heiligen Jahr der Vergebung", in dem es ihm um Verständnis zwischen Christen und Juden geht. In ihm wie auch in seiner neuesten Veröffentlichung scheut er nicht davor zurück, auch solche Wahrheiten aufzuzeigen, die der political correctness widersprechen. Er geht der Frage nach, ob die Schuldvorwürfe gegen die katholische Kirche wegen ihres Verhaltens in der NS-Diktatur, vor allem seitens jüdischer Kreise, zu Recht bestehen. Seine „Antwort" auf „Amen" und „Der Stellvertreter" dürfte von den „Antifaschisten" ebenso totgeschwiegen werden wie das Anti-Hochhuth-Buch des jüdischen Historikers und Theologen Pinchas E. Lapide „Rom und die Juden", in dem dieser – vorwiegend aus jüdischen Quellen – nachweist, daß die katholische Kirche unter Pius XII. weit mehr Juden gerettet hat als alle anderen Organisationen und die westlichen Demokratien zusammengenommen.

In seiner Einführung geht er auf die Anklagen gegen die Kirchen, ihre Verteidigung und das umstrittene Schuldbekenntnis Johannes Pauls II. ein. In drei Hauptteilen behandelt er: Deutschlands Christen und Juden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts / Christen und Juden im Gefängnis der NS-Weltanschauung und -Politik / Dem Mord geht der Rufmord voraus.

Ein großer Vorteil dieses Buches ist, daß Löw bei aller Wissenschaftlichkeit mit sorgfältigen Belegen so leicht verständlich schreibt, daß selbst Leser, die sich für gewöhnlich mit der Lektüre der „Bild"-Zeitung begnügen, das spannende Buch geradezu verschlingen werden.

Bis zum „Stellvertreter" von Hochhuth galt vor allem die katholische Kirche als „Hort des Widerstandes" gegen das Unrechtsregime des Dritten Reiches. Danach wurde sie zur „Kirche des Versagens". Zwar gibt es eine Fülle von Veröffentlichungen über diese Zeit und das Verhalten der beiden Großkirchen, aber zahlreiche Journalisten und Medienleute nehmen hiervon keine Notiz. Wenn die Fakten gegen ihre Behauptungen sprechen, gilt: Um so schlimmer für die Tatsachen!

Die Kirche rettete mehr Juden als der Westen und alle Organisationen

Gewiß gab es in den Kirchen einen Antijudaismus, weil die Juden als „Gottesmörder" betrachtet wurden und das Christentum ablehnten sowie maßgeblich an der Verfolgung der Jünger Jesu beteiligt waren. Dies geht eindeutig aus der Apostelgeschichte und den Apostelbriefen hervor. Aber Antisemitismus im Sinne der Nationalsozialisten wurde nachdrücklich zurückgewiesen und durch Päpste und Bischöfe scharf verurteilt. Daher wählten am Ende der Weimarer Republik 25 bis 30 Prozent der Juden das Zentrum, weil es, wie etwa das Frankfurter Israelitische Gemeindeblatt vor der Märzwahl 1933 schrieb, „seit seinem Bestehen für religiöse und politische Befreiung aller Unterdrückten" kämpfe und „gegen Klassenhaß und Rassenhaß" stehe.

Die spektakuläre Reichstagsrede Hitlers vom 23. März 1933, in der er betonte, „daß die Regierung in den beiden christlichen Konfessionen wichtigste Faktoren der Erhaltung unseres Volkstums" sehe, wurde zwar in Hirtenbriefen der Bischöfe gewürdigt, aber gleichzeitig betont, „daß die ausschließliche Betonung der Rasse und des Blutes zu Ungerechtigkeiten führt, die das christliche Gewissen belastet".

Menschen, die in einem Rechtsstaat aufgewachsen sind, neigen dazu, vergangene Epochen aus heutiger Sicht zu beurteilen. Dagegen mahnte der frühere österreichische Außenminister Mock anläßlich der Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag des „Anschlusses": „Nur wer weiß, wie es sich in Diktaturen lebt, hat ein Recht, heute selbstgerecht Schuld zuzuweisen, wo etwas mehr Demut am Platz wäre."

Beiden Kirchen war klar, daß die Machthaber am längeren Hebel saßen, und so mußten sie sich hüten, die Nationalsozialisten unnötig zu reizen. Deshalb neigten sie oft zu moderaten Tönen. Zwar gab es in beiden Kirchen einzelne Vertreter, die mit den Nationalsozialisten gemeinsame Sache machten, aber die überwiegende Mehrheit der Katholiken und in der „Bekennenden Kirche" (BK) war entschiedener Gegner des NS-Ungeistes. Bereits am 4. März 1936 verfaßten BK-Mitglieder eine Denkschrift, in der es heißt: „Wenn Blut, Rasse, Volkstum und Ehre in den Rang von Ewigkeitswerten gerückt werden, muß der Christ diese Bewertung ablehnen." Mehrere Mitwirkende an dieser Denkschrift wurden für Jahre inhaftiert. Die Welt ließ sich deswegen nicht davon abhalten, zu den Olympischen Spielen im Sommer 1936 zu eilen und dem Diktator zuzujubeln.

Im Bericht der Gestapo München vom 1. Juli 1937 heißt es, „daß immer noch Volksgenossen glauben, für das jüdische Volk eine Lanze brechen zu müssen. ... Am meisten tun sich hier hervor die Vertreter der beiden Kirchen, besonders aber der streitenden."

Es ist richtig, daß die Kirchen nicht gegen das Verbrechen der „Reichskristallnacht" protestierten – übrigens auch kein einziger der vor allem betroffenen Juden. Aber ausnahmslos jeder wußte, daß die katholische Kirche vor und nach der „Machtergreifung" jeglichen Antisemitismus unnachsichtig verurteilte. So schrieb der „Völkische Beobachter", das offizielle Parteiorgan, am 1. August 1938: „Der Vatikan hat die Rassenlehre von Anfang an abgelehnt ... Zum Nationalsozialismus stand der Vatikan in politischer Kampfstellung. Der Vatikan mußte die Rassenlehre auch ablehnen, weil sie seinem Dogma von der Gleichheit aller Menschen widerspricht."

Es war allen Klardenkenden bewußt, daß der 9. November 1938 nur die Generalprobe für den Endkampf gegen die Kirchen war. Der Münchner Gauleiter Wagner rief am 10. November, also nur einen Tag nach der Vernichtung der Synagogen, in 20 Massenkundgebungen „gegen das Weltjudentum und seine schwarzen und roten Bundesgenossen" auf. Folgerichtig titelten Auslandszeitungen: „So wie heute die Synagogen – morgen die Kirchen?" „Und nun der Christenpogrom?" Thomas Mann brachte diese Stimmen auf den Nenner: „Juden- und Christenverfolgung."

Der Vatikan hat die Rassenlehre von Anfang an abgelehnt

Wenn der heute besonders von jüdischer Seite heftig attackierte Papst Pius XII. sich für gewöhnlich nicht zur Judenverfolgung öffentlich äußerte, hatte er hierfür triftige Gründe: „Jedes Wort, das darüber von und an die zuständigen Behörden gerichtet wird, jede öffentliche Anspielung muß mit allergrößtem Ernst erwogen und gewichtet werden im eigenen Interesse derjenigen, die leiden, damit ihre Lage nicht noch schwerer und unerträglicher gemacht wird als vorher." Ihm war bewußt, daß mit bloßem Theaterdonner niemandem gedient war. Dafür gelang ihm, mit stiller Hilfe im verborgenen Hunderttausende Juden zu retten, wie Pinchas E. Lapide in „Rom und die Juden" nachweist (S. 188). Frau Dr. Luckner war im Auftrag des Freiburger Erzbischofs mit der Hilfe für die Juden betreut, bis sie selber ins KZ kam. Zu ihrem Fall schrieb die Gestapo, „daß die katholische Kirche in Deutschland in betonter Ablehnung der deutschen Judenpolitik systematisch die Juden unterstützt, ihnen bei der Flucht behilflich ist und keine Mittel scheut, ihnen nicht nur die Lebensweise zu erleichtern, sondern auch ihren illegalen Aufenthalt im Reichsgebiet möglich zu machen."

Am 16. Juli 1943 beschwor der evangelische Landesbischof Wurm Hitler in einem persönlichen Brief, „im Namen Gottes und um des deutschen Volkes willen" der Verfolgung und Vernichtung unschuldiger Menschen, so der Nichtarier, zu wehren. Da sein Brief nicht öffentlich bekannt wurde, geschah Bischof Wurm nichts, aber sein Schreiben bewirkte auch nichts.



Konrad Löw: „Die Schuld. Christen und Juden im Urteil der Nationalsozialisten und der Gegenwart", Resch-Verlag, Gräfelfing 2002, gebunden, 351 Seiten, 24 Euro

Es ist weitgehend unbekannt, daß Albert Einstein im Dezember 1940 in einem amerikanischen Magazin schrieb: „Nur die Katholiken protestierten gegen den Angriff Hitlers auf die Freiheit. Bis dahin war ich an der Kirche nicht interessiert, doch heute empfinde ich große Bewunderung für die Kirche, die als einzige den Mut hatte, für die geistige Wahrheit und die sittliche Freiheit zu kämpfen."

Kardinal Bertram, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, richtete zahllose Briefe und Denkschriften an die damaligen Machthaber und erreichte immerhin, daß die „Mischehen" zwischen Christen und Juden nicht zwangsgeschieden wurden. Die katholischen Bischöfe von Münster und Berlin, die Grafen Galen und Preysing, plädierten für einen offenen Kampf gegen die Nationalsozialisten. Man muß aber nüchtern feststellen, daß beide zwar ihre Anhänger im Glauben stärkten und auch im Ausland deutlich machten, daß nicht alle Deutsche „unverbesserliche Nazis" waren, aber weder für die Katholiken noch für die verfolgten Juden etwas erreichten.

Die umfangreichen Belege Professor Löws lassen keinen Zweifel aufkommen, daß sich die überwiegende Mehrheit in der katholischen Kirche wie auch in der BK im Kampf gegen den NS-Ungeist bewährte und nicht „das Knie vor Baal beugte". Man kann geteilter Meinung sein, ob die „Eingabenpolitik" von Kardinal Bertram und der vertrauliche Brief von Bischof Wurm an Hitler angemessener und richtiger waren als etwa die berühmten „Brandpredigten" des Bischofs Graf von Galen. Damals mußte man immer wieder abwägen, welche Folgen, vor allem für die Verfolgten, Stellungnahmen der Kirchen und einzelner ihrer Vertreter voraussichtlich haben würden. Dies wird in den Ausführungen Löws deutlich, und sie dürften alle, denen die „Gnade der späten Geburt" zuteil wurde, nachdenklich machen. „Vom sichren Port läßt sich' gemächlich raten."

P. Lothar Groppe SJ

Wider den Zeitgeist

Über Konservatismus und Idealismus

Marxismus und Neoliberalismus, so gegensätzlich sie erscheinen mögen, sind durch ein gemeinsames Feindbild innig miteinander verbunden: Beide bekämpfen die „Nation" oder schlichtweg alles „Nationale", wobei sie mit wohlklingenden Schlagwörtern wie „Freiheit", „Gleichheit", „Menschenrechte", „Emanzipation", „Humanität", „offene Gesellschaft", „Toleranz" und dergleichen die Welt einigermaßen erfolgreich hinters Licht führen. Als Ergebnis aber lassen sich nur Werteverfall, Entwurzelung, Auflösung der Familie, Bildungskrise, Arbeitslosigkeit, Zuwanderung und Aushöhlung jeglicher Autorität registrieren.

Wer dem Treiben nicht resignierend zusieht, sondern sich aktiv am Kampf gegen den Zeitgeist beteiligt, der wird in dem vorliegenden Band eine Fülle von Gedanken, Denkanstößen, Argumenten und Zitaten finden, und zwar unabhängig davon, ob er die weltanschauliche Basis des Autors teilt oder nicht. Friedrich Romig ist einer der markantesten und eben deswegen auch angefeindeten nationalen Autoren im heutigen Österreich. Der habilitierte Volkswirt repräsentiert gleichermaßen den konservativen Katholizismus und die in der Tradition des deutschen Idealismus stehende Ganzheitslehre von Othmar Spann, dem er sich durch seinen Habilitationsvater Walter Heinrich verbunden fühlt. Daß Romig auch Praktiker ist, stellte er als langjähriger Planungsdirektor eines Großbetriebs unter Beweis.

Das Buch faßt mehrere getrennt veröffentlichte Aufsätze zusammen. Eingangs werden die Begriffe „Volk", „Volksgruppe", „Nation", „Vaterland" und „Heimat" behandelt. Hierbei streicht Romig die Verwurzelung im Religiösen heraus und verweist auf die Bedeutung von Bibelübersetzungen zur Herausbildung der Nationalsprachen. Allen „Rechten" steht jedoch ein „corpus von Pflichten" gegenüber, ohne dessen Beachtung das Individuum Gefahr läuft, die individuellen Rechte zu verlieren.

Im Kapitel „Das Wesen des Konservativismus" wird der Vorrang der Gemeinschaft und des Sittlichen unterstrichen. Romig begründet die Notwendigkeit von Hierarchie und Autorität, von körperschaftlich-ständischer Verfassung der Gesellschaft und von Subsidiarität. In „Herrschaft und Opfer" wird der marxistischen These von „Herrschaft" als „Ausbeutung" und dem daraus resultierenden Klassenkampf entgegengetreten. Ein Schlüsselkapitel ist die Abrechnung mit dem Liberalismus, den Romig als „Immunschwäche Europas" bezeichnet. Dazu kommt eine Gegenüberstellung von „Marktwirtschaft" und konservativer Wirtschaftsauffassung. Für letztere ist Wirtschaft „Leistungsgemeinschaft im Dienste der Gesellschaft".



Friedrich Romig: „Die Rechte der Nation", Leopold Stocker-Verlag, Graz – Stuttgart 2002, 190 Seiten, 22 Euro

Das Kapitel „Der Deutsche Idealismus, die Philosophie der Deutschen" befaßt sich abschließend mit dem Idealismus und seinem Gegenpol, der „Aufklärung". Während der deutsche Idealismus als Reaktion auf die Französische Revolution von Kant, Fichte, Schelling und Hegel zur Hochblüte gebracht wurde, führte die Aufklärung zu den Greueltaten der Jakobiner, des Marxismus und aller anderen im Namen von Freiheit, Gleichheit, Demokratie etc. agierenden Bewegungen. Die Ganzheitslehre, die letzte Ausprägung des deutschen Idealismus, empfiehlt Romig als Wegweiser in die Zukunft.

RGK

Alle hier vorgestellten Bücher sind über den Preußischen Mediendienst, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 040/41 40 08-27, zu beziehen.

Preußischer Mediendienst



Ostpreußen Zuhause im weiten Land
Drei ostpreußische Aurorinnen halten hier die Erinnerungen an ihre Heimat fest. Sie erzählen vom Glück und vom Unglück und vom unendlichen Heimweh ...
Geb. 416 S. € 8,95

BernStein's neue CD
Erstmalig vorgestellt auf dem DEUTSCHLANDTREFFEN 2002



Nach der Heimat zieht's mich wieder
Traumreise
Annas Flucht
Ostpr. Reiterlied
Vaters Heimat
Masurenlied
Ostpreußenlied

Lieder für Ostpreußen CD € 14,30

Darüber lacht Ostpreußen
Lustige Geschichten, Erzählungen und Lieder aus der Heimat.



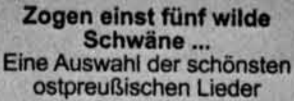
Humor'chen aus Ostpreußen
CD
€ 12,95



Mannchen, ham wir gelacht!
CD
€ 12,95



Der fröhliche Ostpreuße
CD
€ 12,95



Zogen einst fünf wilde Schwäne ...
Eine Auswahl der schönsten ostpreußischen Lieder unter anderem Ännchen von Tharau
Ltg. Eike Funck
CD € 15,90





Märchen aus dem Bernsteinland
Gesammelt und erzählt von Ruth Geede, inkl. Textbüchlein
CD € 14,90



Agnes Miegel
Die langjährige Freundin Anni Piorreck erstellt ein ausführliches Lebensbild der herausragenden Schriftstellerin
Geb. 303 S. € 10,12



Ich habe keine Schuhe nicht
Helga Hirsch erzählt Geschichten von Menschen zwischen Oder und Weichsel.
Geb. 205 S. € 17,90



Königsberg und sein Umland
Rund 1000 Dokumente aus der Zeit von 1581 bis 1945 geben Aufschluß über die Residenz- und Hauptstadt Ostpreußens
Geb. 248 S. € 29,90



Eine Königsberger Familie
Eine Lebensgeschichte, die den Leser fesselt. Von der Lehrzeit bis zur Familiengründung in Königsberg.
Geb. 343 S. € 15,00



Deutschlands Kolonien
Dieses koloniale Lesebuch für Schule und Haus entstand in der Blütezeit deutscher Kolonialherrschaft. Der Verfasser informiert detailreich über geografische Besonderheiten sowie soziale, wirtschaftliche und politische Verhältnisse der Kolonien in Afrika, Ostasien und der Südsee.
Geb. 296 S. € 20,35

Die deutsche Kolonialgeschichte in zwei großartigen Bänden.

Charlotte Link
Die fesselnde Familiensaga der Degnellys aus Ostpreußen



Sturmzeit
TB 531 S.
€ 8,50

Wilde Lupinen
TB 543 S.
€ 8,45



Die Abwehrschlacht
Wolfgang Venohr berichtet über seine Kriegserlebnisse in der Zeit von 1940 bis 1955
Geb. 360 S. € 24,80

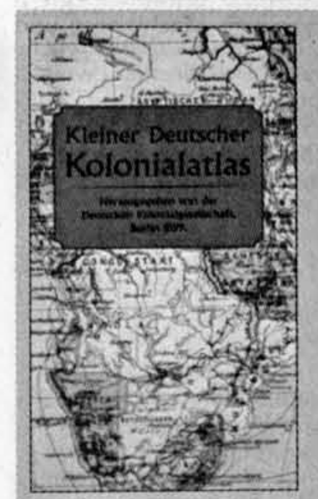


Der Treibhaus-Schwindel
Kart. 351 S. € 25,50

Dr. Wolfgang Thüne, bekannt als Fernsehmeteorologe und Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, deckt die Mißverständnisse zwischen Verbraucher und Medien auf. Er widerlegt die Theorie, unsere Welt sei ein Treibhaus, das sich langsam aufheizt, oder unser Kohlendioxid (CO_2) ist ein Klimakiller.



Freispruch für CO_2
Kart. 236 S. € 19,95



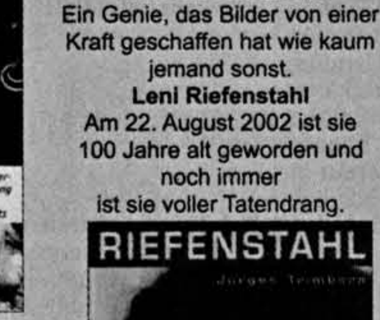
Kleiner Deutscher Kolonialatlas
Herrlicher Reprint der Orginalausgabe von 1899: Aufwendig und detailliert gezeichnete Karten geben einen sehr guten Überblick über die Ausbreitung und geographischen Besonderheiten der früheren deutschen Kolonien: Kamerun, Togo, Deutsch-Ostafrika, Kiau-tschou, Bismarck-Archipel, Salomon-Inseln
Geb. 24 S. € 6,50

Zum 100sten Geburtstag!




Die Verführung des Talents
TB 543 S. € 8,45

Die innovativste Filmerin des Nationalsozialismus.
Ein Genie, das Bilder von einer Kraft geschaffen hat wie kaum jemand sonst.
Leni Riefenstahl
Am 22. August 2002 ist sie 100 Jahre alt geworden und noch immer ist sie voller Tatendrang.




Riefenstahl – Eine deutsche Karriere
Geb. 600 S. € 25,00

Leni Riefenstahl Memoiren
Kat. 928 S. € 12,99

Preußische Bibliothek
Meisterwerke der Erzählkunst preußischer Dichter und Denker. In Archiven und Bibliotheken wiederentdeckt und in bibliophilen Bändchen aufgelegt. Jeder Band eine literarische Kostbarkeit.



Miks Bumbullis
Geb. 62 S. € 9,90



Die Fahrt der sieben Ordensbrüder
Geb. 72 S. € 9,90



Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg
Geb. 127 S. € 11,80

Die Schweigespirale
Massenbeeinflussung durch Medien? Hier lesen Sie die Hintergründe.
Geb. 422 S. € 24,90

Glücklich sein ist keine Frage des Alters
Ein unterhaltsamer Ratgeber mit vielen Fallbeispielen und konkreten Tips.
Geb. 188 S. € 14,90



Garnisonkirche Potsdam
In dieser Militärkirche wurden über zwei Jahrhunderte preußischer Geschichte geschrieben. Es war nicht nur ein Ort für Gottesdienste, sondern auch für große Ereignisse.
Geb. 134 S. € 15,90



... es war einmal ein Königreich...
Hier werden acht Jahrhunderte deutsche Geschichte festgehalten.
Geb. 400 S. € 9,99

Königsblau
Mord nach jeder Fasson
Ein spannender Preußenkrimi, der im Jahre 1740 spielt.
TB, 267 S. € 9,90



Elisabeth Christine und Friedrich der Große
Wohl eine der bizarrsten Ehegeschichten des europäischen Hochadels.
Geb. 239 S. € 20,00

Senden Sie diesen Bestellschein an: 36/2002
Preußischer Mediendienst, Parkallee 86, 20144 Hamburg,
Fax: 040 / 41 40 08 58 Tel: 040 / 41 40 08 27

Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname	Name
Straße, Nr.	
PLZ, Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

Der rasende Masur

Von Heinz Kurt KAYS

Ja, Freunde, der „rasende Masur" ist einstmals Wirklichkeit gewesen. Sogar mehrfach hat es ihn gegeben, womit jedoch keineswegs immer ein wütender oder gar Amok laufender Mensch gemeint war. Nein, so benamt wurde vielerorts auch eine Kleinbahn, wie sie auf so mancher Strecke im südlichen Ostpreußen verkehrte. Wer sie je in Fahrt gesehen hat, der weiß, warum sie so hieß.

Solch „rasender Masur" bestand meist aus einer Lokomotive, die auf schmalem Gleis und mit beträchtlicher Dampfentwicklung mit mäßiger Geschwindigkeit zwei oder drei Personenwagen von einem Ort zum anderen zog. Oft wurde noch ein Güterwaggon angehängt, in dem Kälberchen verladen werden konnten oder auch grunzende Ferkel und schnatternde Gänse. Hier nun soll erzählt werden von einer ganz speziellen Kleinbahn. Deren Schienenweg begann in Laykuhnen und führte über Sicheldorf, Groß-Marmeln, Grünort und Alt-Eichbronn bis zur Kreisstadt. Ihr Name tut nichts zur Sache, kann also ruhig verschwiegen werden. Und auch die anderen Orte, an denen der erwähnte „rasende Masur" haltmachte, sind sozusagen austauschbar und nur symbolisch zu verstehen. Denn die Geschichte könnte sich ebenso gut in der einen oder anderen Gegend jener Landschaft nahe der polnischen Grenze abgespielt haben.

Nehmen wir dennoch die Strecke, wie sie eben beschrieben wurde. Sie führte durch dichte Wälder, weite Kartoffel- und Roggenfelder, durch grüne Wiesen, auf denen Störche zuhauf standen, vorbei an blauspiegelnden Seen und schließlich durch jene Dörfer, die aufgezählt worden sind. Zweimal am Tag fuhr die Kleinbahn hin und zweimal auch wieder zurück. Dafür sorgte der Lokomotivführer Walter Kalwitzki, der auch die Kohlen in die Heizung zu schaufeln hatte. Er tat dies mit Stolz und einem ständig rußverschmierten Gesicht.

Daß auch sonst alles in Ordnung ging, dafür sorgte Ernstchen Lojak, Schaffner und Zugbegleiter im „rasenden Masur". Er trug eine blaue Uniform samt roter Dienstmütze und hatte es gern, wenn er mit „Herr Kondukteur" angeredet wurde. Zu seinen Pflichten gehörte das Knipsen der Fahrkarten. Auch war er gehalten, den Fahrgästen beim Verladen des „lebenden" Gepäcks beizustehen, was er allerdings mit seiner Amtswürde nicht vereinbaren konnte und deshalb nur ungern tat. Desgleichen ärgerte es ihn gewaltig, daß er ständig eine Peitsche mit doppelt geflochtener Schnur mitführen mußte. Und das hatte folgende Bewandtnis: Immer wieder ereignete es sich, daß die Bahn stoppen mußte, weil eine Kuh oder ein Ochse zwischen den Gleisen stand und die dort anscheinend besonders leckeren Kräuter rupfte. Dann aber hatte der Herr Kondukteur auszusteigen und das störrische Rindvieh mit knallenden Peitschenhieben zu vertreiben.

Auch dies erzählte man sich von dem Kleinbahnschaffner Ernstchen Lojak: Zwischen Groß-Warmeln und Grünort gab es neben den Schienen eine ausgedehnte, besonders üppig grünende Wiese mit weißen Margeriten, mit rotem Klatschmohn und mit blauen Kornblumen. Hier holte er sich des öfteren ein Sträußchen, das er seiner Braut und späteren Ehefrau mitbrachte. Zu diesem Zweck sprang er aus dem vordersten Abteil, pflückte rasch die bunten Blumen und sprang am Ende des Zuges wieder auf. Walter Kalwitzki, der Lokomotivführer, wußte natürlich Bescheid und drosselte so lange das Tempo.

Manchmal versuchte ein vorwitziger Fahrgast, dieses Kunststück nachzuahmen. Dann konnte es passieren, daß die Bahn plötzlich schneller wurde und mit einem höhnisch klingenden Pfiff der Lokomotive davonrauschte. So mancher hat dann mit bedröppelter Miene hinterherschauen müssen, in der Hand den frisch gepflückten Blumenbusch. Doch das geschah nur, wenn die beiden Bahnbediensteten einmal mit dem linken Bein zuerst aufgestanden waren. Und auch dann blieb der „rasende Masur" wenig später stehen und wartete auf den schnaufend hinterhereilenden Fahrgast.

Bei solchem Gewese wird es niemand verwundern, daß die von Walter Kalwitzki und Ernstchen Lojak betreute Kleinbahn in ihren Ankunfts- wie Abfahrtszeiten auf jeder Station eine gewisse Variationsbreite in Anspruch zu nehmen gezwungen war. Was heißen soll, sie verspätete sich mit schöner Regelmäßigkeit, mal hier um zwanzig Minuten, mal dort um ein gutes halbes Stündchen. Selbst wesentlich längere Wartezeiten mußten des öfteren in Kauf genommen werden.

Doch das störte die Bevölkerung der davon betroffenen masurischen Dörfer nicht sonderlich. Man faßte sich einfach in Geduld, bis man am Horizont die Rauchfahne entdeckte, die von der Lokomotive in den blauen Himmel geblasen wurde, und das Züglein schnaufend und ruckelnd in den Bahnhof einfuhr. In aller Gemütsruhe wurde dann das Gepäck verladen und der Viehwagen mit lebendem Inhalt gefüllt. Ebenso gemächlich nahm man darauf in einem der Abteile Platz. Schließlich war jedermann sicher, daß ihn der „rasende Masur" irgendwann doch an sein Ziel bringen würde.

Es hat deshalb – auf Ehre – nie eine Beschwerde wegen Unpünktlichkeit gegeben. Auch nicht von August Tautorat, einem rührigen Kramladenbesitzer aus Groß-Marmeln. Dieser August Tautorat fuhr jeden Donnerstag mit besagter Kleinbahn in die Kreisstadt. Dort pflegte er in der Großhandlung Baltruschat und Körner den Wochenbedarf für sein Geschäftchen einzukaufen, vom Salzhering über die Vierfruchtmarmelade bis zum Hosenträger. All dies wurde anschließend vom „rasenden Masur" nach Groß Marmeln befördert.

Der Kaufmann Tautorat hätte wohl allen Grund gehabt, sich über die Unpünktlichkeit der Kleinbahn zu entrüsten. Doch er tat es nicht, ertrug vielmehr jede Verspätung mit stoischer Geduld. Was wohl daran lag, daß er dies im täglichen Umgang mit seiner Dorfkundschaft auch tun mußte. Außerdem waren sowohl der Lokomotivführer Kalwitzki wie der Schaffner Lojak im Laufe der wöchentlichen Fahrten zu guten Bekannten geworden, denen er keine Molesten bereiten mochte.

Nun aber, Freunde, geschah folgendes: Eines Donnerstagmorgens stand der Ladenbesitzer erneut auf dem Bahnhof in Groß-Marmeln und harrte auf den Zug, der ihn in die Stadt bringen sollte. Wie üblich wappnete sich August Tautorat mit Geduld und sah voller Gleichmut einer längeren Wartezeit entgegen. Doch zu seinem Erstaunen hörte er alsbald die Bahn aus Richtung Sicheldorf heranrollen und ohne weitere Verzögerung in die Station einfahren.





Elbinger Höhen: *Blühende Landschaft bei Leuzen*
Foto: Mauritius

Dem verblüfften Kaufmann blieb gerade noch Zeit genug, um seine Taschenuhr hervorzuholen und festzustellen, daß etwas geschehen war, was er bisher noch nie erlebt hatte: Der „rasende Masur" war auf die Sekunde pünktlich! Ungläubig musterte er nochmals seinen Chronometer, doch er hatte sich nicht geirrt, es war tatsächlich genau zwanzig Minuten nach sieben. Und exakt dieser Zeitpunkt stand als Ankunftstermin in Groß-Marmeln fest. Nur wenig später rollte der Zug weiter, so wie es der amtliche Fahrplan verlangte.

Der Kramladenbesitzer erholte sich nur allmählich von diesem überraschenden Ereignis. Doch dann überkam ihn eine Art von Glücksgefühl, welches er unbedingt mit jemand teilen wollte. Und wer wäre dafür geeigneter gewesen als der Schaffner und Zugbegleiter Lojak? Der betrat gerade in Erfüllung seiner dienstlichen Pflichten das Abteil, in dem August Tautorat Platz genommen hatte, und sprach diese Worte: „Die Fahrkarten, bitte sehr."

Jeder Insasse reichte ihm das verlangte Billett. Auch August Tautorat tat dies, als die Reihe an ihn kam. Allerdings bot er daneben eine gerade nicht billig aussehende und aromatisch duftende Zigarre von beträchtlicher Länge an. „Für erwiesene Pünktlichkeit", erklärte er lakonisch die noble Geste. Der Herr Kondukteur nahm die Zigarre, beschnupperte sie genießerisch von allen Seiten und meinte dann: „Das ist etwas besonders Gutes, hat sicher einiges gekostet." Der Kaufmann aus Groß-Marmeln nickte: „Drei Dittchen hab' ich bezahlt dafür. Großhandelspreise natürlich." Ernstchen Lojak schluckte vernehmlich. Dann gab er die Zigarre an den großzügigen Spender zurück und sagte mit vor Bedauern zitternder Stimme: „Das, August Tautorat, kann ich nicht annehmen." – „Aber Mannchen", staunte der Kolonialwarenhändler, „warum denn nicht? Ist doch keine Beamtenbestechung. Ist nur kleines Dankeschön wegen heutiger Pünktlichkeit." – „Das ist es ja eben", kam es zurück, wobei der Schaffner der Zigarre einen wehmutsvollen Blick nachwarf. „Das ist es ja eben." August Tautorat zuckte die Achseln. „Das, Mannchen, verstehe ich nicht." Und aus dem Abteil kam zustimmendes Murmeln.

Ernstchen Lojak, der Herr Kondukteur der Kleinbahn, die man den „rasenden Masur" nannte, sah ausgesprochen unglücklich drein. Dann ermannte er sich und sagte: „Du kennst mich, August Tautorat, schon lange und weißt, daß ich bin ein wahrheitsliebender Mensch. Und deshalb, weil es hier geht um Pünktlichkeit, muß ich zugeben: Das ist nicht der Zug von heute früh. Das ist der Zug von gestern abend!" ■

Eine wackere Frau

Von Robert JUNG

Wo sich in uralten Zeiten zwei große Heeresstraßen, etwa in gleicher Höhe mit Marienwerder kreuzten, hob sich an einem Wiesenrand ein Felsbrocken aus einem Meer von Himmelsschlüsseln empor. Niemand konnte seinen Ursprung recht deuten, nur der alte Turmwächter Urbanski aus Marienwerder wußte mir über diesen sogenannten „Opferstein" zu erzählen, ehe ihn die Kriegsfurie ebenfalls, wie alles andere um ihn, zermalmte: „Mein Ahn war damals Schließer auf einer Fronveste, als man eines Tages ein kräftiges, aber schönes Weibsbild auf eine Strohschütte der Veste warf. Es hatte im ewigen Hader mit ihrem Mann, einem Schneidermeister, gelegen. Zänkisch und eifersüchtig, wie der Mann war, versetzte sie ihm jäh eine derbe Ohrfeige. Doch unglücklicherweise fiel dieser vom Schneidertisch und war auf der Stelle tot. In der Fronveste hat sie dann lange gelegen, mein Ahn der Unglücklichen immer von seinem Essen etwas abgebend. Doch zu allem Unglück wollte es, daß böse und neidische Nachbarn aussagten, sie habe ein Liebesverhältnis mit dem Junker Jörg von der Burg. Er habe ihr immer schöne Augen gemacht, die sie erwiderte, desgleichen ihr Töchterchen. Kurzum: es war plötzlich ein verzwickter Fall geworden. Mein Ahn versuchte immer wieder, sie zu trösten. Es half aber wenig. Tage- und nächtelang weinte sie vor sich hin und beteuerte ihre Unschuld, es sei nur die schreckliche Eifersucht und sein ewiger Streit gewesen, daß ihre derbe Hand ausgerutscht war und daß er so unglücklicherweise vom Schneidertisch fiel, sei nicht ihr Verschulden gewesen ...

Lange Monate verstrichen über diesen Fall. Die Richter sind sich ihrer Sache nicht ganz sicher gewesen, die Frau zum Tode durch den Henker zu verurteilen. Nach langen Beratungen, auch mit ihrem Landesherrn, haben sie schließlich ein ‚ord al' beschlossen, also ein Gottesurteil über Schuld oder Nichtschuld. Sie sollte einen schweren Felsbrocken einen Hang hinauf- und danach wieder heruntertragen, gelänge es ihr, dieses Gestein unbeschadet auf den Richtplatz zurückzubringen, sollte sie völlig frei von jeder Schuld sein.

Man brachte sie nun zur Richtstätte. Um einen Trunk Wasser bat sie noch. Dann nahm sie ihr buntgesticktes Busentuch ab, das sie zu manchem fröhlichen Tanz getragen, wand es fest zusammen und band es um die Stirn und den Nacken, nachdem sie zuvor die Nadeln aus ihren langen schwarzen Zöpfen gezogen, die nun in Armeslänge über die Brust bis zur Erde liefen. Zog auch noch die Schnur des Bundschuhs an, ehe sie den Stein sich auf die Schultern zwang.

Gestanden haben die Leute wie eine Mauer. Als die Verurteilte endlich hoch oben auf dem Galgenberg einen sanften Abstieg fand und sich langsam der Richtstätte näherte, sind fast alle Frauen in die Knie gefallen und haben für die Ärmste gebetet. Die Richter und der Henker aber standen, als erschlüge sie der Donner. Schwer keuchend, mit halbgeschlossenen Augen hat die Unglückliche auf die Richtstätte zugehalten. Es war, als würde eine unsichtbare Hand sie lenken. Der Ahn hat schon die Hoffnung gehabt, sie würde ihre Sache zu einem guten Ende führen. Hätt's wohl auch, wenn nicht ein stattliches Mannsbild im Landsknechtwams vorgetreten wäre, zu seiner Seite ein schmuckes Mädchen, die Tochter der Beschuldigten. Da hat die Verurteilte wirr aufgeschaut, totenbleich war mit einem Mal ihr Gesicht. Nur zwei, drei Schritte ist sie noch auf dem mit Himmelsschlüsseln übersäten Wiesenanger getaumelt. Dann ist sie vornübergeschlagen mit der Stirn auf den kantigen Felsblock. Noch auf der Stelle hat man ihr das Grab geschaufelt. Schließlich hat der Henker, um seinen Lohn betrogen, diesen Felsblock in die Erde gerammt. „Ist derselbe Stein, nach dem Ihr mich fragtet!" – „Und der Landsknecht und das Mädchen?" – „Die hat der Krieg in alle Winde verweht. Junker Jörg starb auf den Wällen von Magdeburg." ■

Für Sie gehört

Alte deutsche Schlager

Woran mag es liegen, daß viele von ihnen unsterblich geworden sind? Daß man sie heute noch mitsummt, sollten sie einmal aus dem Radio erklingen? Manch einer mag gar den vollen Text noch kennen und sich an seine Jugend erinnert fühlen, hört er die alten Schlager aus den dreißiger und vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Da tanzen sie dann in den Himmel hinein, da klopfen die Regentropfen unermüdlich ans Fenster, Bel-ami hat Glück bei den Frau'n, Rosamunde und Lilli Marleen, aber auch die liebe kleine Schaffnerin werden besungen, die Nachtigall singt, wenn es Wochenend und Sonnenschein gibt und schönes Wetter ist. Doch auch in dieser schönen heilen Welt geht alles vorüber und alles vorbei, und so sagt man denn beim Abschied leise servus, wenn das alte Spinnrad surrt ... – Flotte Melodien, beliebte Interpreten von Willy Fritsch und Lilian Harvey bis zu Lale Andersen, den Comedian Harmonists, Will Glahe und Helmut Zacharias sind auf der CD **Berliner Nächte 1930–1943** (Edition Berliner Musenkinder. Best. Nr. 01 23 3, Pool Musikvertrieb Berlin, Telefon 030/4 67 09 20) zu finden. Ein Hörvergnügen der besonderen Art, vor allem für die Generation, die diese Schlager einst schon auf der Straße mitsummte und sie zu dem machte, was sie heute sind – Evergreens. **os**

Aus der grünen Apotheke

Wirksames Heilmittel: Die Goldrute blüht in Gärten und am Wegesrand

Solidago species heißt die weltweit anerkannte Heilpflanze, die der deutsche Volksmund „Edelwundkraut", „Goldrautenkraut", „Echte Goldrute", „Goldwundkraut", „Heidnisch Wundkraut" oder auch „Schoßkraut" nennt. Das mag uns zeigen, wie bekannt und beliebt diese anspruchslose Pflanze aus der Familie der Asteraceae in den verschiedenen Landschaften ist, die sich in ganz Europa, Nordafrika, Asien und Nordamerika wohl schon seit Jahrtausenden verbreitet hat. Sie gedeiht in den Mulden zwischen Dünen, an Waldrändern und in Lichtungen, an Bahndämmen und auf Schutthalden, erklimmt die Berge bis auf 2.500 Meter Höhe und ist als „gebändigte" Kulturpflanze durch Kreuzung mit der Kanadischen Goldrute eine Zierpflanze unserer Gärten geworden.



Goldrute: *Pflanze mit heilsamer Wirkung am Wegesrand* Foto: Bahrs

Fürs Staudenbeet gibt es sehr üppig an langen Rispen blühende Solidago-Hybriden, die kompakt wachsen, nicht wuchern und 0,30 bis 1,50 Meter hoch werden können. Sehr dekorativ sind die niedrige Goldrute im Steingarten und die 60 Zentimeter hohe „Strahlenkrone" im Staudenbeet. Sie blühen in unseren Breiten von Mitte Juli bis Ende September. Die zitronengelben Körbchenblüten inmitten des Kranzes von den Blütenzungen der „Echten Goldruten" und auch ihre Zuchtformen werden durch Bienen, Hummeln, Falter und Fliegen befruchtet. Sie bieten eine mäßige Pollen- und Nektartracht. Grabbeigaben aus vorchristlicher Zeit verraten, daß die getrockneten Blüten und Blätter dieser Pflanze in Germanien als eine wichtige Medizin galten, bevor heilkundige Mönche schriftlich über ihre Erfahrungen berichteten.

Die Bezeichnung „Heidnisch Wundkraut", in alten Kräuterbüchern auch "Heydenkraut" genannt, hat sich bis in unsere Tage gehalten. Die ungekochte Lauge, in der über Nacht frische oder getrocknete Blüten und Blätter dieser im letzten Sommer geernteten Arzneipflanzen gewässert wurden, diente zum Auswaschen von Wunden und beschleunigte den Heilungsprozeß. Das wurde von den alten Chinesen und auch von den Indianern in Nordamerika erkannt und genutzt.

Der katalanische Arzt und Theologe Arnold von Villanova (ca. 1240 – 1311) empfahl bereits die hier verbreitete Solidago virgaurea, die „Echte Goldrute", d. h. in Europa heimische, die im 17./18. Jahrhundert durch die eingeführte, wuchernde und sich dadurch auch unbeliebt machende „Kanarische Goldrute" verdrängen ließ oder sich mit ihr vermischte, als wirksames Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden. Seine Erkenntnis hat sich jahrhundertelang bestätigt. Auch den heute empfohlenen Medikamenten zur Entwässerung und Behandlung der Herz-, Nieren- und Blasenkrankheiten, den Tees, Tinkturen und Tabletten fehlen die Wirkstoffe der Solidago species nicht. Alle Goldruten-Arten, die „echten" und die Hybriden, unterscheiden sich nur unwesentlich in der Intensität ihrer Heilkraft.

Allerdings muß jeder Patient mit eingeschränkter Herz- und Nierentätigkeit bei Anwendung dieser Droge den Rat des Arztes befolgen und in jedem Fall reichlich trinken (mindestens 2 Liter pro Tag).

Anne Bahrs

Spätsommer

Von Ingrid Würtenberger

Arkadischer Hauch
im lichten Laub,
die räuberischen Lüfte
jagen die Stunden
als leichte Beute,
folgen der Libellenflucht.
Laß diesen Zauber nicht
entgleiten,
überlaß dein Herz
dem Glühen weiter Himmel
und dem schmal gezogenen
Horizont.
Er versammelt geflüsterte
Worte, unsichere Gefühle
und die Hoffnung in
taunassen Astern.

Vielseitige Begabung

Zum 80. Geburtstag: Erich Tessen und seine Bilderwelt

Eine vielseitige Begabung, ein Allround-Talent kann man Erich Tessen durchaus nachsagen, hat der Bauingenieur doch neben seiner beruflichen Tätigkeit immer noch die Zeit gefunden, sich auch den schönen Künsten zu widmen. Dem Malen, Radieren und Schreiben allerdings hat er sich vor allem nach dem Eintritt in den wohlverdienten Ruhestand erst richtig zuwenden können. Neben einem Gedichtband, einer Geschichte der Burschenschaft in Hannover, einer Firmenchronik ist auch eine vierbändige Familienchronik entstanden. Mit spitzer Feder hat der 1989 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnete Ostpreuße auch die Tücken des Alters aufgespießt: „... Aber schnell vergeh'n die Jahre – Glück ist keine Dauerware. Glück weckt nur der Götter Neid und besagten Zahn der Zeit. Dieser nagt ja schon sehr lange, aber jetzo wird's dir bange. Dauernd brauchst du stärk're Brillen, schluckst verschiedenfarb'ge Pillen. Futterst morgens Weizenkleie, bringst den Stuhlgang auf die Reihe, konsumierst Salat und Kohl, meidest fast den Alkohol. Bist beim Jogging auch nicht faul, führst ein Leben streng nach Joule. Aber Unglück oder Glück – Jugend kommt nicht mehr zurück ..." – Und Tessen weiß, worüber er spottet, schließlich ist er gerade 80 geworden.

Seit 1980 malt Erich Tessen mit großer Begeisterung und viel Begabung Aquarelle, Gouachen und fertigt Radierungen an. Meist sind es Motive aus Danzig, Königsberg und aus seiner engeren Heimat. Licht und Schatten sind ihm wichtig und die Harmonie der Farben, wobei er sehr sparsam mit der Farbe umgeht. Und so sind zauberhafte Bildnisse entstanden, die sich nicht zuletzt auch durch die perspektivische Genauigkeit hervortun. Faszinierend etwa auch die Wasserspiegelung, die er den Seen seiner Heimat zu entlocken vermag.

Geboren wurde Erich Tessen am 6. September 1922 in Orlowen (Adlersdorf), Kreis Lötzen. In Treuburg besuchte er das Realgymnasium und legte 1941 das Abitur ab. In Danzig und Hannover studierte er Bauingenieurwesen und schloß nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem Diplom ab. Als Geschäftsführer und geschäftsführender Prokurist bei einem überregional tätigen Bauunternehmen in Hannover verdiente er den Lebensunterhalt für sich und seine große Familie. Erich Tessen und seine Frau Lilli, geb. Borchert, die aus Wensmeningken, Kreis Schloßberg, stammt und ebenfalls eine begeisterte Hobbymalerin ist, haben vier Kinder und sechs Enkel. Tochter Gabriele, Jahrgang 1955, ist in die Fußstapfen der Eltern getreten und hat bereits gemeinsam mit dem Vater in Gehrden bei Hannover, wo die Familie seit 1960 lebt, erfolgreich ihre Bilder ausgestellt. **SiS**



Erich Tessen: *Der Sonntagssee – ein Juwel Masurens (Aquarell)*

Wenn Frauen morden ...

Neues Buch über authentische Kriminalfälle



Die Gutmüthigkeit schauet auch im Tode noch aus allen Zügen. Mit Mühe sucht jeder die Züge der Bosheit, der Arglist, der Mordsucht zu entdecken, weil jeder diese finden will. Aber jene Züge des Edlen stellen sich überall dar ... Dieser Ausdruck ihres Gesichts, der den Trieben der schwarzen Seele so zuwider war, macht uns die Möglichkeit erklärbar, daß ihre bösen Handlungen so lange unentdeckt bleiben konnten. Vertrauen erweckte sie allgemein, und jedes Mißtrauen verschwand vor ihrer Freundlichkeit, ihrer Dienstfertigkeit und ihrer Aufmerksamkeit. So wußte sie alle guten Menschen für sich zu gewinnen." – Diese Worte, die ein Journalist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Massenmörderin Gesche Gottfried (15 Giftmorde und diverse Mordversuche) fand, treffen zweifellos auch auf all die anderen Frauen zu, die ganz und gar nicht zum schwachen Geschlecht zählten, sondern ihre Probleme auf ihre ganz eigene Weise zu lösen versuchten. Sei es aus persönlicher Not, sei es aus Geldgier und Habsucht griffen sie zum Messer, zum Giftfläschchen oder gar zum Beil, um ihre Widersacher, oft auch die eigenen Eltern, Ehemänner oder Kinder, ins Jenseits zu befördern. Peter Hiess und Christian Lunzer haben für ihr neues Buch **Die zarte Hand des Todes – Wenn Frauen morden ...** (Verlag Carl Ueberreuter, Wien. 224 Seiten, sw Abb., geb. mit Schutzumschlag, 19,90 €) mehr als 20 wahre Fälle gesammelt und schildern die Geschehnisse aus der Kenntnis der Gerichtsakten.

Dem Fall Monika Weimar begegnet man dort ebenso wie Fällen aus längst vergangenen Zeiten. Grausam sind sie allemal, aber auch sehr raffiniert, um so manche ruchlose Tat zu verschleiern. Von Deutschland über Österreich und England bis nach Amerika reicht die blutige Spur dieser Frauen. Spannend zu lesen wie ein Kimi, doch leider ist es die harte Realität, die diese Geschichten schrieb. **o-n**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

eigentlich wissen wir immer noch nicht, welches blühende Gewächs aus unseren heimischen Gefilden die „Ostpreußenblume" ist, und unsere Leserinnen und Leser wahrscheinlich auch nicht, denn es kamen bisher nur zwei Zuschriften auf die von Marlis Rydtzewski-von Laar aufgeworfene Frage. Die eine von Ingrid Naß, die meinte, die kleine, blaue Herbstaster müßte es sein, habe ich bereits gebracht. Nun erhebt Fridolin Herrgeit den Phlox zur „Ostpreußenblume", weil er jetzt auf seiner Reise in die Goldaper Gegend überall in den Gärten ganze Wellen von blühendem Phlox erlebte. Er erinnert sich, daß auch in seinem elterlichen Garten diese Zierpflanze in verschiedenen Farben blühte. Vor dieser Reise hatte er mit anderen Landsleuten das Leberblümchen favorisiert – und ich neige eigentlich auch jetzt dazu, denn solche blauen Teppiche von Leberblümchen gibt es im Frühjahr doch nur in unseren Wäldern. Und wie oft habe ich schon Briefe bekommen mit diesem kleinen, lichtblauen Heimatgruß!

Wie intensiv wir manchmal versuchen, eine Frage schon vor der Veröffentlichung zu lösen, mag der folgende Suchwunsch verdeutlichen. Da hatte unser Leser Benno Wicht gefragt, ob er etwas über den Verbleib der Kirchenglocke von Zinten, seiner Geburtsstadt, erfahren könnte. Nun hatte ich einmal in den 50er Jahren über das Glockenarchiv geschrieben, in dem die ostpreußischen Glocken verzeichnet waren. Es befand sich damals im Jenischhaus in Hamburg. Da ein mich rührend unterstützender Königsberger Landsmann, Dr. Detlef Arntzen, ganz in der Nähe wohnt, bat ich ihn, nach dem Verbleib dieses Archivs zu forschen. Und er tat es mit großem Elan, wandte sich an das zuständige Altonaer Museum – leider Fehlanzeige, niemand weiß dort etwas von dem Glockenarchiv. Dr. Arntzen wurde der Rat gegeben, sich an das Deutsche Glockenarchiv in Nürnberg zu wenden, was er auch prompt tat. Er erhielt den Bescheid, daß die Glocke von Zinten nicht in dem im Germanischen Nationalmuseum gelagerten Glockenarchiv nachzuweisen sei. Auch in der Kreishandwerkerliste sei kein Vermerk zu finden. Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Museums meinte, daß es sich wahrscheinlich um eine A-Glocke handele, die nicht erfaßt, sondern nach Abnahme eingeschmolzen wurde.

Nun hat sich Dr. Arntzen, der wie ich noch nicht aufgeben will, an das Deutsche Glockenmuseum auf Burg Reifenstein gewandt, aber leider bisher keine Antwort erhalten. Ich glaube zwar nicht, daß jemand aus unserem Leserkreis etwas über den Verbleib der Glocke sagen kann, aber jetzt war es Zeit, über dieses Thema zu berichten. (Anschrift von Benno Wicht: Oberkietz 23 in 16248 Oderberg.)

Mein Gedichtarchiv ist inzwischen so angewachsen, daß ich – fast – jeden Wunsch erfüllen kann, aber diesen leider nicht: „Paulinchen, die Tochter vom Schneider Lurch, war das schönste Mädchen aus Insterburg ..." Wer kennt's? Gesucht wird es von Ilse Pfeifer geb. Borchert, die auch noch zwei Fotowünsche hat. Einen, der leichter zu erfüllen sein dürfte – den nach Aufnahmen von der Junkerstraße in Königsberg, vor allem von Haus Nr. 7 – und den fast aussichtslosen nach dem Geburtshaus ihres Vaters, Mitteltragheim 41. (Ilse Pfeifer, Luisenstraße 2 in 08371 Glauchau/Sa.)

Noch zum Schluß eine E-Mail: „Ich suche Menschen, die mir Informationen über die Familie des Landwirts Julius Gerlach aus Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, geben können. Seine Frau Johanne war eine geborene Schulz." (Ursula Schmitz, Wickchenstraße 45 in 53424 Remagen.)

Eure

Ruth Geede

Liebe zur Natur

Zum 100. Geburtstag von Victor Moslehner

Das Licht der Welt erblickte mein Vater am 7. September 1902 in Königsberg. Obwohl Stadtkind, faszinierte ihn das Leben auf dem Rittergut Adlig Wertheim im Landkreis Gumbinnen bei Sodehnen, wo er in den großen Sommerferien oft bei Großvater und Cousins zu Gast war. Möglich, daß in dieser Zeit bereits die innige Liebe zur Natur und ihrer Schönheit geboren wurde, die meinen Vater ein Leben lang nicht losließ. Seine Mutter Olga Pluquet beschäftigte sich mit Porzellanmalerei, wobei sie ihre Werke gern mit Blumen und Gräsern schmückte. Aus der Familie ging ein bekannter Grafiker und Maler Hans Pluquet hervor, so daß man annehmen kann, daß die künstlerische Begabung, die meinen Vater auszeichnete, aus diesem Hugenotten-Erbe hervorging.

Das Abitur bestand mein Vater 1922 an der Hindenburg-Oberrealschule. Danach arbeitete er ein halbes Jahr lang als Volontär in der Union Gießerei und studierte dann zwei Semester Maschinenbau an der technischen Hochschule Danzig-Langfuhr. Nach anderthalb Jahren Arbeit bei der Firma Todtenhöfer erhielt er den Gesellenbrief im Maschinenbau mit der Note „gut".



Victor Moslehner: *Fotografierte meisterhaft Motive vor allem auf der Kurischen Nehrung und im Samland* Foto: privat

1925 entschloß er sich zum Studium der Zahnmedizin an der Albertus-Universität und bestand 1928 das Physikum mit „gut". 1930 im elften Semester meldete er sich zum Staatsexamen, aber es sollte anders kommen als geplant; bei einem Wochenendurlaub an der so geliebten Kurischen Nehrung schlief er in der brütend heißen Sonne ein und holte sich eine schwere Meningitis. Nur seiner starken Natur war es zu verdanken, daß er überlebte. Viele Tage lag er mit 41 Grad Fieber im Krankenhaus. Danach mußte er mühsam wieder lesen, schreiben und Bilder erkennen lernen. An eine Wiederaufnahme des Studiums war zu diesem Zeitpunkt gar nicht zu denken. So erlernte er im Fotoatelier Wohnsdorf 1931 bis 1934 das Fotografenhandwerk.

Später arbeitete er im technischen Büro der Waggonfabrik Steinfurt bis 1937, danach als Flugzeugmonteur bei der Luftwaffe, Luftgau-Kommando 1, Abteilung Flugzeugführerschule Königsberg, Dessau und Seerappen bis 1939, wobei er zuletzt eine Montageabteilung leitete. In den nachfolgenden Jahren bis Juni 1942 arbeitete er als technischer Angestellter im Hoch- und Tiefbaufach beim Luftgau-Kommando 1, sowohl auf den verschiedensten Flugplätzen und Großbaustellen wie Königsberg-Seerappen, Gutenfeld, Dommelken, als auch in der Entwurfs- und Planungsabteilung des Luftwaffenkommandos in Königsberg-Maraunenhof. In diese Zeit fiel auch das Abendstudium im Hochbau an der Staatlichen Hoch- und Tiefbauschule in Königsberg.

Wann immer ihm seine Arbeit Zeit ließ, ging mein Vater auf die „Jagd", um mit der Kamera die Schönheit der herrlichen ostpreußischen Landschaft einzufangen. Die Kurische Nehrung und samländische Bernsteinküste waren seine liebsten Jagdgründe. Geduldig wartete er die langen Abendschatten von Strandhafer und Huflattich ab, belauschte die Natur, wo sie am eindrucksvollsten war, ging hinaus an den Strand, wenn nach einem Gewitter gewaltige Brecher an Land schlugen und die imposanten Wolken Strand und Wasser abwechselnd in Hell oder Dunkel tauchten. Er hatte die Begabung, die Landschaft mit den Augen eines Malers zu sehen, und tatsächlich entstanden von seiner Hand einige bemerkenswerte Ölgemälde, aber auch Aquarelle.

In dieser sorgenfreien Zeit lernte mein Vater auf einem Faschingsball meine Mutter kennen, Meta Endruhn, die als Tochter einer Kriegerwitwe eine beachtenswerte Stellung als Filialleiterin der Barmer Ersatzkasse innehatte.

1937 heirateten meine Eltern, 1941 wurde ich geboren.

Der Krieg durchkreuzte im Juni 1942 alle hoffnungsvollen Zukunftspläne der jungen Familie. Im Juni 1942 wurde mein Vater als Soldat der Luftwaffe dem Fliegerhorst Neukuhren (Samland) überstellt, und nach sechswöchiger Grundausbildung wurde er zum Leiter der dortigen Luftwaffen-Bildstelle befördert. Nach verschiedenen Einsätzen als Luftbildfachmann bei den Luftwaffenbildstellen in Bromberg, Königsberg, Lesczia (Polen), Hildesheim, Berlin und Kaiserslautern kam er als Panzergrenadier und 1. MG-Schütze in den Endkampfeinsatz an die Westfront und verlor während nächtlicher Kämpfe gegen die Amerikaner in Hatten bei Weißenburg/Elsaß den linken Arm.

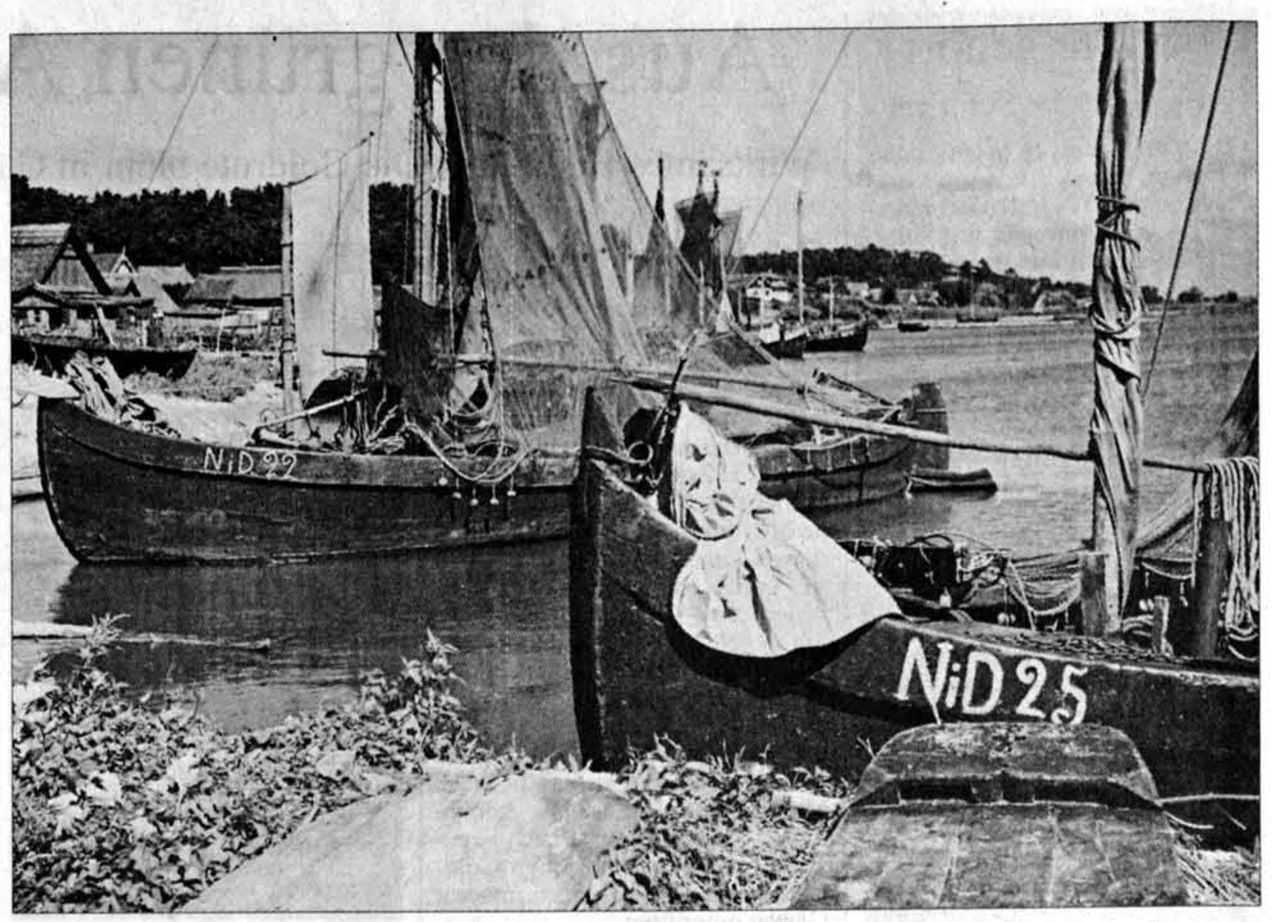
Im Westerwald, wo mein Onkel eine Mühle besaß, traf im August 1945 mein Vater mit uns, die wir aus Königsberg geflüchtet waren, zusammen. Die Kamera, die meine Mutter neben etwas Tischwäsche, Tafelsilber, etwa 300 ostpreußischen Negativen und meinem Teddybären aus Königsberg gerettet hatte, überstand die Plünderung durch amerikanische Soldaten und ermöglichte später meinem Vater, eine kleine Existenz aufzubauen. Nach der Währungsreform 1948 eröffnete er als selbständig arbeitender Berufsfotograf ein Fotoatelier. Die Küche diente unter anderem als Dunkelkammer. Mit dem Vertrieb der begehrten Heimatfotos (eines davon wurden 1950 auf der Photokina in Köln prämiert), die er bis 30 x 40 selbst vergrößerte und entwickelte, mit Paßfoto-Aktionen, Karnevalsbildern und Aufnahmen anläßlich von Familienfeiern, hielt er uns mühsam über Wasser. Die Schwerbeschädigtenrente betrug damals 160 DM. In dieser Zeit entstanden schöne Fotos der Westerwald-Landschaft, die jedoch nicht zu vergleichen sind mit den grandiosen Landschaftsfotos Ostpreußens.

1959 gelang es endlich, in Frankfurt bei Voigt + Haeffner eine Anstellung zu erhalten. Später wechselte er zum Gerling-Konzern, wo er bis zu seiner Pensionierung beschäftigt blieb. 1971 verließ meine liebe Mutter uns auf immer. Stets hatte sie aufopfernd meinem Vater die linke Hand ersetzt. Es ist schwer vorstellbar, was ein Mensch, der in dieser Weise „Handlanger" spielt, leisten muß.

1977 heiratete mein Vater die ebenso geduldige, selbstlose Victoria Ortwein, die meinen 1972 geborenen Kindern die fehlende Oma ersetzte, so gut sie konnte. Als sie 1985 verstarb, lebte mein Vater noch drei Jahre alleine in seiner Wohnung, dann aber mußte er – auch wegen der Hüftgelenksarthrose, die vielleicht auf Verwundungen durch Granatsplitter zurückzuführen war – in ein Altersheim. Dort galt er als „Aushängeschild" für Besucher, denn er blieb bis zu seinem Tode im 89. Lebensjahr geistig beweglich und interessiert.

Viele Jahrzehnte waren die historischen Fotos meines Vaters nicht mehr zu erwerben, da er etwa 1959 sein Heimlabor aufgab. Heute sind sie wieder erhältlich, und einige der schönsten Motive hat mein Mann mit viel Liebe und Akribie aufgearbeitet und ins Internet gestellt. Der an Ostpreußen Interessierte findet sie unter www.bbean.de/opp.

Brigitte Bean-Keiffenheim



Fischerboote in Nidden: *Diese Aufnahme aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg zeigt ein für Victor Moslehners Schaffen typisches Motiv von der Kurischen Nehrung* Foto: Victor Moslehner

Für Sie gelesen

Bücherfreunde bekennen

Lesen ist für mich Welterobern", hat Regine Hildebrandt, die viel zu früh verstorbene Politikerin, einmal gesagt. Und für den DramatikerTankred Dorst bedeutet Lesen „atmen, meine Phantasie beschäftigen, leben ..." Der Regisseur und Filmemacher Helmut Dietl bekennt: „Ich werde völlig unruhig, wenn ich ein Buch ausgelesen habe. Der Gedanke, ohne Buch ins Bett zu gehen, läßt mich langsamer lesen." Auch der Starkoch Eckart Witzigmann kann sich ein Leben ohne Bücher nicht vorstellen: „Lesen ist für mich Jogging für den Kopf mit gleichzeitiger Seelenmassage." – Lesen ja, aber wo und was, diesen Fragen ist die Fotografin Ebba Dangschat nachgegangen und hat 53 Prominente aus Kultur, Politik und Wirtschaft nach ihren bevorzugten Leseorten befragt. Herausgekommen ist ein ansehnliches wie auch informatives und unterhaltsames Buch: **Erlesene Orte** (Gerstenberg Verlag, Hildesheim. 208 Seiten, durchgehend farbig, 39,90). Ob im Wald oder im Flugzeug, ob in der Bahn oder im Bett – die Orte sind so verschieden wie die Menschen, die Ebba Dangschat befragte. Einig aber sind sie sich alle – ohne Bücher wär das Leben nur halb so lebenswert. **man**

Garant für Erfolge

Das Architekturbüro gmp auf Ausstellung gewürdigt

Zum ersten Mal tagte die Union Internationale des Architectes (UIA) in Berlin. Grund genug für eine Reihe von Ausstellungen, die sich mit dem Thema Architektur heute beschäftigen. Im Martin-Gropius-Bau ist noch bis zum 16. September die Ausstellung „Neue Deutsche Architektur – Eine reflexive Moderne" zu sehen. Gezeigt werden 25 ausgewählte Bauten und Projekte, die deutsche Architekturbüros seit der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland geschaffen haben, und die von der Jury für beispielhaft angesehen wurden. Außerdem werden zehn Büros vorgestellt, die in den vergangenen vier Jahrzehnten die deutsche Architekturszene beherrscht haben. Jeweils sechs Gebäude dieser Büros zeigen die verschiedenen Strömungen. Kaum eines läßt sich in ein Schema pressen. „Moderat, nicht auftrumpfend, selbstbewußt nachdenklich, undogmatisch: Die neue deutsche Architektur ist eine Architektur der selbstkritischen, der reflexiven Moderne", heißt es in einem Pressetext.

Unter den vorgestellten Büros ist auch das Büro von Gerkan, Marg und Partner, als gmp in der Architekturwelt zu einem Markenzeichen geworden. In dem zur Ausstellung erschienenen Begleitbuch (Hatje Cantz Verlag, Stuttgart. Hrsg. Ullrich Schwarz. 376 Seiten, 563 Abb., davon 191 farbig, 215 in Duplex, geb. mit farbigem Schutzumschlag, 49,80) wird auch gmp mit einem Beitrag gewürdigt. „Die undoktrinäre Kombination von gmp aus pragmatisch rationalistischer Funktionserfüllung und Pflege einer im breiten Strom der Moderne eingebetteten Ästhetik, verbunden mit einer verhaltenen Freude an der besonderen Form, erwies sich über Jahrzehnte als Garant für Erfolge in Wettbewerbswesen und Baupraxis – über alle Moden und Zeitströmungen hinweg bis zum heutigen Tag", so Falk Jaeger.

Das Büro von gmp mit Sitz in Hamburg unterhält heute Zweigbüros in Aachen, Berlin und Peking mit insgesamt 280 Mitarbeitern. Mehr als 150 erste Preise konnten sie in nationalen und internationalen Wettbewerben erringen. Darunter ist auch die deutsche Schule in Peking, entworfen von Meinhard von Gerkan, geboren 1935 in Riga. In der Planung zur Seite stand ihm Klaus Staratzke, geboren 1937 in Königsberg und seit Anfang der siebziger Jahre Partner bei gmp. Neben der deutschen Schule sind sieben weitere Vorhaben im Reich der Mitte im Bau. Die Chinesen schätzen die „Klarheit und Selbstverständlichkeit der Entwürfe".

Man muß jedoch nicht ans Ende der Welt fahren, um Arbeiten aus dem Büro von Gerkan, Marg und Partner zu besichtigen. Allein in Hamburg gehört heute eine Reihe der gmp-Bauten zum typischen Stadtbild, vom Wohnhaus bis zum Flughafen. In Leipzig hat die Neue Messe des Königsbergers Volkwin Marg die Ostpreußen während ihres Deutschlandtreffens im Juni begeistert. Und in Berlin sind es nicht nur der Bahnhof Spandau, der Lehrter Bahnhof, Hotels und Bürohäuser, die Anerkennung finden. Auch das Olympiastadion, in den dreißiger Jahren von Werner March erbaut und unter Denkmalschutz stehend, zählt heute durch die Modernisierungsmaßnahmen durch Volkwin Marg für die Fußballweltmeisterschaft auch zu den gmp-Bauten. **os**



Peking: *Das Hamburger Architekturbüro gmp baute dort auch die Deutsche Schule* Foto: gmp



Preußische Allgemeine Zeitung



Todestag:

Mediziner und Politiker in einer Person

Rudolf Virchow starb am 5. September 1902 an den Folgen einer Fraktur des Oberschenkels, von der er sich im 81. Lebensjahr stehend nicht mehr erholte. Die links abgebildete Ehrenplakette zum 70. Geburtstag zeigt sein Konterfei.

Von Manuel Ruoff

Das Einzelkind Rudolf Ludwig Carl Virchow kam am 13. Oktober 1821 in Schivelbein zur Welt. Sein Vater Carl Christian Siegfried Virchow war außer in der Landwirtschaft in dem pommerschen Ort als Stadtkämmerer tätig, während seine Mutter Johanna Maria, geborene Hesse, sich als „Nur-Hausfrau" dem Haushalt und seiner Erziehung widmen konnte.

Rudolf Virchow hatte das Glück, daß seine überdurchschnittliche Begabung bereits in der Kindheit erkannt wurde. So empfahl sein Lehrer seinem Vater, ihn auf eine höhere Schule zu schicken, was dieser auch tat. Ab seinem 14. Lebensjahr besuchte Virchow das Gymnasium im benachbarten Köslin, wo er auch 1839 sein Abitur machte. Der Deutschaufsatz des Preußen trägt den programmatischen Titel: „Ein Leben voll Arbeit und Mühe ist keine Last, sondern eine Wohltat."

Bereits als Abiturient hatte er den Wunsch gehabt, Arzt zu werden, und so studierte er in der Landeshauptstadt Medizin. Wieder wurde sein Talent erkannt, und so konnte er bereits im Jahre seines Abiturs an der militärärztlichen Bildungsstätte Pépinière eine für ihn kostenlose Ausbildung zum Heeresarzt aufnehmen. Und auch der Student vermochte zu überzeugen. 1843 wurde er zum Kompagnie-Chirurgen an der Charité, dem ersten allgemeinen Krankenhaus der Hauptstadt, gemacht, wo er nach dem Durchlaufen aller Abteilungen schließlich die Verwaltung des Leichenhauses übernahm. Noch im selben Jahr promovierte er mit einer Arbeit über den Rheumatismus unter besonderer Berücksichtigung der Hornhaut.

Der Mediziner leitete ab 1856 das Institut für Pathologie der Charité

Bereits zu dieser Zeit offenbarte sich uns der Liberalismus und Materialismus dieses Kindes der Aufklärung. So verteidigte es in der zur Promotion gehörenden Diskussion die These, daß „nur der liberale Geist ... Einblick in die Natur der Medizin gewinnen" könne, und erregte 1845 Aufsehen mit seiner Rede „Über das Bedürfnis und die Richtigkeit einer Medicin vom mechanistischen Standpunkt". Noch nahm Virchows Karriere an dieser Weltanschauung jedoch keinen Schaden. Nach dem Abschluß des Staatsexamens im Jahre 1846 erwarb er 1847 mit einer Habilitationsschrift über krankhafte Knochenbildung die Lehrbefugnis an Hochschulen und übernahm die für Leichenöffnungen zuständige Krankenhausabteilung.

Das Revolutionsjahr 1848 drohte die Karriere des Liberalen zu knicken. Den im Winter 1847/48 in Oberschlesien ausgebrochenen sogenannten Hungertyphus hielt der liberale Mediziner für „so interessant, daß" er „das lebhafteste Verlangen" verspürte, ihn „in der Nähe zu sehen", denn „eine solche Gelegenheit kann sich kaum wieder so nahe bieten". Entsprechend seinem Wunsche schickte ihn die Regierung in die südöstlichste Provinz Preußens, den Ursachen der Epidemie vor Ort auf den Grund zu gehen. In seinem Bericht an seinen Auftraggeber kam der Regierungsbeauftragte zu dem Schluß, daß die Verhältnisse und damit nicht zuletzt die Regierung ein gerüttelt Maß an Schuld treffe. Nach dieser Diagnose schlug der Arzt als Therapie neben sanitären Maßnahmen die „volle und unumschränkte Demokratie" sowie Bildung, Freiheit und Wohlstand vor.

Gemäß Virchows erklärtem Standpunkt gebietet seine Wissenschaft wie die Demokratie so auch die Republik. „Als Naturforscher", so sein damaliges Credo, könne er „nur Republikaner sein; denn die Verwirklichung der Forderungen, welche die Naturgesetze bedingen, welche aus der Natur des Menschen hervorgehen, ist nur in der republikanischen Staatsform wirklich ausführbar".

Im Königreich Preußen scheiterte die demokratische 48er-Revolution, und so setzten auch gegen den erklärten Demokraten und Republikaner aus Schivelbein Verfolgungsmaßnahmen ein. Ihm wurde sein Gehalt gekürzt und seine Dienstwohnung zum 1. Mai 1849 gekündigt. Gerne nutzte er deshalb die Möglichkeit eines Standortwechsels, als sich ihm in eben jenem Wonnemonat ein Ruf an die Universität Würzburg erreichte.

Hier in Bayern suchte und fand er „eine gesicherte wissenschaftliche Stellung und nicht einen Tummelplatz für radikale Tendenzen". Der Ex-Revolutionär verhielt sich politisch unauffällig und konnte frei von staatlicher Verfolgung medizinische Forschung und Lehre ungestört auf höchstem Niveau betreiben. Er heiratete 1850 Rose Mayer, mit der er sechs Kinder bekam, und wurde wie so viele Revolutionäre nach ihm ein Bestandteil des Establishments. In dieser seiner Würzburger Zeit, nämlich 1855, verwendete er auch erstmals in einer Veröffentlichung den Begriff der „Cellularpathologie". Die dahinter stehende Lehre, gemäß der die Ursache krankhafter Veränderungen in den Zellveränderungen zu suchen ist, ist bis zum heutigen Tage untrennbar mit seinem Namen verbunden.

Inzwischen ein überregional anerkannter Pathologe, ließ Virchow sich 1856 nach Berlin zurückholen. Er übernahm als Direktor die Leitung des für ihn an der Charité neu gegründeten Instituts für Pathologie und wurde nun auch wieder politisch aktiv. Auf Vorschlag seines Freundes Salomon Neumann wurde er 1859 in den Berliner Stadtrat gewählt. Dort gehörte der Parlamentarier den Deputationen für Gesundheitspflege und für die Krankenanstalten sowie – hier ganz Kind des Rationalismus mit seiner Zahlengläubigkeit – der Statistik-Deputation an.

Entsprechend seiner Überzeugung, daß die Verhältnisse von maßgeblicher Bedeutung für die Ausbreitung von Seuchen seien, gehörte der Hygieniker auch der Verwaltung der Berliner Kanalisationswerke an, um die er sich große Verdienste erwarb. Seines Erachtens hatte jeder das Recht „auf eine gesunde Existenz", und der Staat hatte mit einer „öffentlichen Gesundheitspflege" hierzu die Möglichkeit zu schaffen, und daß Berlin dieses tat, darum bemühte sich Virchow als Berliner Abgeordneter nach Kräften.

Der Politiker gründete 1861 mit Gleichgesinnten die Fortschrittspartei

Der preußische Heereskonflikt, dieser Machtkampf zwischen König und Parlament, ließ den Liberalen sich auch in der großen Politik engagieren. 1861 gründete er mit liberalen Gleichgesinnten die Deutsche Fortschrittspartei und ließ sich in den Preußischen Landtag wählen. Da Virchow auf seiten des Parlaments und Otto v. Bismarck auf seiten des Königs focht, entwickelte sich zwischen den beiden eine gepflegte Gegnerschaft, die schließlich sogar zu einer Duellforderung zwischen den beiden führte. Vor dem Duell fand sich jedoch eine für beide Seiten ehrenvolle Alternative, so daß es bei Wortgefechten blieb.

Wenn sich das Verhältnis zwischen den beiden Größen ihres Fachs auch nie entspannte, so sah das Reich die zwei doch im sogenannten Kulturkampf, ein Begriff den manche Virchow zuschreiben, auf derselben Seite stehen. Wie so viele Liberale war auch Virchow ein Gegner der (katholischen) Kirche mit ihren Dogmen und Wundern, deren Interesse seines Erachtens darin lag, „die Völker bigott, dumm und unfrei zu erhalten". Er meinte feststellen zu können und zu müssen, „daß es sich beim Streit des Katholizismus mit der Regierung nicht um einen religiösen, nicht um einen konfessionellen Kampf handelt, sondern daß hier ein höherer, die ganze Kultur betreffender Kampf vorliegt". Folglich entschlossen sich Virchow und seine Fortschrittspartei, die Bismarck-Regierung in deren „Kampf zu unterstützen, der mit jedem Tag mehr den Charakter eines großen Kulturkampfes der Menschheit annimmt".

Trotz dieses temporären Zweckbündnisses mit Bismarck blieb dessen „Enthebung" für ihn „eine Vorbedingung für die Genesung des Volksgeistes". 1890 fand diese Enthebung statt, acht Jahre darauf starb Virchows politischer Kontrahent und weitere vier Jahre später er selber. Als erster großer Verkehrstoter des 20. Jahrhunderts wird der Zellularpathologe bezeichnet, denn die Oberschenkelfraktur, von der er sich nicht mehr erholen sollte, erlitt er beim Abspringen von einer fahrenden Straßenbahn. ■

Aktionen zum Todestag

Das Berliner Medizinhistorische Museum würdigt Rudolf Virchow

Die 100. Wiederkehr des Todestages Rudolf Virchows nimmt das Berliner Medizinhistorische Museum (BMM) der Charité am Institut für Pathologie zum Anlaß für zwei berichtenswerte Aktionen.

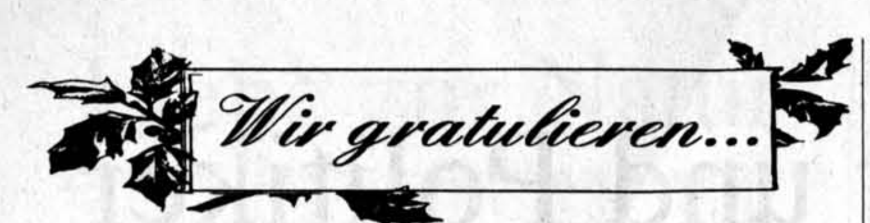
Zum einen zeigt es in Zusammenarbeit mit den Staatlichen Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Museum Europäischer Kulturen, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Ethnologisches Museum) und der Stiftung Stadtmuseum Berlin noch bis zum 27. Oktober die Sonderausstellung „Virchows Zellen – Zeugnisse eines engagierten Gelehrtenlebens in Berlin". Exponate aus allen Lebens- und Arbeitsbereichen sollen dabei eine lebendige Vorstellung vom erstaunlich breit angelegten Wirken des Berliner Wissenschaftlers vermitteln. Gezeigt werden unter anderem Zeugnisse von Virchows stadtpolitischem Wirken sowie die eindrucksvollen, an seinem Institut gefertigten, pathologischen Präparate aus den Beständen des Medizinhistorischen Museums. Ein umfangreiches Rahmenprogramm, das unter anderem Führungen, Vorträge und eine Filmreihe beinhaltet, begleitet die Ausstellung.

Zum anderen präsentiert das BMM seine Präparate-Sammlung der Öffentlichkeit in neuer Form, wobei es das erklärte Ziel des Museums ist, den Betrachtern nicht nur den gesunden und kranken Körper auf neue und verständliche Weise vorzustellen, sondern auch Geschichte und Gegenwart der Pathologie deutlich werden zu lassen. Der Zusammenhang zu Rudolf Virchow liegt auf der Hand. Immerhin hat dieser kultur- und medizingeschichtlich bedeutsame Bestand an Feucht- und Trockenpräparaten seinen Kern in den Sammlungsbemühungen des Berliner Pathologen.

Als Virchow im Jahre 1856 die Leitung des Pathologischen Instituts übernahm, umfaßte der Präparatebestand gerade einmal 1.500 Objekte, dreieinhalb Jahrzehnte später waren es bereits 19.000. Fast jede damals bekannte Krankheit war darin nicht nur mit den typischen Symptomen, sondern auch in ihrem typischen Verlauf durch mehrere Organstudien dokumentiert. Ab 1896 entstand auf dem Gelände der Charité das neue, aus drei Gebäuden bestehende Institut für Pathologie. Als erster Baukörper wurde 1899 das von Virchow angeregte, fünfgeschossige Museum fertiggestellt. Erst im Oktober 1901 war der Umzug der Sammlung abgeschlossen, die zu diesem Zeitpunkt exakt 23.066 Feucht- und Trockenpräparate zählte. Drei der dicht mit hohen Glasvitrinen bestückten Etagen dienten als Lehr- und Studiensammlung, zwei weitere waren Ausstellungsebenen, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden. Virchow verfolgte in diesen Schauräumen das Ziel, das Wissen um Gesundheit und Krankheit in der Bevölkerung zu mehren. Durch die Bombenangriffe 1944 und 1945 ging ein Großteil der inzwischen auf rund 26.000 Objekte angewachsenen Sammlung verloren, nur etwa zehn Prozent blieben erhalten. Ein Dachstuhlbrand in den 1950er Jahren vernichtete erneut zahlreiche, zumeist ältere Stücke der Sammlung.

Nach einer langen Zeit der Fremdnutzung des Gebäudes wurde in dem der Wende folgenden Jahrzehnt die Idee entwickelt, das komplette Museumshaus in seine ursprüngliche Gestalt zurückzubauen, um es künftig als Berliner Medizinhistorisches Museum zu nutzen. Dieses Vorhaben konnte schließlich im März 1998 unter schwierigen Rahmenbedingungen in einem ersten Schritt umgesetzt werden. Die seinerzeit eröffnete Dauerausstellungsebene präsentiert dem interessierten Besucher im Rudolf-Virchow-Saal etwa 1.000 Feucht- und Trockenpräparate, wobei zahlreiche Stücke noch aus der ursprünglichen Sammlung stammen.

Virchows Todestag bildet nun den Anlaß, das von ihm begonnene Werk in einer überarbeiteten Version zu präsentieren. **T. S.**



zum 100. Geburtstag

Holz, Elisabeth, geb. Eggert, aus Königsberg, Steile Straße, jetzt bei Petrich, 01814 Schmilka/Elbe, am 9. September

zum 98. Geburtstag

Borkowski, Gustav, aus Treuburg, Markt 34, jetzt Havelländer Weg 21, 14612 Falkensee, am 15. September

Lippky, Dr. G., aus Wassnitz und Danzig, jetzt Polziner Straße 13, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 9. September

zum 97. Geburtstag

Suck, Paul, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmistraße 4, 22605 Hamburg, am 1. September

zum 96. Geburtstag

Pusch, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Posener Weg 7, 29328 Faßberg, am 14. September

zum 95. Geburtstag

Czychon, Willi, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Edelbergstraße 1, 76189 Karlsruhe, am 13. September

Jeschawitz, Anna, geb. Schmischke, aus Mohrungen, jetzt Koserstal 27, 95339 Wirsberg, am 12. September

Moritz, Dr. Karl, aus Schneidemühl/Westpreußen, jetzt Weingartenstraße 1, 35321 Laubach/Münster, am 4. September

zum 94. Geburtstag

Gehrmann, Hedwig, geb. Sanio, aus Lyck, Schulstraße 3, jetzt Eisenlohrsweg 5, 20249 Hamburg, am 13. September

Sengpiel, Lieselotte, geb. Neumann, aus Cranz, jetzt Mussberg 51, 24326 Ascheberg, am 13. September

Scharnowski, Max, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Ravensburger Straße 74, 89079 Ulm, am 10. September

zum 93. Geburtstag

Czeranski, Emma, geb. Mrowinski, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauschenbuchstraße 55, 44319 Dortmund, am 12. September

Grün, Hans, aus Klein Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Sachsenstraße 4, 32120 Hiddenhausen, am 6. September

Lutz, Rotraud, aus Königsberg, jetzt Bruchstraße 150, 45468 Mülheim a. d. Ruhr, am 11. September

Paragnik, Marie, geb. Führer, aus Treuburg, Hans-Maikowski-Straße, jetzt Hauptstraße 30, 22145 Stapelfeld, am 14. September

Pernau, Marta, geb. Kranz, aus Tuttel-Teichhof, Kreis Gumbinnen, jetzt Schmale Straße 24, 48478 Mülheim, am 2. September

Steinhorst, Margarete, geb. Lojewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Straße 63, 22559 Hamburg, am 15. September

Werner, Laura, geb. Stein, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Fasanenweg 6, 31787 Hameln, am 12. September

Wilhelm, Anni, aus Neidenburg, jetzt Gerresheimer Straße 51, 40211 Düsseldorf, am 8. September

zum 92. Geburtstag

Bautz, Gertrude, geb. Heling, aus Lötzen, jetzt Alter Postweg 12 a, 33719 Bielefeld, am 13. September

Besmehn, Herta, geb. Boywitt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Espenweg 4, 49808 Lingen, am 11. September

Przyborowski, Hermann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Am Hagen 6, 22926 Ahrensburg, am 9. September

Wylutzki, Margarete, geb. Pruß, aus Herrnbach, Kreis Lyck, jetzt Hopgarten 4, 38462 Grafhorst, am 15. September

zum 91. Geburtstag

Breipohl, Martha, geb. Klein, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Horstheider Weg 95, 33613 Bielefeld, am 13. September

Glanden, Frieda, geb. Rudatis, verw. Przyko, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 4, 23970 Greese, am 12. September

Horn, Bruno, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt August-Schmidt-Straße 39, 45701 Herten, am 13. September

Jonuscheit, Fritz, aus Agilla, Kreis Labiau, jetzt Grellkamp 17, 24790 Ostenfeld, am 13. September

Patz, Marie, geb. Milewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hackenberger Straße 14, 42897 Remscheid, am 12. September

Rexin, Anna, geb. Hansel, aus Ortelsburg, jetzt Auf dem Teich 2, 53639 Königswinter, am 12. September

zum 90. Geburtstag

Bilitza, Margarethe, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße 26, 23714 Bad Malente-Gremsmühlen, am 14. September

Gritzo, Wilhelmine, geb. Jakobeit, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Salzburger Straße 10, 06128 Halle/Saale, am 10. September

Groneberg, Frieda, aus Streulage, Kreis Elchniederung, jetzt Ziegendorfer Chaussee 1, 19370 Parchim, am 12. September

Helm, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Wesselhorn 22, 25782 Tellingstedt, am 11. September

Jurgons, Elli, geb. Kollwig, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Hoftohorn 37, 27404 Zeven, am 10. September

Zimzik, Walter, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohmannstraße 14, 33129 Delbrück, am 9. September

zum 85. Geburtstag

Falk, Anny, aus Johannisburg, jetzt Hohnemannstraße 8, 34130 Kassel, am 13. September

Hein, Hedwig, geb. Bahl, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Herskamp 13, 45357 Essen, am 9. September

Hermann, Sylvia, aus Cranz, jetzt Ahornweg 8, 25436 Uetersen, am 14. September

Kalkschmidt, Siegfried, aus Neusorge, Kreis Elchniederung, jetzt Südstraße 12, 38533 Vordorf-Rethen, am 9. September

Kremer, Hellfried, geb. Mateoschat, aus Neidenburg, jetzt Fichtestraße 28, 64285 Darmstadt, am 10. September

Tiedtke, Ruth, geb. Kirschinski, aus Osterode, jetzt Wedekindweg 11, 64293 Darmstadt, am 11. September

Weißenberg, Margarete, geb. Reiner, aus Lyck, Litzmannstraße 1, jetzt Stöteroggeer Straße 74, 21339 Lüneburg, am 11. September

Wulf, Anni, geb. Bialowons, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Devensstraße 107, 45899 Gelsenkirchen, am 13. September

zum 80. Geburtstag

Aktun, Gertrud, geb. Roßmannek, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Erwin-v.-Witzleben-Straße 28, 21337 Lüneburg, am 14. September

Boguschewski, Ruth, geb. Bogun, aus Treuburg, jetzt Am Hang 5 c, 61118 Bad Vilbel, am 10. September

Borchert, Elfriede, geb. Donder, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Ausblick 17, 42113 Wuppertal, am 9. September

Brandstädter, Ursel, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 4, jetzt Komarowstraße 7, 19063 Schwerin, am 14. September

Braun, Heinz, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 7, 46284 Dorsten, am 13. September

Dähn, Georg, aus Sottrum, Kreis Neidenburg, jetzt Kirchheimer Landstraße 111a, 28259 Bremen, am 15. September

Dusch, Irmgard, geb. Palicks, aus Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Neudöhlau 14, 95182 Döhlau, am 15. September

Funk, Hedwig, geb. Badorrek, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schabrockerweg 12, 47669 Wachtendonk, am 9. September

Grenningloh, Willi, aus Groß Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Anne-Frank-Weg 3, 25436 Uetersen, am 15. September

Grosziniak, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 87, jetzt Söderhörn 54, 25992 List/Sylt, am 14. September

Guttzeit, Maria, geb. Latza, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Dorfstraße 5, 23684 Pönith am See, am 11. September

Hollstein, Irmgard, geb. Orlowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Voßstraße 17, 18059 Rostock, am 15. September

Keil, Erich, aus Wildwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Breitenbachhof 5 b, 28239 Bremen, am 14. September

Klein, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Bernhard-Bästlein-Straße 11, 18069 Rostock, am 14. September

Klemm, Hildegard, geb. Lubert, aus Kaszemeken, jetzt Herderstraße 2, 58640 Iserlohn, am 11. September

Klose, Gertrud, geb. Jäckel, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Aladinweg 46, 22119 Hamburg, am 14. September

Knorr, Fritz, aus Heiligenbeil, Mauerstraße West 32 und Bismarckstraße 61, jetzt Buchenweg 5, 21255 Tostedt, am 5. September

Kolpak, Heinz, aus Lötzen, jetzt v.-Stein-Straße 10, 32257 Bünde, am 13. September

Krause, Hans, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Virchowweg 1, 38302 Wolfenbüttel, am 13. September

Kühn, Kurt, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt Veilchenweg 6, 58708 Menden, am 12. September

Meyer, Elfriede, geb. Pawellek, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Brunnau 14, 90584 Allersberg, am 11. September

Meyhöfer, Wolfgang, aus Wehlau, jetzt Helgenwald 13, 35463 Fernwald, am 13. September

Paga, Gerhard, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Schubertring 60, 26386 Wilhelmshaven, am 12. September

Paschk, Fritz, aus Groß Stürlack und Boyen/Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Ostlandstraße 16, 27305 Bruchhausen-Vilsen, am 5. September

Paulik, Gerda, geb. Karos, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Döderstraße 1, 58095 Hagen, am 12. September

Philipp, Erna, geb. Widomsky, aus Königsberg, Korinthendamm 2, jetzt Prinzenweg 23, 22119 Hamburg, am 31. August

Schliwinski, Gerhard, aus Neidenburg, jetzt Winfriedweg 33, 33335 Gütersloh, am 14. September

Staalkopff, Marta, aus Pilgramsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Kirchstraße 31, 19273 Neuhaus/Elbe, am 11. September

Tessen, Erich, aus Adlersdorf, Kreis Treuburg, jetzt Barsinghäuser Straße 21, 30989 Gehrden, am 9. September

Ulatowski, Anna, geb. Ewert, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rosenweg 2, 77866 Rheinau, am 4. September

Veit, Ida, verw. Schröder, geb. Sprakties, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt Im Königsberge 21, 32429 Minden, am 15. September

Vierling, Hildegard, geb. Piassek, aus Prostken, Kreis Lyck, Adolf-Hitler-Straße 12, jetzt Hermann-Balk-Straße 58, 22147 Hamburg, am 14. September

Vogel, Günther, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Neue Schulstraße 31, 36251 Ludwigsau, am 15. September

Wendenhorst, Gerhard, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Haeckelstraße 15, 99425 Weimar, am 11. September

Wohlgemuth, Martha, geb. Littek, aus Neu Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kapittelbusch 4, 40667 Büderich-Meerbusch, am 10. September

Zachau, Gertrud, aus Fuchsberg b. Goldschmiede, Kreis Königsberg und Samland, jetzt Ruhrstraße 24 c, 45663 Recklinghausen-Süd, am 29. August

zur Goldenen Hochzeit

Beyenbach, Karlheinz, und Frau Inge, geb. Ohlemeyer, aus Lyck, Hindenburgstraße 54 a, jetzt Immenstraße 7, 32427 Minden, am 15. September

Grund, Karl, und Ehefrau Irmgard, geb. Gand, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 14, 49324 Melle, im September

Günther, Oskar, aus Tauroggen, und Frau Frieda, geb. Guttmann, aus Hügeldorf, Kreis Ebenrode, jetzt Harksheider Straße 198, 22399 Hamburg, am 13. September

Hartmann, Günter, und Frau Waltraut, geb. Hartung, aus Rucken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Eidelstedter Weg 68, 20255 Hamburg, am 13. September

Köper, Friedrich, und Frau Elise, geb. Albers, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Rönnebecker Straße 81, 28777 Bremen, am 13. September

Leitner, Herbert, und Frau Margarete, geb. Menzel, aus Bienau, Kreis Osterode, jetzt Griegstraße 7, 70195 Stuttgart, am 13. September

Raus, Günter, und Frau Lieselotte, geb. Krupke, aus Berghöfen, Kreis Labiau, jetzt 17121 Trantow, am 26. August

Hörfunk und Fernsehen

Sonnend, 7. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte Neue Heimat: „Vertreibung in Europa" – eine aktuelle Diskussion. Die neue Regierung in Prag und die Benesch-Dekrete. Von Christoph Scheffer

Sonntag, 8. September, 20.30 Uhr, ARD: Das TV-Duell. Die zweite Runde im Wahlkampf

Sonntag, 8. September, 20.30 Uhr, ZDF: Das TV-Duell. Die zweite Runde im Wahlkampf

Dienstag, 10. September, 22.15 Uhr, RTL: Kanzler, Krisen, Koalitionen (4)

Mittwoch, 11. September, 23 Uhr, NDR: Zwischen Krieg und Frieden (3). „Deutsche und Franzosen: Der Abgrund von Montoire"

Freitag, 13. September, 20.15 Uhr, Phoenix: Kanzler (5): Dokumentation über die Mächtigen der Republik. Heute: „Helmut Schmidt – Der Lotse"

Sonnabend, 14. September, 19.05 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat: „Vertreibung in Europa" – eine aktuelle Diskussion – mit Wolf Scheller

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 7. September, 14 Uhr, Treffen der Landsleute im Haus der Heimat. Anlaß ist die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens an den ehemaligen 1. Landesvorsitzenden Günter Stanke durch den Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg. Eingeladen sind die ehemaligen Landesvorstandsmitglieder, der Landesvorstand und Gruppenleiter. Im Anschluß findet eine kurze Besprechung statt.

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 23. September, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Mekkelfeld, Höpenstraße 88 (mit dem Bus 443 bis Waldquelle).

Farmsen/Walddörfer – Dienstag, 3. September, 16 Uhr, Treffen im Condor e.V., Berner Heerweg 188. Frau Bergner spricht über die Ernte in Ostpreußen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 28. September, 10 Uhr, Regionaltreffen im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hamburg. Zu erreichen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln U 1 bis Ochsenzoll (dann 500 Meter zu Fuß) oder der Buslinie 292. Übernachtung möglich bei rechtzeitiger Anmeldung, Telefon (0 40) 5 27 80 81. Es wird Mittagessen und Kaffeetafel angeboten. Es gibt ein umfangreiches Programm und einen Infostand.

Heiligenbeil – Donnerstag, 3. Oktober, 14 Uhr, feiert die Gruppe ihr Erntedankfest im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2. Zu erreichen mit der U 2 bis Messehallen. Bei Liedern, Gedichten, Vorträgen und viel Schabbern sollen einige fröhliche Stunden miteinander verbracht werden. Gäste sind herzlich willkommen. Kostenbeitrag 3 €. Anmeldung bei Lm. K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60, bis zum 30. September.

Insterburg – Freitag, 6. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Postkutsche" zum Plachandern über die Urlaubszeit.

Sensburg – Sonntag, 15. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe zum Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

OSTPREUßENCHOR

Donnerstag, 3. Oktober, 15 Uhr, Benefizkonzert für die Flutgeschädigten, Erlöserkirche, Berliner Tor, Ecke Klaus-Groth-Straße/Jungestraße mit vielen bekannten schönen Liedern wie z. B. Variationen von Schuberts „Die Forelle". Nähere Informationen bei Ilse Schmidt, Telefon (0 40) 2 54 39 35.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Sonntag, 8. September, 10 Uhr, Treffen zum „Tag der Heimat", Am Kreuz des Ostens, Pliensau-Friedhof. – Donnerstag, 12. September, 16 Uhr, Treffen der Gruppe im Saal des „Waldheims", Esslingen-Zollberg. Es gibt unter anderem Video- und Filmvorführungen mit dem Großbildprojektor.

Ludwigsburg – Mittwoch, 25. September, 15 Uhr, Wandertreff der Gruppe bei der Gutsschenke der Domäne Monrepos. Nach einer gemütlichen Kaffeepause macht die Gruppe eine kleinere oder auch größere Wanderung um den See. Anmeldungen bis spätestens Donnerstag, 19. September bei R. Ottmann, Telefon (0 71 41) 92 45 14.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 19. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe zum gemütlichen Nachmittag mit Berichten vom Urlaub in den „Ulmer Stuben".

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg

Ansbach – Sonnabend, 21. September, 15 Uhr, Monatstreffen in der „Orangerie".

Augsburg – Mittwoch, 11. September, 15 Uhr, Frauennachmittag im „Nebenzimmer", Hauptbahnhof. – Freitag, 13. September, 18 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold, Prinzenstraße.

Bad Reichenhall – Mittwoch, 11. September, 15 Uhr, Heimatnachmittag der Gruppe. – Sonnabend, 21. September, fährt die Gruppe zum Festkonzert nach Berchtesgaden. Näheres am Heimatnachmittag. – Sonntag, 29. September, 10.30 Uhr, „Tag der Heimat" in der Wandelhalle. Festredner ist Prof. Dr. Frans du Buy.

Bamberg – Mittwoch, 18. September, 17 Uhr, Monatsversammlung im „Tambosi". Thema: „Ein Fliegerleben mit H. Sakowski."

Bayreuth – Freitag, 20. September, 16.30 Uhr, Treffen der Gruppe in der „Brauereischänke am Markt", Maximilianstraße 56.

Erlangen – Donnerstag, 12. September, 18 Uhr, Heimatabend im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. Es gibt einen Bericht vom Deutschlandtreffen und Erzählungen über Ferien: „Damals in der Heimat". – Dienstag, 17. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20. – Sonntag, 29. September, 15 Uhr, „Tag der Heimat" im Jugendzentrum Frankenhof, Großer Saal.

Gunzenhausen – Sonntag, 22. September, 10.30 Uhr, Mahnmalfeier am Vertreibungsdenkmal in Muhr am See.

Landshut – Dienstag, 17. September, 12 Uhr, Schmantschinken-Essen in der „Insel".

Memmingen – Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Weißen Roß".

München Ost/West – Mittwoch, 11. September, 15 Uhr, kleines Sommerfest der Gruppe, Am Lilienberg 5, 81669 München. Das Ehepaar Bethke wird wieder einmal zur Unterhaltung aufspielen.

Starnberg – Mittwoch, 18. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Undosa-Seerestaurant, Galeriezimmer. Frau v. Menges hält einen Diavortrag über „Marokko".

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg a.d. Havel – Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, Treffen zum „Tag der Heimat" im Technologie- und Gründerzentrum, SWB-Park, Friedrich-Franz-Straße 19. Es gibt ein vielseitiges Kulturprogramm. Festredner ist der BdV-Landesvorsitzende Manfred Walter.

Oberhavel – Adressenänderung: Seit Ende August befindet sich das Geschäftszimmer im „Blumenthal'-schen Haus", Zimmer 3 (Flur links), Am Schloßplatz 5, 16515 Oranienburg. Sprechstunde ist jeden Donnerstag von 9 bis 12 Uhr.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Dienstag, 17. September, 18 Uhr, gemeinsame Veranstaltung der Landesgruppe und des BdV im Gewerbehaus Bremen. Eintritt ist frei. In der monatlichen Geschichtsreihe der ostdeutschen Landsmannschaften im Bund der Vertriebenen, Landesverband Bremen, wird der Beitrag durch die Gruppe gestaltet. Zum Thema „Ostpreußen, was ist das?" konnte Dieter Schwarz, Mitglied für Schleswig-Holstein in der ostpreußischen Landesvertretung und gebürtiger Königsberger, gewonnen werden. Die Landesgruppe erwartete, daß viele ostpreußische Landsleute zu diesem interessanten und informativen Vortrag kommen werden und ihre Freunde und Nachbarn – auch Nicht-Ostpreußen – mitbringen. Besteht doch ein enormer Nachholbedarf an Wissen über die deutschen Ostgebiete.

Bremen/Nord – Sonnabend, 21. September, 15 Uhr, veranstaltet die Gruppe ihren Bunten Nachmittag im „Wildhack", Beckedorf. Der Arbeitskreis ostpreußisch Platt unter der Leitung Leonie Schröders wird Heiteres und Besinnliches vortragen. Anschließend hat jeder Gelegenheit, ein Tänzchen zu wagen. Einlaß 14 Uhr. Der Kostenbeitrag beträgt für Kaffee und Kuchen 8 € für Mitglieder und 12 € für Nichtmitglieder. Anmeldungen sind bis zum 12. September unter Telefon (04 21) 60 89 97 oder (04 21) 60 42 85 möglich.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Landesgruppe – Freitag, 11. Oktober bis Sonntag, 13. Oktober findet de Landeskulturtagung im Anny-Lang-Haus, Unter den Eichen 1, statt. Aus gegebenem Anlaß wird darauf hingewiesen, daß es sich bei der Landeskulturtagung um eine Fortbildungsveranstaltung für die in den Kreisgruppen oder in der Landesgruppe aktiv mitarbeitenden Mitglieder handelt. Es werden deshalb als delegierte Teilnehmer oder Gäste nur Personen akzeptiert, die durch die jeweiligen Kreisgruppen beziehungsweise ein Mitglied des Landesvorstandes angemeldet und als Mitarbeiter ausgewiesen werden. Dies gilt auch für Tagesgäste. Die Teilnehmer werden um pünktliche Anreise gebeten. Es wird gebeten, ein gut lesbares Namensschild zu tragen, damit die Kommunikation der Teilnehmer untereinander noch effektiver wird.

Darmstadt – Sonnabend, 14. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu Kranichstein. Nach der Kaffeetafel spricht die Landesvorsitzende Anneliese Franz über Elisabeth Böhm und Ida v. Kortzfleisch, die Gründerinnen des Landfrauenverbandes und der ländlichen Haushaltsschulen.

Frankfurt/Main – Nach der Sommerpause hatten sich zahlreiche Landsleute eingefunden, um bei Kaffee und Kuchen Neuigkeiten zu erfahren und ihre Gedanken auszutauschen. Durch das Programm führte die 1. Vorsitzende Gerlinde Groß. Nachdem sie allen Geburtstagskindern, die im Sternzeichen des Krebses, des Löwen und der Jungfrau geboren wurden, herzlich gratuliert hatte, wurde über den vergangenen Urlaubsmonat geplaudert. Ergänzt wurde mit einigen Zitaten von Eugen Roth, die die Landsleute zum Schmunzeln brachten. Neuigkeiten aus dem Osten schlossen sich an. Es wurde berichtet, daß in der alten Heimat vieles in Bewegung geraten ist und vor Ort die Dinge beim Namen genannt werden. Mit Bedauern nehmen die Landsleute immer wieder die Politik der westlichen „Gutmenschen", die die ostdeutsche Kultur bundesweit vernachlässigen, zur Kenntnis. Große Zustimmung erhielt das Verhalten der LO mit ihrem Sprecher Wilhelm v. Gottberg, der in Warschau klärende Gespräche führte, da die Regierung an Glaubwürdigkeit eingebüßt hat. Gerlinde Groß brachte die Geschichte der westpreußischen Landschaft in Erinnerung und bat die Landsleute, nie zu vergessen, in welch einem kulturträchtigen Landstrich sie ihre Wurzeln haben. Im zweiten Teil der Versammlung ging es nach einigen kräftig gesungenen Liedern weiter mit lustigen Anekdoten und regem Meinungsaustausch.

Gießen – Die alljährliche Kulturfahrt führte zum Edersee. Zu Beginn der Fahrt begrüßte die 1. Vorsitzende Erika Schmidt die zahlreichen Mitglieder und Gäste. Die Fahrt ging über Marburg, Frankenberg und Vöhl zum Edersee. Mit der 400 Meter langen und 47 Meter hohen begehbaren Sperrmauer bildet diese eine Talsperre mit 200 Millionen Kubikmetern Wassermenge. Hiermit wird das Wasser der Oberweser zur Verbesserung der Schiffahrtsmöglichkeiten gesteuert. In dem See sind drei Dörfer versunken. Bei Niedrigwasser sind die Friedhöfe und Brücken begehbar. Mit dem Ausflugsschiff „Stern von Waldeck" war man zwei Stunden auf dem Wasser unterwegs. Es ging entlang der Sperrmauer bis zur Halbinsel Scheit, und man konnte hierbei die wunderschöne Landschaft genießen. Es ist ein einzigartiges Freizeit- und Erholungsgebiet. In lustiger Stimmung fuhr man mit dem Bus weiter über Bad Wildungen nach Reitzenhagen. Hier wurde im „Knusperhäuschen" eine Rast bei Kaffee und Windbeutel eingelegt. Das Hessenland ist immer wieder ein wunderschönes Reiseland. Zum Abschluß stärkte man sich im Ochsenburg an der Lahnbrücke. Ein Dank gilt dem Vorkommando Erika und Heinz Schmidt, Gertrud Kröll und Günther Fritz.

Wiesbaden – Sonntag, 8. September, 11.15 Uhr, Feierstunde zum „Tag der Heimat" im Haus der Heimat, Großer Saal.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Manfred F. Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Tel. (0 39 71) 24 56 88

Hoyerswerda – Sonnabend, 29. September, 14 Uhr, „Tag der Heimat" im Saal der Sparkasse Westlausitz, Schloßplatz 1. Als Gäste sind eingeladen der Oberbürgermeister der Stadt, Vertreter der Kirchen, Mitglieder des Bundestages und Landtages der Region, Vertreter des Regionalverbandes und befreundeter Kreisverbände, Vorsitzende der Fraktionen der Parteien, des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und viele andere offizielle Persönlichkeiten. Umrahmt wird die Veranstaltung von Laienkünstlern der Musikschule Hoyerswerda, einem Chor der Stadt und einer Kindertanzgruppe der Lausitzhalle Hoyerswerda. Im Anschluß an die Veranstaltung findet die inzwischen Tradition gewordene Kranzniederlegung im Elsterhorst auf der Kriegsgräberstätte in Nardt statt.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Osnabrück – Dienstag, 17. September, 16.45 Uhr, Kegeln im Hotel Ibis, Blumenhaller Weg 152. – Freitag, 20. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Aachen – Sonntag, 8. September, 15 Uhr, „Tag der Heimat" im Haus des Deutschen Ostens, Franzstraße 74, im Saal des Restaurant Zum Griechen, Aachen. Festredner ist Rudi Pawelka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien. Zahlreiche Einladungen sind an Stadt und Politik verschickt worden. Nach der Feierstunde gibt es noch genug Zeit, um miteinander zu plachandern und das Neueste auszutauschen.

Bochum – Sonntag, 8. September, 16 Uhr, Treffen zum „Tag der Heimat" in der Aula der Verwaltungs- und Wirtschafts-Akademie Bochum, Wittener Straße 61. Mitwirkende: Trachtenchor der Landsmannschaft der Oberschlesier Bochum, Leitung Manfred Wendt, Chor der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Bochum, Leitung Georg Grams, Chor der Landsmannschaft Deutsche aus Rußland Bochum, Leitung Valentina Petruschwekaja, Sing- und Instrumentalkreis des SGV Bochum, Leitung Leo Köhler, Posaunenchor Gelsenkirchen-Erle, Leitung Ludmilla Wilms. Ansprachen: Egon Primas MdL, Kreisvorsitzender BdV Nordhausen; Anton Schmied, Kreisvorsitzender BdV Bochum. Kaffee und Kuchen in der Cafeteria ab 15 Uhr.

Dortmund – Montag, 16. September, 14.30 Uhr, Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben, Landgrafenschule, Ecke Märkische Straße.

Herford – Sonnabend, 21. September, 15 Uhr, Treffen zum Schabbernachmittag im Stadthotel Pohlmann.

Leverkusen – Die Gruppe erlebte mit ihren Mitgliedern und Freunden einen traumhaft schönen Tag bei einer Tagesfahrt, die sie gemeinsam mit der Frauengruppe durchführte. Zwei Busse brachten 100 Personen zuerst nach Limburg a. d. Lahn zur Besichtigung des schönen, romantischen Domes, wo die Nonnen als Betreuerinnen des Domes den Anwesenden die Geschichte und den Baustil erläuterten. Der Chor Heimatmelodie sang als Dankeschön zwei schöne Lieder. Auf einem Waldparkplatz auf dem Weg nach Bad Ems gab es das gut bekannte 5-Sterne-Bufett. Von Bad Ems aus machte die Gruppe eine Schiffsfahrt auf der Lahn, der Mosel und dem Rhein, wobei der Kapitän alles Wissenswerte erklärte. In Koblenz ging man an Bord der Busse, und nach einem Abendessen unter freiem Himmel brachten die Busse der Firma Weigel alle wohlbehalten nach Leverkusen. Es war ein Tag, den man so schnell nicht vergessen kann.

Recklinghausen – Mittwoch, 11. September, 15.30 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Rheda-Wiedenbrück – Sonnabend, 21. September, 17 Uhr, „Tag der Heimat" im Vorraum des Rathauses Rheda. Die Gedenkrede wird die Landtagsabgeordnete Ursula Doppmeier halten.

Wesel – Im August hatte die Gruppe ihren lange geplanten Jahresausflug angetreten. Die Reise ging mit einem vollbesetzten Bus nach Ennepetal ins schöne Sauerland. Eingeladen wurde man von der Gruppe Ennepetal, die im letzten Jahr in Wesel zu Gast war, um die Sehenswürdigkeiten der alten preußischen Stadt kennenzulernen. Während der Reise wurde ein Stopp eingelegt, um einen Umtrunk vorzunehmen. Bei der Ankunft in Ennepetal begrüßte Lothar Gräf, Mitglied des Vorstandes, die Gruppe. Es ging gleich weiter zur Heimatstube, wo die Teilnehmer mit einem köstlichen Mittagessen verwöhnt wurden. Nach dem Essen wurde die Klutert-Höhle besucht, die Führung dauerte eine Stunde, die für die Anwesenden sehr interessant war. Das Programm ging weiter, so wurde einer der drei Stauseen besucht, wo man Spaziergänge unternahm. Danach ging die Fahrt zurück in die Heimatstube, wo Monika Gräf mit ihren Helfern, die schon das Mittagessen vorbereitet hatten, zum Kaffeetrinken eingeladen hatte. Bei vielerlei Sorten an selbstgebackenen Kuchen wurde nicht nur Kaffee getrunken, mit einem Bärenfang, einem Bier oder Wein wurden viele ostpreußische Volkslieder gemeinsam gesungen. Als die Zeit zur Abreise näher rückte, bedankte sich der 1. Vorsitzende der Gruppe Wesel, Kurt Koslowski, bei Lothar, Monika Gräf und ihren Helfern, für den herzlichen Empfang. Noch lange wird man an den Ausflug mit den schönen gemeinsam verlebten Stunden zurückdenken.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr.

Landesgruppe – In Vorbereitung der Veranstaltung „Zehn Jahre Landesgruppe" fand in Chemnitz eine Beratung des Landesvorstandes mit den Kreisvorsitzenden statt. Zu Beginn gedachte man des verstorbenen Vorstandsmitglieds Lothar Rauter mit einer Schweigeminute. Die Kreisvorsitzenden waren trotz der angespannten Hochwassersituation zahlreich erschienen. Kreisvorsitzender Max Duscha berichtete, daß der Ostpreußenchor den Erlös eines Benefizauftritts den Hochwasseropfern zur Verfügung stellen wird. Das Programm für die Festveranstaltung anläßlich des zehnjährigen Bestehens der Landesgruppe wurde beraten und bestätigt. Ferner wurde eine Ordnung über die Stiftung und Verleihung des Kulturpreises der Landesgruppe beschlossen. Den Anwesenden wurde die Festbroschüre, in der das zehnjährige Werden und Wirken der Landesgruppe und der Kreisgruppen dargestellt wird, vorgestellt. Sie kann für 2,80 € erworben werden. Für die inhaltliche Gestaltung und termingerechte Fertigung wurde Hans Dzieran der Dank des Landesvorstandes ausgesprochen. Für die Neuwahl des Vorstandes, die im April 2003 stattfinden wird, wurden Kandidatenvorschläge erörtert. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel dankte den Kreisvorsitzenden für ihre Arbeit und für die Überweisung der Beitragsanteile. Anschließend konnten sich die Teilnehmer vom weiteren Ausbau der Heimatstube überzeugen. Die offizielle Einweihung wird gegen Ende des Jahres vorgenommen.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 16. September, 14.15 Uhr, Treffen der Singegruppe, Begegnungsstätte Windmühl, Lenstraße. – Mittwoch, 18. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe, Saarstraße 52.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2002

13. –15. September, **Preußisch Eylau:** Heimatkreistreffen der Kreisgemeinschaft in Verden/A.

13. –15. September, **Wehlau:** Kirchspieltreffen Groß Schirrau im „Neetzer Hof", Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.

14. /15. September, **Angerburg:** Angerburger Tage im Bürgersaal und im Ratsgymnasium, 27356 Rotenburg (Wümme).

14. /15. September, **Ebenrode (Stallupönen):** Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) in der Winsener Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen (Luhe).

14. /15. September, **Fischhausen:** Großes Hauptkreistreffen im Hotel „Cap Polonio", Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

14. /15. September, **Osterode:** Hauptkreistreffen in der Stadthalle, 37520 Osterode am Harz.

15. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen in der Grugahalle in Essen.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (0 51 91) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Einberufung zu den Sitzungen im Rahmen des diesjährigen Hauptkreistreffens in Winsen (Luhe) – Kreistagssitzung am 13. September –. Einberufung erfolgte in der 32 Folge des *Ostpreußenblattes / Preußische Allgemeine Zeitung* (10. August 2002). Nachstehend werden die wichtigsten Tagesordnungspunkte (TOP) bekanntgegeben: TOP 2. und 3. Das Wirken der Kreisgemeinschaft in Gegenwart und Zukunft; Probleme im Zusammenhang mit der Osterweiterung der europäischen Union, 39. Heimatbrief, Zukünftige Verwaltung des Bildmaterials der Kreisgemeinschaft; Mitgliederversammlung: Einberufung erfolgte ebenfalls in der Folge 32 des *Ostpreußenblattes / Preußische Allgemeine Zeitung*. TOP 1: Bericht über die Arbeit der Kreisvertretung seit der letzten Mitgliederversammlung, Ehrungen, Termine für die Treffen im Jahr 2003.

Ablauf der Veranstaltung am Sonntag, 15. September 2002 – Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof um 9.30 Uhr, Feierstunde in der Stadthalle 11 Uhr, Festansprache: Uwe Greve MdL (Kiel), „Zwölf Thesen zur Erneuerung Deutschlands".

Unsere Heimatbriefe als eine besondere Quelle für Forschungsarbeiten – Im 30. Heimatbrief auf Seite 25 ff. der Kreisgemeinschaft ist das verdienstvolle Wirken des Ebenroder Heimatforschers Otto Hitzingrath herausgestellt worden. Der Heimatbrief wird anläßlich des Hauptkreistreffens am 14. und 15. September in der Winsener Stadthalle in ausreichender Anzahl für Interessenten zur Verfügung stehen. Die Arbeiten des Forschers haben einen besonderen Wert für die lokale Heimatforschung des Kreises Stallupönen und Umgebung. Sigmar Rundt hat in dem 30. Heimatbrief das Werkverzeichnis – 67 Titel – wiedergegeben. Eine besondere Quelle auch für Familienforscher!

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen und Gowarten findet am 4. und 5. Oktober 2002 im Kurhaus Bad Nenndorf in der Nähe von Hannover statt. Die Einladung zu diesem Treffen ist im letzten Heimatbrief veröffentlicht. Die Veranstaltung im Restaurant des Kurhauses beginnt am Freitag, dem 4. Oktober, um 10 Uhr mit dem allgemeinen Treffen der Landsleute. Teilnehmer, die bereits am Donnerstag anreisen, können sich im Restaurant des Hotels Hannover gegenüber dem Kurhaus treffen. Die offizielle Mitgliederversammlung beginnt am Sonnabend, dem 5. Oktober, um 14 Uhr im Saal des Kurhauses. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung werden der Bericht des Heimatkreisvertreters Hans-Dieter Sudau, Mitteilungen der Kirchspielvertreter und Berichte über das Heimatgebiet stehen. Um das Treffen hinreichend vorbereiten zu können, wird nochmals sehr darum gebeten, die Anmeldungen zum Treffen umgehend der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, zuzuleiten. Übernachtungsmöglichkeiten vermittelt das Verkehrsbüro, Am Thermalbad 1, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 34 48 oder (0 57 23) 1 94 33.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Hauptkreistreffen – Vom 13. bis 15. September findet wiederum unser Hauptkreistreffen in Pinneberg statt. Im Programmablauf haben sich noch zwei Änderungen ergeben. Nachfolgend geben wir nun das endgültige Programm bekannt. Freitag, 13. September, 15 Uhr, Pressekonferenz im VfL-Heim (gilt nur für den Vorstand), 17.30 Uhr, Kranzniederlegung am Gedenkstein im Drosteipark. Bereits schon anwesende Besucher sind herzlich willkommen. 18 Uhr, Vorstandssitzung im VfL-Heim, 20 Uhr, Gemütlicher Abend mit Repräsentanten des Kreises und der Stadt Pinneberg im VfL-Heim. Bereits anwesende Ortsvertreter sind dazu herzlich eingeladen. Sonnabend, 14. September, 11 bis 12.30 Uhr, Ortsvertreterversammlung im VfL-Heim. Gespräch Ortsvertreter und Vorstand. 14.30 bis 17.30 Uhr, Fahrt ins Arboretum nach Ellerhoop. Bus fährt ab Hotel Cap Polonio. 18.30 Uhr, Begrüßung durch den Kreisvorsitzenden im Hotel Cap Polonio. Ab 19 Uhr, Gemütliches Beisammensein. Fiete von Appen spielt zum Tanz. Sonntag, 15. September, 11 Uhr, Beginn der Feierstunde zum Tag der Heimat im Kreishaus Pinneberg. Die Festrede wird der Eigentümer des Brandenburg-Preußen-Museums in Wustrau, Eberhardt Bödecker, halten. Die Schirmherrschaft hat der Bürgervorsteher der Stadt Pinneberg, Horst Hager, übernommen. Ab 10.15 Uhr fahren Busse vom Hotel Cap Polonio zum Kreishaus und zurück. Nach der Feierstunde geht es weiter mit dem Hauptkreistreffen im Hotel Polonio und im VfL-Heim. Wir hoffen auf eine große Beteiligung.

Gerdauen



Kreisvertreter: Dirk Bannick, Telefon (0171) 5 27 27 14. Geschäftsstelle: Karin Leon, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf, Telefon und Fax (0 50 31) 25 89

Kreistagssitzung – Bereits am Freitag vor dem Deutschlandtreffen trafen sich Vorstand und Kreistag zu einer gemeinsamen Sitzung im Leipziger Hotel Atrium. Mit Bedauern mußte der Kreistag zur Kenntnis nehmen, daß unsere Kassenwartin Ute Plettau und Manfred Allies, Kirchspielvertreter von Karpowen (Karpauen), aus gesundheitlichen Gründen ihre Ämter nicht mehr wahrnehmen können. Wir danken beiden für ihr Engagement und die geleistete Arbeit und wünschen ihnen „gute Besserung" für die Zukunft. Die Stelle des Kirchspielvertreters Karpowen ist somit leider vakant. Um die finanziellen Belange kümmert sich nun Karin Leon. Nach den Berichten über die Versandkartei und unsere Internet-Homepage, die beide in den letzten Monaten eine weiterhin erfreulich positive Entwicklung verzeichneten, berichtete Anita Motzkus über die Unterstützung unserer Wolfskinder in Litauen (siehe *Ostpreußenblatt/ Preußisch Allgemeine Zeitung* Folge 31/2002). Schriftleiter Ulrich Kühn stellte den neuen Heimatbrief vor, der auch diesmal mit 216 Seiten wieder sehr umfangreich und informativ geworden ist. Die Kassenprüfung war von Lothar Schmadtke und Brigitte Prang wieder vorgenommen worden und endete ohne Beanstandungen, so daß seitens der Kassenprüfer die Entlastung des Vorstandes und der Kassenwartin beantragt wurde. Diese wurde anschließend vom Kreistag – bei Enthaltung des Vorstandes – einstimmig erteilt. Nachdem beiden für ihre vorbildliche Arbeit gedankt wurde, bestätigte der Kreistag die Kassenprüfer einstimmig für ein weiteres Jahr in ihrem Amt. Zum neuen Kirchspielvertreter von Gerdauen wählte der Kreistag einstimmig Lothar Scharnowski (früher Klinthenen). Ursula Bayer, die über viele Jahre als Kirchspielvertreterin von Gerdauen fungierte und ihr Amt am 1. Juni 2002 an Brigitte Trennepohl übergeben hatte, wurde in den Ältestenrat der Heimatkreisgemeinschaft berufen und wird uns auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Informationsaustausch – Neben den Berichten über die Vorstandsarbeit und nach den Wahlen stand der Informationsaustausch der Kirchspielvertreter auf der Tagesordnung. Ein wichtiger Punkt war der Aufbau unserer Kreiskartei. Derzeit verfügt unsere Heimatkreisgemeinschaft nur über die aktuelle Versandliste der Heimatbriefe. Da hier noch wesentliche Daten fehlen, wurden neue Erfassungsbögen von den Kirchspielvertretern entwickelt und von Walter Mogk mit den Daten aus der Heimatbrief-Versandliste ergänzt. Nachdem nun diese Bögen kirchspielweise verteilt wurden, wollen wir die Daten aus den vorhandenen Seelenlisten und den alten Karteikarten ergänzen und mit weiteren Unterlagen abgleichen. Unsere Kirchspielvertreter werden deshalb auf den nächsten Hauptkreis-, Orts- und Stadttreffen sukzessive diese Bögen an sie verteilen oder noch fehlende Daten direkt von ihnen erfragen und in die Erfassungsbögen aufnehmen. Wir möchten sie alle um ihre tatkräftige Hilfe und Mitarbeit bei dieser wichtigen Aufgabe unserer Heimatkreisgemeinschaft bitten, damit eine möglichst vollständige Übersicht aller zuletzt im Kreis Gerdauen lebenden Einwohner, ihrer Ehegatten und Nachkommen erstellt werden kann. Abschließend bleibt festzuhalten, daß sich alle Anwesenden darüber einig waren, in Zukunft – nicht nur bei dem Ausbau unserer Kreiskartei – stärker kirchspielübergreifend zusammenzuarbeiten.

9. Gerdauener Stadttreffen 2003 – Das 9. Gerdauener Stadttreffen findet vom 7.–10. April 2003 im Ostheim, Bad Pyrmont statt. Nähere Informationen erhalten Sie direkt beim Organisator des Treffens, Landsmann Jörg Beißel, Ekkendorfer Straße 38, 53343 Wachtberg-Fritzdorf, Telefon (0 22 25) 28 56, E-Mail: joerg.beissel@web.de. Jörg Beißel nimmt auch Anmeldungen für das Treffen entgegen. Sollte es noch Gerdauener geben, die noch nie bei diesem Treffen dabei waren, aber Interesse an einer Teilnahme haben, bitte kurz melden.

Gerdauen-Fahrt 2003 – Lm. Jörg Beißel organisiert im nächsten Jahr für die Stadt-Gerdauener eine Reise nach Ostpreußen mit Schwerpunkt Gerdauen. Wer mitfahren möchte, melde sich bitte direkt bei ihm: Jörg Beißel, Eckendorfer Straße 38, 53343 Wachtberg-Fritzdorf, Telefon (0 22 25) 28 56, E-Mail: joerg.beissel@web.de. Termin der 10tägigen Reise (darunter drei volle Tage Gerdauen) wird Ende Mai / Anfang Juni 2003 sein. Auf dem Programm stehen unter anderem die Wolfsschanze, Masuren und Memel. Der Preis richtet sich nach der Teilnehmerzahl, nähere Informationen bitte direkt bei Lm. Beißel erfragen.

Redaktionsschluß Heimatbrief – Bitte beachten Sie, daß am 30. September 2002 Redaktionsschluß für den nächsten Heimatbrief (Nr. 30) ist. Alle Artikel und Berichte sollten bis dahin beim Schriftleiter (Ulrich Kühn, Am Hofgarten 2, 31675 Bückeburg, Telefon und Fax (0 57 22) 37 66 eingegangen sein, damit sie noch Berücksichtigung finden können. Dies gilt auch für die Familiennachrichten (70., 75., 80. Geburtstag und darüber – Zeitraum 1. Januar bis 30. Juni 2003), für die Sie bitte die Postkarten im letzten Heimatbrief verwenden möchten.

Mit den Gerdauen-Pokal-Siegern in Wyk/Föhr – Seit 1959 ist es gute Tradition, daß die Fußball-D-Jugend unseres Patenkreises Rendsburg-Eckernförde alljährlich im Rahmen des Fußball-Jugendpokaltages des KFV Rendsburg-Eckernförde um den „Gerdauen-Pokal" spielt, so auch in diesem Jahr. In einer auf gutem Niveau geführten Partie konnte sich der Kieler Vizekreismeister TSV Kronshagen Ende Juni im Endspiel völlig verdient mit 3:1 gegen den Vizelandesmeister und hohen Favoriten TSV Waabs durchsetzen (Tore: Torben Bertow, Julian Fritz, Athos Wegner / Marcel Pommering) und damit den begehrten Wanderpokal erringen, der die Erinnerung an unseren Heimatkreis im Gedächtnis der jungen Generation wachhalten soll. Hans-Werner Toop als Vertreter unseres Patenkreises überreichte den Jungs um Trainer Thomas Gude die Trophäe zusammen mit den Reiseunterlagen für einen kostenfreien Wochenendaufenthalt im Schullandheim des Kreises in Wyk/Föhr, zu dem auch die Sieger in den anderen Jugendklassen (A-, B-, C- und E-Jugend) eingeladen waren. Am Freitag, dem 28. Juni, starteten dann zwei Busse vom Parkplatz des Kreishauses – neben den 5 Jugendmannschaften mit ihren Betreuern waren auch die Paten der einzelnen Pokale (darunter Karin Leon für unsere Heimatkreisgemeinschaft) und Vertreter des Kreises Rendsburg-Eckernförde eingeladen. Karin Leon berichtet über das Wochenende auf Föhr: „Über Dagebüll ging es mit der Fähre auf die Insel Föhr, wo wir im Schullandheim zunächst ein gemeinsames Abendessen einnahmen. Während des Aufenthaltes waren alle Mannschaften abwechselnd mit Ein- und Abdecken der Tische sowie Abwaschen dran, was mit mehr oder weniger Freude erledigt wurde. Der Sonnabend stand nach dem Frühstück zur freien Verfügung, was viele zu einer Wanderung am nur eine Minute vom Schullandheim entfernten Strand in rund 40 Minuten in die Fußgängerzone von Wyk nutzten, wo das Leben der Insel pulsiert. Hier gibt es wunderschöne kleine Gassen mit Fachwerkhäusern und vielen Blumen vor den Häusern. Wyk ist ein Heilbad und bietet so alle Annehmlichkeiten einer solchen Einrichtung. Sehenswert ist auch der alte Hafen und das Wattenmeer. Zum Mittagessen trafen sich alle wieder im Schullandheim. Anschließend hieß es für die meisten Erwachsenen, sich auf ihren Zimmern vom anstrengenden Fußmarsch zu erholen, bevor wir vom Landkreis zum Kaffeetrinken ins Restaurant eingeladen wurden. Abends haben wir dann im Schullandheim gemeinsam gegrillt und beim anschließenden gemütlichen Beisammensein bis in die Nacht hinein die eine oder andere Runde Karten gespielt. Am nächsten Morgen gingen wir nach dem Frühstück in den Hafen, wo jeden Sonntag ein großer Flohmarkt stattfindet. Nach dem Mittagessen versammelten sich alle im Fernsehraum des Schullandheimes – schließlich fand an diesem Tag das Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft Deutschland – Brasilien statt. Leider verloren unsere Jungs, aber auch den Brasilianern gönnte jeder den Titel. Die gemeinsame Zeit auf Föhr war nun schon wieder viel zu schnell vorbei, und die Fähre brachte alle um 16.30 Uhr zurück aufs Festland, wo schon die Busse warteten und uns nach einem wunderschönen Wochenende heil und gesund nach Rendsburg zurückbrachten."

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Romintertreffen – Bereits am Sonntag waren 22 Teilnehmer zum Treffen angereist. Bei der offiziellen Eröffnung am Montag konnte Ruth Stübig dann 70 Teilnehmer begrüßen. Auch wenn es weniger als im vergangenen Jahr waren, so kann man mit der Teilnehmerzahl trotzdem zufrieden sein. Nach der Mitteilung der Programmpunkte für den nächsten Tag war Erzählen, Bilder anschauen und Erinnerungen austauschen angesagt. Dorchen Peters, Ursel Löwensen und Siegfried Räbiger rundeten den Abend mit kleinen Vorträgen ab. Am Dienstag ging es mit einem Doppeldeckerbus auf Tour. Das Wasserkraftmuseum in Ziegenrück war das Vormittagsziel. Im Schloßberghotel wurde das Mittagessen eingenommen. Wer Lust hatte, konnte die sehr reizvolle Umgebung um das Schloßberghotel erkunden. Aus der Reisekasse wurden noch Kaffee und Kuchen spendiert und anschließend das Programm mit der Besichtigung der Burg Ranis fortgesetzt. Nach dem Abendessen und der Bekanntgabe des Programms für den nächsten Tag trugen Dorchen und Ursel wieder etwas vor. Auch dieser Abend verging sehr schnell. Am Mittwoch morgen meinte es Petrus nicht sehr gut. Eine Glasbläservorführung in Lausche war interessant, und Gott sei Dank hatte die Gruppe da ein Dach über dem Kopf. Nach dem gemeinsamen Mittagessen und bei gutem Wetter ging die Fahrt über Saalfeld und Bad Blankenburg zur Burg Greifenstein, um einen sehr guten Falkner mit seinem Falken, Adler, Uhu und Condor anzusehen. Für diejenigen, die nicht so gut zu Fuß waren, hatte das Busunternehmen einen Kleinbus zur Verfügung gestellt, um die letzten Höhenmeter zu überwinden. Dadurch konnten wir alle gemeinsam an der wirklich guten, beeindruckenden Vorstellung teilnehmen. Auf allgemeinen Wunsch wurde wieder eine Schokoladenfabrik angefahren und viele konnten ihre Mitbringsel hier erstehen. Zumindest für die Firma war es ein voller Erfolg. Nach dem Abendbuffet erfreute Hubert Blöcks mit einem Diavortrag über eine Fahrradtour über die Kurische Nehrung. Als Andenken an das Treffen überreichten Ruth Stübig und Erwin Brinkmann, die sich als Hobbyimker betätigen, jedem Teilnehmer ein Glas Honig. Da sich niemand fand, der das Treffen im kommenden Jahr ausrichten will, erklärten sich Ruth und Erwin bereit, dies nochmals zu tun. Außer einigen, die noch einige Tage in dem guten, preisgünstigen Hotel verbringen wollten, hieß es am nächsten Morgen Abschied nehmen.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Mädchen Frischbier-Schule und Knaben Farenheid-Schule – In freudiger Erwartung des Wiedersehens mit all den lieben Menschen, die in den

zwölf Jahren zu einer Gemeinschaft zusammen gewachsen sind, erreichten wir, aus allen Gegenden angereist, das Ostheim in Bad Pyrmont. Der erste Abend diente der Begrüßung mit dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied, dem Plachandern und den Späßchen. Am Sonnabend unternahmen wir eine halbtägige Busfahrt in den Solling nach Neuhaus. Hier besichtigten wir das Schloß-Museum, das vielseitige Dinge nicht nur zur Anschauung, sondern auch zum Kauf darbot. Am Abend war dann in dem neuerbauten Trakt, dessen Räumlichkeiten hell und freundlich sind, Spaß in Form von Vorträgen, Sketchen angesagt, so daß die Stimmung ihren Höhepunkt fand. Hier hat sich eine Gruppe zusammengefunden, die wie immer ganz spontan zum Gelingen des Abends beigetragen hat. Erwähnen möchte ich Inge und Egon Hafke, Eleonore und Horst Dultz, Inge Stolze und Charlotte Fiebig. Die restliche Zeit war mit Spaziergängen durch das wunderschön gepflegte Bad Pyrmont ausgefüllt, deren Cafés immer wieder zum Ausruhen und natürlich dem Eßbedürfnis dienen. Am Sonntagabend wurde noch einmal im Schatzkästchen gekramt und ostpreußische Humoresken vorgetragen. Um auch wieder einmal die klangvollen Stimmen zur Geltung zu bringen, boten die Liederbücher genügend Material, um einige der schönen Weisen zu Gehör zu bringen. Wenn 36 Leutchen singen, hat das schon Volumen, und ein geschulter Chor hätte nicht besser klingen können. Am Montag hieß es dann Abschied nehmen. Abschied von diesen wunderschönen Tagen, die gekrönt waren von einen netten Aufenthalt im Ostheim unter der Betreuung des Ehepaares Winkler. Mit dem Versprechen auf ein Wiedersehen im Jahr 2003 vom 8. bis 11. August hieß es Abschied nehmen, was nicht immer ganz leicht fiel.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsstelle: Tonhallenstraße 5/7, 32423 Minden

Neues Heimatmuseum – In absehbarer Zeit steht der Umzug aus der ehemaligen Heimatstube in das neue Heimatmuseum der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land in dem Gebäude des Preußen-Museums an. Es gilt, der Nachwelt das geschichtsträchtige Geschehen unserer Heimat zu erhalten. An unsere Heimatfreunde ergeht in diesem Zusammenhang die Bitte, uns Fotos, Urkunden, Chroniken und andere Exponate – insbesondere aus Nachlässen – zuzusenden. Für Anregungen zur Gestaltung der neuen Räume sind wir ebenfalls dankbar.

Fuchsberg – Gerhard Wirt, früher Dichtenwalde, überraschte mich mit einer per Computer hergestellten Broschüre. Auf 36 Seiten findet man eine Zusammenstellung aller im Laufe der Jahre veröffentlichten Farbfotos von Häusern in Fuchsberg (Semenowo) nach 1990. Der Titel: „Erinnerungen an unseren Heimatort Fuchsberg" – Als Ergänzung dazu arbeite ich zur Zeit an einem kommentierenden Bildband mit 75 Schwarzweißfotos von unserem schönen Fuchsberg der früheren (alten) Zeit. Zum Ortstreffen am 17. und 18. Mai 2003 werden beide Bände angeboten.

Spende an einen Samländer – Nach einem Besuch einer Waldauer Gruppe in Willkühnen und anschließendem Hilferuf im Samlandbrief, wurde ich auf das Schicksal von Richard Bendix aufmerksam. Er ist ein in der Heimat Verbliebener. Er lebt in einer ärmlichen Behausung in der Garage auf dem ehemaligen Gut des Grafen Dohna, Willkühnen. Erst kürzlich hat man Richard Bendix einen Unterschenkel amputiert.

LO (Bruderhilfe) hilft – Die Bemühungen bei der LO (Bruderhilfe) haben zum Erfolg geführt, es wurde eine Spende von 200 € zugesagt. Das Problem war nun, einen zuverlässigen Überbringer zu finden. Aufgrund meines Besuches in Königsberg konnte ich Luise Wolfram, Ehefrau des Pastors der evangelisch-lutherischen Kirche Königsberg, gewinnen. Luise Wolfram nahm sich die Zeit neben den vielfältigen Tätigkeiten in den dortigen Gemeinden, Lm. Bendix zweimal zu besuchen. Zu Tränen gerührt nahm dieser die Spende entgegen.

Wickbold-Chronik – Es ist überaus erfreulich, wenn durch die Initiative einzelner in teilweise mühseliger Kleinarbeit Erinnerungen an die Heimat zusammengetragen und veröffentlicht werden. So auch die Wickbold-Chronik des Ehepaares Brigitte und Peter Profé. Nachdem die erste Auflage zum Selbstkostenpreis schnell vergriffen war, haben die Autoren jetzt für Nachschub gesorgt. Brigitte Profé, früher Wickbold, sorgt persönlich für den Versand des Buches, das (einschließlich Versand) für 14 € erhältlich ist. Versandanschrift: Fohlenweg 13, 24539 Neumünster, Telefon und Fax (0 43 21) 8 23 14.

Labiau



Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Hauptkreistreffen – Anläßlich des Hauptkreistreffens vom 14. bis 15. September Sonntag, 15. September, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Gedenkstein Labiau, Am Großen Specken in Otterndorf, 10.30 Uhr, Festveranstaltung zum Jubiläum „50 Jahre Patenschaft mit dem Landkreis Cuxhaven" in der Stadthalle in Otterndorf. Programm: Totenehrung, Grußworte der Gäste, Anneliese Todt und fünf Damen aus Schleswig-Holstein singen Ostpreußische Lieder, Verlesen der Patenschaftsurkunde, Festredner Oberkreisdirektor Dr. Johannes Höppner und Landrat Martin Döscher, Lamstedter Trachtengruppe, Gerd Obersteller hält Rückblick auf 50 Jahre Patenschaft und Kreisgemeinschaft, Christian Lemke spielt Akkordeon, Gedenken an 360 Jahre Stadtrechte Labiau 1642–2002, Ostpreußische Lieder. Zudem findet in der Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln, Geschäftsstelle Otterndorf, Cuxhavener Straße 18 vom 11. September bis 11. Oktober die Bilderausstellung „Faszination Ostpreußen: Der Kreis Labiau und rund um das Kurische Haff" statt. Auch wird am Sonnabend, 14. September, 14 Uhr, im Torhaus Otterndorf, Am Großen Specken die Dauerausstellung „Die Schulen im Kreis Labiau" eröffnet. An beiden Tagen des Hauptkreistreffens ist in der Kleinen Turnhalle die Fotoausstellung „Der Kreis Labiau, wie er einmal war" zu besuchen.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Reisebericht – Anfang Juli startete Gertrud Haß mit 38 Teilnehmern wieder zu einer Fahrt in die Heimat. Es war ihre 16. Reise nach Masuren. Dieses Mal anläßlich der Goldkonfirmation in Rhein, zu der Pfarrer Neumann der evangelischen Gemeinde Ryn eingeladen hatte. Die Fahrt ging von Bochum über Dortmund, Hannover, Berlin mit Zwischenübernachtung in Schneidemühl nach Rhein. Es war für alle Reiseteilnehmer wieder eine erlebnisreiche, harmonische Fahrt. Zur Goldkonfirmation waren noch viele Teilnehmer aus der BRD mit eigenen Fahrzeugen beziehungsweise Bahn angereist. Pfarrer Neumann hatte für die Goldkonfirmation einen Amtsbruder aus Mecklenburg zu Gast. So wurde die Goldkonfirmation zweisprachig ausgeführt. Es hat alles bestens geklappt und bei anschließender Kaffeetafel im Pfarrgarten konnten alte Erinnerungen aufgefrischt werden. Das Wetter war in den Tagen bestens, so wurden auch die Schiffsfahrten zum Erlebnis. Heiligelinde, Geburtshaus von Ernst Wiechert, Kahnfahrt auf der Krutinna und Besuch des Gestüts bei Ukta mit Kutschfahrt waren auch auf dem Plan. Die Reise hatte allen viel Spaß gemacht. Ein weiterer Bericht folgt im nächsten „Lötzener Heimatbrief".

Osterode



Kreisvertreter: Dieter Gasser, Friedrich-Lamp-Straße 8, 24306 Plön, Telefon (0 45 22) 59 35 80. Geschäftsstelle: Kreisgemeinschaft Osterode Ostpr. e. V., Martin-Luther-Platz 2, Postfach 15 49, 37505 Osterode am Harz, Telefon und Fax: (0 55 22) 91 98 70, E-Mail: KGOeV@t-online.de. Sprechstunden: Dienstag 9.00–12.00, Donnerstag 14.00–17.00 Uhr.

Berichtigung! – Das Treffen der Osteroder Oberschüler findet am Sonnabend, 14. September 2002 um 18 Uhr im Hotel Harzer Hof in Osterode am Harz statt.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Arno Litty, Telefon (0 30) 7 03 72 62 Britzer Straße 81, 12109 Berlin. Geschäftsstelle: Marie-Luise Steinzen, Tel. (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Hauptkreistreffen – Sonnabend, 21. September, und Sonntag, 22. September, Hauptkreistreffen in der Stadthalle in Winsen/Luhe. Sonnabend, 21. September, 14 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung in der Stadthalle, 16 Uhr, Busfahrt durch Winsen und Umgebung auf Einladung der Kreisstadt Winsen/Luhe (ab Stadthalle). 19.30 Uhr, heimatlicher Gemeinschaftsabend in der Stadthalle mit ostpreußischen Vorträgen und Heiner Schwartaus „Hanseaten Combo". Sonntag, 22. September, 9.30 Uhr, Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Winsener Friedhof, Lüneburger Straße. Ansprache: Gerd Schattauer, stellvertretender Kreisvertreter. 10 Uhr Feierstunde mit Begrüßung und Totenehrung, Kreisvertreter Arno Litty, Andacht mit Geläut der Schloßberger Kirchenglocke über Tonträger, Pfarrer Frithjof Besch, Lychen, Gedicht, Hildegard Rauschenbach, Festansprache „Salzburger Glaubensflüchtlinge, Ansiedlung, Wirken und Bedeutung". Musikalische Umrahmung der Feierstunde durch den Städtischen Frauenchor Winsen/Luhe e.V. und den Posaunenchor St. Marien. An beiden Tagen finden im Foyer der Stadthalle Ausstellungen statt. Am Sonntag steht von 14 bis 17 Uhr ein Pendelbus von der Stadthalle zur Heimatstube/Geschäftsstelle kostenlos zur Verfügung. Diese ist am Sonnabend von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr und am Sonntag von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Ulla Lachauer kommt nach Kiel – Die bekannte Filmemacherin und Schriftstellerin Ulla Lachauer hat sich bereit erklärt, im Rahmen des Bundestreffens der Tilsiter vom 27. bis 29. September, das anläßlich das 450jährigen Tilsiter Stadtjubiläums in Kiel stattfindet, eine Autorenlesung zu gestalten. Die Lesung findet statt am Sonnabend, dem 28. September, um 15 Uhr. Der genaue Ort der Veranstaltung wird noch bekanntgegeben. Die Autorin liest aus ihrem Buch „Paradiesstraße" mit dem Untertitel „Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit". Das Buch gehört zu ihren bekanntesten und besonders bei den Ostpreußen beliebten Werken.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Unser Hauptkreistreffen findet von Freitag, dem 20., bis Sonntag, dem 22. September 2002, wieder im Kurhaus von Bad Nenndorf statt – Alle Vorbereitungen sind getroffen, das Kurhaus, in dem sich im vergangenen Jahr alle wohlgefühlt haben, erwartet uns, um uns wieder den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Wir haben den Ehrgeiz, an den Erfolg des letzten Treffens anzuknüpfen, und wieder für ein unterhaltsames Programm gesorgt. Wir möchten gern, daß für jeden Besucher etwas dabei ist und Sie alle durch Ihre gute Laune zum Gelingen des Treffens beitragen. Auch in diesem Jahr gibt es sicher keine Schwierigkeiten bei der Erfüllung Ihrer Übernachtungswünsche. Bad Nenndorf mit seinem großen Angebot an Übernachtungsmöglichkeiten in allen Preislagen wartet nur auf Ihre Reservierung. Trotzdem raten wir, die benötigten Zimmer rechtzeitig zu bestellen, damit sie auch möglichst in der Nähe des Kurhauses übernachten können. Bitte fordern Sie das Unterkunftsverzeichnis von Bad Nenndorf beim Kur- und Verkehrsverein in der Kurhausstraße 4, in 31542 Bad Nenndorf an. Telefon (0 57 23) 34 49 und (0 57 23) 1 94 33.

Beginn des Treffens – Wir beginnen mit unserem Kreistreffen wieder am Freitag, da wir der Meinung sind, daß sich diese Änderung bewährt hat. Sie haben dadurch die Möglichkeit, sich schon am Abend vorher in aller Ruhe mit Freunden, Bekannten und ehemaligen Nachbarn zu unterhalten. Um 15 Uhr öffnen wir daher das Kurhaus für Sie. Alle Räumlichkeiten stehen Ihnen offen, und der komplette Service des Kurhauspersonals steht zu Ihrer Verfügung. Natürlich ist auch unser Bücherstand von diesem Augenblick an für Sie geöffnet. Bernstein und Königsberger Marzipan werden auch in diesem Jahr angeboten. Auch die Videofilme laufen bereits am Freitag. Dezente Musik wird Sie unterhalten, und die Möglichkeit, ein bißchen zu tanzen, wird Ihnen ebenfalls geboten. Wir sind sicher, daß dieser Freitag wieder eine Bereicherung für unser Treffen wird.

Offizielles Programm des Kreistreffens – Freitag, 20. September: 15 Uhr Saalöffnung; Zeit für den Austausch untereinander, Zeit für Gespräche mit alten Freunden, Zeit für die Betrachtung der Bilderausstellung „Pferdeland Ostpreußen", Zeit zum Stöbern am Bücherstand, Zeit für einen Videofilm über unser Ostpreußen vor 1945, Zeit zum gemütlichen Abendessen mit Freunden, Zeit für den Genuß musikalischer Darbietungen, Zeit für ein flottes Tänzchen. Niemand wird an diesem Abend aufgefordert werden, den Saal zu verlassen, wir denken aber, daß 23 Uhr eine Zeit ist, die es uns allen erlaubt, am nächsten Tag frisch und munter das weitere Programm genießen zu können.

Sonnabend, 21. September – 8.30 Uhr, Saalöffnung. 9.30 Uhr, Blumenniederlegung am Agnes-Miegel-Denkmal. 10.30 Uhr, Feierstunde im großen Saal, Begrüßung durch den Kreisvertreter Joachim Rudat, geistliches Wort, Totenehrung, Grußworte, Festansprache von Markus Patzke, Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes NRW in Düsseldorf, Schlußwort, Ostpreußenlied. 15 Uhr, Ruth Geede liest und erzählt heitere Geschichten. 16.30 Uhr, Berichte aus dem Heimatkreis. Unsere Kreistagsmitglieder Werner Hamann und Hauke-Hermann Eggert sowie Gerhard Schulz, Architekt und Kirchspielvertreter von Grünhayn, aus Schaberau, werden uns ihre in den letzten Wochen gesammelten Eindrücke vermitteln. Zu uns kommen auch der neu gewählte Präsident des Vereins „Aufbau Bernsteinland Ostpreußen", Robert Laack, der besonders den Aufbau der Landwirtschaft mit den vier rußlanddeutschen Familien in Peterswalde (Patershof) betreut. 20 Uhr, großer bunter Abend unter der Mitwirkung der Dorfmusikanten aus Bordenau, die im vergangenen Jahr für viel Stimmung gesorgt haben. Die tanzfreudigen Wehlauer Landsleute werden auf ihre Kosten kommen. Gegen 24 Uhr wird dieser große Abend ausklingen.

Sonntag, 22. September – 8.30 Uhr, Saalöffnung. 9 Uhr, Videofilme über unsere Heimat. 14 Uhr, Unterhaltungsprogramm mit musikalischen Einlagen. 15 Uhr, Tanztee. 17 Uhr, Ausklang.

Wahltag – Am Sonntag, dem 22. September, finden die Wahlen zum Bundestag statt. Machen Sie, liebe Landsleute, von ihrem Wahlrecht rechtzeitig per Briefwahl Gebrauch.

Max Sieloff wird 100

Wenige Jahre nach dem Krieg rief der verstorbene Landwirt Heinrich Hilgendorff aus Wehlack (Kreis Rastenburg), Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen, der bei Lütjenburg als Siedler auf dem Resthof des Gutes Flehm angesetzt wurde, den später nach ihm benannten Stammtisch ins Leben.

Seit Jahrzehnten treffen sich Landwirte und mit der Landwirtschaft verbundene Ostpreußen aus den Kreisen Plön und Ostholstein einmal im Monat zu einem Meinungsaustausch und geselligen Zusammensein, etliche schon in der nachgefolgten Generation.



Stellvertretender Vorsitzender dieses Stammtisches ist Max Sieloff aus Raisdorf, der am 6. September sein 100. Lebensjahr vollendet. Er wurde geboren in Warlen (Kreis Insterburg). Nach dem Abitur 1921 studierte er Agrarwissenschaften an den Universitäten Königsberg und Bonn. 1932 heiratete er Elma Neufang und übernahm als Diplomlandwirt das väterliche Gut in Warlen (rund 75 Hektar), das seit Generationen Familieneigentum war. Der Hof war ein vom Reichsnährstand anerkannter Muster- und Lehrbetrieb, auf dem unter anderem Kalt- und Warmblutpferdezucht und Rinder-Herdbuchzucht betrieben wurden.

Nach seiner Einberufung zum Kriegsdienst 1943 bewirtschaftete seine Frau den Hof bis zur Vertreibung. Sie mußte alleine die Flucht mit den vier Kindern bewältigen.

1948 wurde Max Sieloff aus russischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Er fand seine Familie in Ritzerau (Kreis Herzogtum Lauenburg). 1951 wurde er als Siedler auf einer kleinen Vollerwerbsstelle in der Weinbergsiedlung in Raisdorf angesetzt und startete mit seiner Frau mit Fleiß, Überlegung und Elan einen Neuanfang. Als bald anerkannter tüchtiger Landwirt baute er sich eine für damalige Zeiten sichere Existenz auf. Heute ist der Hof verpachtet.

Sehr bald wurden Sieloff ehrenamtliche Aufgaben übertragen, die er mit großem Engagement und zielstrebiger Fachkunde bis ins hohe Alter bei großer Anerkennung ausfüllte. Er war jeweils mehrere Jahrzehnte Vorsitzender des Verbandes der Heimkehrer, Ortsverein Preetz (seit einigen Jahren Ehrenvorsitzender), des örtlichen Verbandes der Heimatvertriebenen, der Raiffeisenbank Preetz. Er war im Vorstand des örtlichen Reitervereins und für die staatliche landwirtschaftliche Verwaltungsbehörde als Ernteschätzer und Schadensermittler tätig.

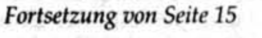
Bei einer Zusammenkunft in zeitlicher Nähe seines 80. Geburtstages wurde er zum Ehrenpräsidenten des Stammtisches ernannt.

Sieloff sind viele öffentliche Auszeichnungen zuteil geworden, so die Ehrung für 50 Jahre DRK-Mitgliedschaft oder die Verleihung der Bismarck-Medaille.

Der schwerste Schicksalsschlag, von dem Max Sieloff getroffen wurde, war der Tod seiner Ehefrau vor drei Jahren nach 67 Jahren Ehe.

Max Sieloff, der „Eiserne Max", wie er liebevoll und gegendbekannt bezeichnet wird, wird geehrt und geliebt von vier Kindern, acht Enkeln und fünf Urenkeln und einem sehr großen Freundes- und Bekanntenkreis. Alle freuen sich über den geistig und körperlich erstaunlich rüstigen und frischen Jubilar mit seinem immer noch verschmitzten Lachen und seinem humorvollen Muttenwitz, der nach wie vor einen „Pillkaller" nicht verachtet.

Eberhard v. Redecker



Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Halle/Saale – Die Gruppe hatte beschlossen, nach Masuren zu reisen. Auf Grund der gründlichen Vorbereitung und Organisation durch den Vorsitzenden Michael Gründling wurde es eine erlebnisreiche und spannende Fahrt. Alle waren begeistert. An dieser Stelle bedanken sich die Reiseteilnehmer beim Vorsitzenden. Seine Umsicht und Ruhe trugen zum Gelingen der Fahrt bei. Das Hotel Europa, direkt am Löwentinsee gelegen, entsprach den Erwartungen. Eine masurische Dampferfahrt (rund vier Stunden) nach Nikolaiken mit anschließendem Stadtbummel rundete das Programm am Sonnabend ab. Am nächsten Tag fuhr man nach Lyck, um mit der Schmalspurbahn nach Auerwald zu fahren. Ein Besuch im Bahnhofsmuseum der Brüder Sawczynscy verdeutlichte, wie früher der Alltag auf einem ostpreußischen Bahnhof ablief. Die Rückfahrt erfolgte durch die Borkener – und Rominter Heide. Am letzten Tag besichtigte die Gruppe das Kloster der Heiligen Dreifaltigkeit und des Erlöser in Eckertsdorf. Die Geschichte Masurens ist eng mit dem Kloster verbunden. Hier lebten die Nonnen, die früher aus Rußland kamen. Gegenwärtig leben nur noch zwei Nonnen dort. Letztes Ziel waren Johannisburg und die Johannisburger Heide. Mit einem gemütlichen Abend wurde das Reiseprogramm beendet.

Magdeburg – Dienstag, 17. September, 15 Uhr, Bowling-Treff, Sudenburg.



Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Die Gruppe besuchte den Hof Mosel in Tremsbüttel. Bei herrlichem Wetter wurde auf der Tenne Kaffee und Kuchen serviert. Gute und fröhliche Gespräche ließen die Zeit viel zu schnell vergehen. Nach einem Gang über den Hof und durch die Stallungen wurde auch noch das Sonnenblumenfeld besucht. Auf der Rückfahrt war man sich einig, Dank gehört der Familie Mosel mit den freundlichen Helfern und dem ASB für die Stellung der Busse.

Burg a. F. – Dienstag, 10. September, 15 Uhr, Treffen der Gruppe im „Haus im Stadtpark". Ernst Korth zeigt an diesem Nachmittag Dias von Schlössern und Herrenhäusern in Schleswig-Holstein. Auch Nichtmitglieder sind herzlich zu diesem Nachmittag eingeladen.

Itzehoe – Mittwoch, 11. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Cafe Schwarz. Dieses Mal ist der Journalist Uwe Greve aus Kiel zu Gast. Er hält einen Vortrag mit dem Thema: „Die sogenannte 68er Generation und ihre Bedeutung für die deutsche Gegenwart". Gäste sind wie immer sehr willkommen.

Schönebeck – Mittwoch, 25. September, 14 Uhr, Heimatnachmittag bei der Volkssolidarität „Am Stadtfeld".

Bayreuth 2002: Inszenierungen von Lohengrin, Tannhäuser und der Meistersinger wieder kultureller Höhepunkt

„Umfaßte das griechische Kunstwerk den Geist einer schönen Nation, so soll das Kunstwerk der Zukunft den Geist der freien Menschheit über alle Schranken der Nationalitäten hinaus umfassen. Das n a t i o n a l e Wesen in ihm darf nur ein Schmuck, ein Reiz individueller Mannigfaltigkeit, nicht eine hemmende Schranke sein." (Zitat Richard Wagners aus „Die Kunst und die Revolution")

Foto: Lohengrin, Bayreuther Festspiele 2002

Im Banne der Musik

Seit Generationen ziehen die Werke des Komponisten Richard Wagner Millionen Menschen in ihren Bann. Auch in diesem Jahr waren die Bayreuther Festspiele wieder ein außergewöhnliches Ereignis, bei dem des Meisters Schaffen gewürdigt wurde. Der Musikkritiker Werner Dremel hat die Festspiele besucht und analysiert in drei Ebenen Epoche, Werk und Wirkung.

Geschichte und Mythos

In seinen Werken Lohengrin, Tannhäuser und Meistersinger erzählt uns Richard Wagner zunächst ganz konkret aus über 500 Jahren deutscher Geschichte: aus den Zeitaltern der Romanik, der Gotik und der Renaissance.

Lohengrin spielt zur Zeit der Reichsgründung im 10. Jahrhundert, Tannhäuser im 13. Jahrhundert, zur Hoch-Zeit des Reiches, und die Meistersinger in einer Periode des politischen Niederganges, aber der wirtschaftlichen Blüte, am Anfang des 16. Jahrhunderts. König Heinrich der Vogler, Landgraf Herrmann von Thüringen und Handwerksmeister Hans Sachs sind die historischen Figuren dieser Geschichte.

Oberhalb dieser realen Ebene liegt nun in zwei Werken eine irreale: die Ebene des Mythos. Im Lohengrin ist es die Legende vom Gralsritter, der in die Welt kommt, um für die Gerechtigkeit, für den Sieg des Guten zu kämpfen: Elsa von Brabant Recht zu verschaffen. Untrennbar verbunden mit dem geheimnisvollen Fremden ist das Frageverbot.

Es ist, wie im Parsifal das Fragegebot, eines der Mysterien in Wagners Werk.

Im Tannhäuser ist es der Mythos vom Hörselberg, in dem das Reich der Venus liegt.

Tannhäusers Aufenthalt bei Venus ist ambivalent. Beurteilt man die Geschichte vordergündig, dann fragt man sich „Was hat er denn getan?". Ist das nicht puritanische Leibfeindlichkeit des 19. Jahrhunderts, dessen Opfer der große Richard hier geworden ist? Keine Antike, keine sinnenfreudige alte andere Kultur, auch nicht das Hochmittelalter, in dem die Geschichte ja spielt, hätte je eine solche Verdammung ohne Vergebung ausgesprochen, wie sie in Wagners Werk stattfindet. Wagner selbst schreibt 1851 dazu: „... wie albern müssen mir nun die ... geistreich gewordenen Kritiker (der bedeutendste war wohl Nietzsche; der Verfasser) vorkommen, die meinem Tannhäuser eine spezifisch christliche, impotent verhimmelnde Tendenz andichten ..."

Vielmehr scheint hier in der Form der ungehemmten Geschlechtslust – gewissermaßen pars pro toto – der Genuß an sich als höchster Wert angegriffen zu werden, der Genuß ohne Rücksicht auf menschliche Beziehungen (Elisabeth) und gesellschaftliche Verpflichtungen – und schon haben wir wieder eine Aussage, die heute so zeitlos gültig ist wie etwa die vielfältigen Sentenzen des „Ring": Wohin führt es, wenn große Teile der Menschheit, die „Spaßgesellschaft", das Leben als eine immerwährende Party auffaßt? Doch wohl nur zum langsamen, aber sicheren Untergang einer großen Kultur, ohne Donnerschlag, mit müdem Gähnen!

Szenenwechsel: Solche mythischen Bezüge gibt es in den ganz realen Meistersingern natürlich nicht, dafür aber eine Utopie: die Versöhnung aller mit allen, ein umsonntes Leben in der Welt der gerade beginnenden Reformation, die durch Bauernkriege, Seuchen und Religionsgreuel doch alles andere als harmonisch war. Und wer bringt diese Versöhnung zustande: natürlich die Kunst! Richard Wagners ganz persönliches Wünschen und Trachten!

Die Inszenierungen

„Die Aufgab ist gestellt ..." (Tannhäuser), wie gehen sie die Regisseure an?

Keith Warners Lohengrin kann die düstere Welt Brabants kaum erhellen. Sie ist schwarz, nebelig, von einer matten Sonne gelegentlich beschienen. Der mächtige König Heinrich ist ein altersschwacher Greis, und die Zauberin Ortrud scheint diese Welt zu dominieren. Zum Jubeln ist kein Anlaß, und so scheint das ganze Bühnenbild, von Anfang bis zum Schluß, die dunkle Seite der Erde zu zeigen: Dauernacht! Der Mythus vom Erlöser aus dem fernen Gral ist in dieser Inszenierung sehr relativiert. Ob das nun in Wagners Absicht liegt: Warner und Lazarides (Bühnenbild) ist ein Eindringen in die Tiefen der Seele gelungen – die innere Landschaft wird freigelegt.

Ganz anders im Tannhäuser: P. Arlaud wollte, nach eigener Aussage, viel Farbe durch Licht in seine Inszenierung bringen, und das ist ihm gelungen und daran ist auch gar nichts auszusetzen. Landschaft wie Sängerhalle sind in warme und pralle Farben getaucht – eine Freude fürs Auge!

Nur: das ist auch mehr oder weniger alles! Warum ist, in einer so farbigen Aufführung, ausgerechnet die Schlüsselszene am Anfang, Tannhäuser im Venusberg, so nichtssagend, wie man sie selten sieht?

Kann der Regisseur mit Erotik nichts anfangen? Wo ist da noch eine Spur von Wagners Bekenntnis „Meine wahre Natur ... umfing wie mit einer heftigen und brünstigen Umarmung die äußersten Gestalten meines Wesens, die beide in einen Strom: höchstes Liebesverlangen, mündeten" (Eine Mitteilung an meine Freunde 1851).

So hinterläßt diese Produktion alles andere als Spannung, wie sie der Tannhäuser unbedingt braucht!

Wolfgang Wagners bewährte Meistersinger sehen wir zum letzten Mal. Es ist eine lichte und farbige Inszenierung, genau wie es dieses Werk verlangt. Wenn Richard Wagner schon einmal – außer dem Liebesverbot – seinen tiefen Humor auf der Bühne zeigt, warum dann, um Gottes willen, dem nicht stattgeben und dafür Probleme zu schaffen, wo es sie nicht gibt!? Nürnberg – Deutschland – grüßt die Welt, die stilisiert, als bühnenumspannender Globus, mit Breiten- und Längengraden, präsent ist. Vor dieser Kulisse erfolgt das bunte Treiben der Zünfte, und der biederkomischen Meistersinger. Die Schusterstube, der Abend vor Sachsens Haus, die Prügelszene, das ist Atmosphäre, das sind Eindrücke, auf die das Wort des Komponisten paßt: „... wenn diese Szene und Darstellung so beschaffen ist, daß die Musik aus ihnen vollkommen gerechtfertigt und verständlich erscheint."

Die Akteure

Da sind zunächst Orchester, Dirigenten und Chor. Meistersinger und Tannhäuser dirigierte Christian Thielemann. Nicht umsonst erhält er Prädikate wie „*der* deutsche Dirigent" oder ein „neuer Stern" am Bayreuther Himmel. Man hat den Eindruck, bei den Meistersingern noch mehr als bei Tannhäuser, daß hier Musik aus „Urtiefen" ertönt, daß die Allgewalt dieser Wagnerschen Harmonien vollkommen erfaßt wird.

Die Chöre haben ihr einmaliges Niveau beibehalten, Chorleiter E. Friedrich steht voll in der Tradition von N. Balatsch.

Bei den Sängern ist zunächst einmal R. Trekel zu erwähnen, der in der Rolle des Heerrufers in Lohengrin, besonders aber als Wolfram von Eschenbach im Tannhäuser hervorsticht. Zum einen singt er einen männlich-klangvollen Bariton, zum andern verfügt er über beachtliche Spielqualitäten, die er als leidender Wolfram – nicht beachteter Liebender Elisabeths und treuer Freund Tannhäusers – subtil, aber eindringlich demonstriert.

Sinnhafte Bühnenbilder, und eindrucksvolle Stimmen, aber fehlende Leidenschaft

Einen fantastischen Baß besitzt Kwang-Chul Youn, der als Landgraf im Tannhäuser zeigt, daß diese Stimmlage nicht nur kraftvoll, sondern auch klangschön sein kann.

Im Lohengrin überzeugen L. Watson als Ortrud: dominant, lüstern und verderbenbringend in einem, und R. D. Smith als Lohengrin, mit leider nicht mehr so leuchtender Stimme wie im Vorjahr.

Eine der schönsten Figuren der Wagnerschen Welt ist Hans Sachs. In Robert Holl hat der größte der Meistersinger einen Darsteller und Sänger gefunden, der sich sehen und hören lassen kann: souverän-gelassen und stimmgewaltig.

Mit ganz wenigen Ausnahmen waren die Gesang- und Spielleistungen der Hauptfiguren in allen drei Werken gut und sehr gut – echte Ensembleleistungen auf Festspielniveau.

Ausblick:

Wohltuend war, im Vergleich zum turbulenten Vorjahr, daß Bayreuth wieder Bayreuth ist, will sagen, daß Richard Wagner im Mittelpunkt stand und nicht Nachfolgequerelen und Politdiskussionen Presse und Fernsehen füllten. Wir können nur hoffen, daß es möglichst lange so bleibt und sich die ganzen Neuproduktionen der nächsten Jahre somit ungetrübt entfalten können:

2003 „Der fliegende Holländer"

2004 „Parsifal"

2005 „Tristan und Isolde"

2006 „Der Ring des Nibelungen" mit Christian Thieleman am Dirigentenpult.

Ein Herz für Ostpreußen



***Konzentrationspause:** Christian Thielemann, Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin und Dirigent bei den Bayreuther Festspielen*

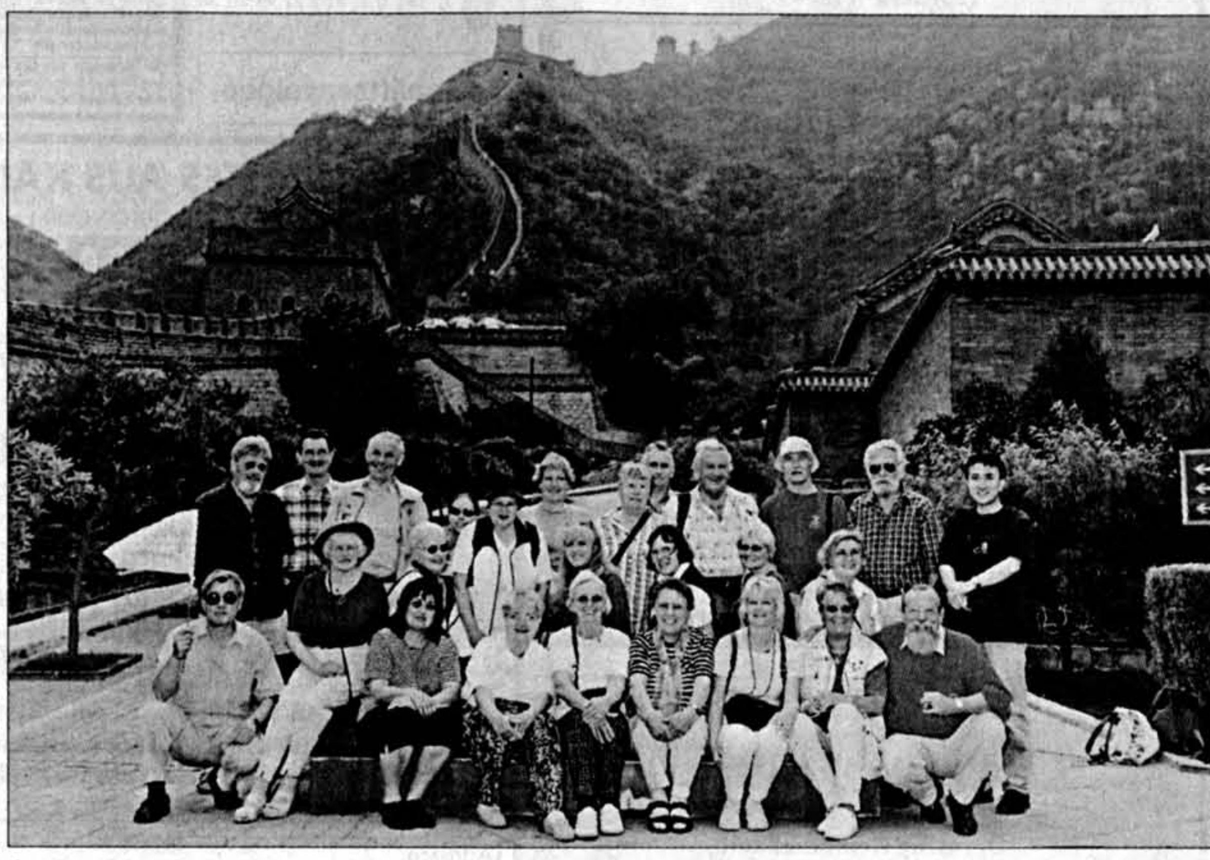
Der „neue Stern am Bayreuther Himmel" ist der Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin, Christian Thielemann. Thielemann, der 1959 in Berlin geboren wurde, begann schon in sehr frühen Jahren mit der harten, aber, so Karajan, „unabdingbaren Ochsentour" des klassischen Kapellmeisters durch zahlreiche kleinere Bühnen. Nach zwanzig Jahren Opernerfahrung konzentriert sich Thielemann, der unter anderem erster Gastdirigent des Teatro Comunale di Bologna war, nun auf ausgewählte Orchester und wenige Opernhäuser wie Covent Garden London, die New Yorker MET, die Wiener Staatsoper sowie auf die Salzburger und Bayreuther Festspiele. Um mehr Zeit dem Wandern, Lesen oder Museumsbesuchen widmen zu können, begrenzt Christian Thielemann die Anzahl seiner Dirigate auf höchstens 65 pro Saison.

Ein bevorzugtes Reiseziel des dreiundvierzigjährigen weitgereisten Mannes ist Ostpreußen. Diese Region liegt ihm aufgrund seiner landschaftlichen und kulturellen Sonderstellung besonders am Herzen, und so engagiert er sich schon seit Jahren für die Fertigstellung einer Dokumentation über das Schloß Friedrichstein im Kreis Königsberg-Land. Schon mehrmals hat er im *Ostpreußenblatt/Preußische Allgemeine Zeitung* (Folge 25/02) um Erlebnisberichte und Fotos von dem Schloß gebeten, da ihm zur Vollendung seines Werkes noch einige Details fehlen. Natürlich hat Christian Thielemann auch schon im Königsberger Dom ein Konzert dirigiert, und es ist davon auszugehen, daß ihn noch viele Reise in die angestammte Heimat vieler Leser des *Ostpreußenblatts / Preußische Allgemeine Zeitung* führen werden.

Was ist China? Eine Reisegruppe von Ost- und Westpreußen versuchte das Reich der Mitte vor Ort zu ergründen

Ein Blick über die Große Mauer

Edmund Ferner, Kulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen bei der Landesgruppe Schleswig-Holstein, entschied sich zu einer „Traumreise". Er, der Anfang des Jahres im Berliner Schloß Bellevue eine Ehrenurkunde für sein Bürgerengagement für Rußland entgegennehmen konnte, wählte allerdings für einen Freund Ostpreußens eine etwas untypische Region: Er organisierte eine Reise nach China. Mit ihm machten sich 23 weitere Interessierte auf ins Reich der Mitte. Sie besuchten Peking mit seinem Kaiserpalast, den Platz des Himmlischen Friedens, den Himmelstempel, die Chinesische Mauer, die Kaiserstadt Xian, das Zentrum des tibetischen Buddhismus Lhasa, Shanghai und Hongkong. Zudem staunten sie über die steilen Bergformationen mit kleinen Wasserfällen, eindrucksvolle Höhlen, Terrassenfelder und die vielen am Jangtse, dem drittgrößten Fluß der Erde, befindlichen Kulturdenkmäler. Das vielfältige Land mit seinen Tempeln, Palästen, Menschen, seiner andersartigen Mentalität und Natur beeindruckte Edmund Ferner so nachhaltig, daß er seine Eindrücke mit den Lesern des *Ostpreußenblattes / Preußische Allgemeine Zeitung* teilen möchte.



An der chinesischen Mauer: *Diese deutsche Reisegruppe begab sich quer durch das riesige, unvergleichliche China. Die 24 Teilnehmer, unter ihnen 17 gebürtige Ost- und Westpreußen, besuchten unter der Leitung von Edmund Ferner (unten rechts hockend) die imposantesten Kulturdenkmäler, außergewöhnlichsten Naturphänomene und weltoffenen Metropolen des bevölkerungsreichsten Landes der Erde.* Foto: privat

Reisende lieben es zu vergleichen, und so wird auch Peking immer wieder von meinen Mitreisenden mit anderen Städten der Welt verglichen.

Doch eigentlich gibt es nach meiner Meinung nur eine Stadt, die einem solchen Vergleich standhält: Rom! Denn beide – Rom wie Peking – waren schon früh Metropolen gewaltiger Reiche, im Westen die eine, die andere im Osten, und beide erhoben den Anspruch, Zentrum zu sein, Mitte der Welt. Beide sind uralt – doch als Rom gegründet wurde, stand Peking schon einige Jahrhunderte. Jicheng, so der damalige Name der Stadt, lag im Südwesten des heutigen Peking. Während Rom schnell zur Hauptstadt der westlichen Welt aufstieg, blieb Jicheng – der Name wechselt nun wiederholt – zwar bedeutend, doch immer im Schatten anderer Städte. Und als Kublai Khan sie 1267 zur „Großen Hauptstadt" (Dadu) ausbaute, war Rom schon seit langem eine Metropole ohne Reich.



Händlerinnen in Lhasa: *Auch in das buddhistische Zentrum der Erde führte es die Reisenden aus Deutschland. Das Stadtbild hat sich allerdings in den letzten zehn Jahren sehr verändert, denn inzwischen gibt es auch auf dem „Dach der Welt" Krankenhäuser, Schulen und sogar ein eigenes Abwassersystem.* Foto: privat

Der Venezianer Marco Polo ist von Dadu entzückt. „Überall gibt es prächtige Paläste und zahlreiche große und schöne Herbergen und Wohnhäuser", schreibt er bewundernd. „Die ganze Stadt mit kreuz und quer führenden Straßen sieht wie ein Schachbrett aus, so vollkommen und meisterhaft angelegt, daß man sie mit Worten kaum beschreiben kann."

Auch die beiden nächsten Dynastien setzten den Ausbau fort. Yong le, dritter Ming-Kaiser, verlegte 1403 seine Residenz hierher und gab ihr den Namen Beijang, das heißt „Nördliche Hauptstadt". Erst jetzt bildete sich der uns inzwischen vertraute Grundriß, entstanden die prächtigen Bauten, vor allem die Kaiserstadt mit ihren Gärten, Tempeln und Palästen.

Vieles der Zeit der Ming steht nicht mehr. Manches erlag den Wirren des 19. Jahrhunderts. Noch mehr aber wurde nach 1949 abgerissen, als die kommunistische Regierung Peking wieder zur Hauptstadt erklärte und sich daran machte, die Stadt den Bedürfnissen der modernen Welt anzupassen.

Ob Peking dadurch schöner geworden ist, sei dahingestellt. Viele, die die alte Stadt noch kennen, haben mir das entschieden verneint.

Die Silhouetten hoher Schlote erinnern daran, daß Peking seitdem zu einer der größten Industriestädte Chinas wurde. Industrie – hauptsächlich Schwerindustrie – wurde vor allem in den fünfziger Jahren angesiedelt.

Nach Jahren hinter Propagandavorhängen macht sich in China langsam eine neue Offenheit bemerkbar

Sie brachte zwar neue Arbeitsplätze, aber auch schwere Probleme. Die Bevölkerung stieg von nur 1,2 Millionen im Jahre 1949 auf inzwischen neun Millionen – einschließlich der umliegenden Dörfer –, ihre Dichte von 5.000 auf 12.000 Einwohner pro Quadratkilometer (zum Vergleich: In der Bundesrepublik leben nicht einmal 250 Menschen auf einen Quadratkilometer).

Fasziniert sind wir durch die breiten, mit Tempeln und Pagoden gesäumten Alleen der chinesischen Tradition geschritten, sind über wohlsortierte freie Märkte geschlendert, durch Porzellan-Manufakturen, Jadeschleifereien und Kunststudios.

Aber irgendwann, als wir uns gerade in einem der zahlreichen Restaurants von den Strapazen unserer Reise ausruhen und uns an den köstlichen Delikatessen der chinesischen Küche erfreuen, da stellt sich nun am Ende unserer Reise die Frage: Was ist das eigentlich, China? Und betroffen müssen sich wohl die meisten meiner Gruppe eingestehen: Wir wissen es nicht! Nur schwer formt sich die Fülle der Impressionen zu einem in sich geschlossenen Bild, und wenn es entstanden ist, so scheint es sich – gleich einem Kaleidoskop – bei der leisesten Bewegung wieder zu verwandeln.

Mir jedenfalls geht es so: Je länger ich mich mit China beschäftige, mich hier aufhalte, um so unbekannter wird es mir; je mehr ich mich ihm annähere, um so weiter weicht es zurück.

China ist nicht nur für Menschen aus dem Westen schwer verständlich, sondern selbst meine intelligente platonische Freundin Wei Quan, die hier 34 Jahre lebt, das heißt selbst Chinesen, die hier leben – auch andere – können von der Geburt bis zum Tode diesen „Gegenstand" kaum voll erfassen.

Der Hauptgrund ist vielleicht, daß China zu alt und zu jung ist in einem, zu sehr dem Vergangenen verhaftet und zu sehr in ständiger Veränderung begriffen, daß es zu einfach und zu kompliziert zugleich ist. Mit einem Wort: eine Synthese vieler Bestandteile und voll von Kontrasten.

Wenn dem so ist, was folgt daraus? Sollen wir nun resignierend auf eine Antwort verzichten und uns den Impressionen des Augenblicks oder den Informationen unserer Reiseführer hingeben?

Wer will, mag dies tun. Wem jedoch diese Haltung zu passiv ist, der muß versuchen, wenigstens die wichtigsten dieser Bestandteile zu entdecken. Natürlich gehört zu ihnen die alte Kultur – die Tempel und die Paläste, die Gärten und die Klöster, die Stadttore und die Trommeltürme. China ist voll davon, und die Chinesen sind nur allzubereit, sie uns Reisenden vorzuführen.

Doch ist Vorsicht angebracht. Denn die Versuchung ist groß, dem Charme dieser alten Kultur zu erliegen und dabei zu übersehen, daß sie nur ein Teil Chinas ist, vor allem ein Teil, der mit der Welt der heute in China lebenden Menschen nur noch wenig zu tun hat, ja den Blick auf diese Weise sogar verstellt.

Der andere Teil, das lebende, gegenwärtige China, war lange verborgen hinter Bambus- und Propagandavorhängen, aber auch hinter Mauern von Angst und Zurückhaltung. Das beginnt sich zunehmend zu ändern. Allerorts macht sich eine neue Offenheit bemerkbar. Menschen, die noch vor einigen Jahren nichts anderes zu verantworten wagten als die von der Partei vorgestanzten Phrasen, sind nun bereit, Einblicke in ihren Alltag und ihre persönlichen Probleme zu gewähren, Einblicke in den gewaltigen Wandlungsprozeß zu vermitteln, der das Land in einem in seiner Geschichte einmaligen Ausmaß verändert. Denn im Grunde hat die eigentliche Kulturrevolution erst jetzt begonnen.

Erst heute, im Zuge der Modernisierungspolitik und einer konsequenteren Öffnung, gerät das Land immer stärker in den Sog einer Strömung, die nicht nur die traditionelle, über Jahrtausende gewachsene Agrargesellschaft und die sie prägenden Lebens- und Denkformen unterspült, sondern auch die erheblich jüngere Kultur des Sozialismus maoistischer Prägung.

Noch weiß niemand, wohin diese Strömung China treibt. Denn das Terrain ist schwierig und wenig übersichtlich. Nicht nur international, wo die Angst vor einer im Wachsen begriffenen Weltmacht China noch weit verbreitet ist, sondern auch im Lande selbst, wo die realen Probleme immens und die politischen Widerstände gegen den neuen Kurs beträchtlich sind.

Diesen faszinierenden Prozeß aus der Nähe ein bißchen zu beobachten, ja ein bißchen miterleben zu können, ist die große Chance für uns China-Reisende. Daß dies nicht leicht ist, sondern Offenheit, Sensibilität und Sachkenntnis verlangt, versteht sich von selbst. **Edmund Ferner**



Königsberger Kinderfreund: *Edmund Ferner schenkt chinesischen Kindern eine Brause* Foto: privat

Urlaub/Reisen

Per Flugzeug-Extra SA
Ab SA 21. 06.–31. 08.
Hambug Polangen 3 x Flug

Täglich
Nordostpreußen
Litauen – Memelland
GUS-Gebiet – Königsberg – Tilsit
Ihre Traumziele
die Kurische Nehrung + Lettland

Per Schiff hin + zurück
Endpreis ab Euro 140,–

Flugreisen: ab Frankfurt – Hannover – Berlin – Köln – Düsseldorf – Stuttgart – München jeden Samstag nach Polangen/Memel oder Kaunas täglich ab Hamburg – Polangen – Kaunas täglich Schiffsreisen: ab Kiel auch nach Memel

Flug- und Schiffsreisen auch Gruppenreisen

ROGEBU
Deutsch-Litauisch-Russische-Touristik
21335 Lüneburg · Bei der Ratsmühle 3
Tel. 0 41 31/4 32 61 + Fax 0 58 51/71 20
Bürozeiten: 10.00–12.00 Uhr / 16.00–18.00 Uhr
Tel. 0 58 51/2 21 (auch ab 20.00–22.00 Uhr)



Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Bad Salzuflen,
Erholung direkt am Kurpark
Fam. Pension.
Ab Ü/Fr 46 € • HP 51 €
Auf Wunsch Abholung.
Tel. 05222/9 14 70

„Pension Hubertus"
Nähe Sensburg – neu nach westlichem Standard gebaut – alle Zimmer mit DU/WC, Telefon, TV, Radio; Sauna im Haus; sehr persönliche deutschsprachige Betreuung gerne kostenlose Information:
0 41 32/80 86 · Fax: 80 66

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) **Tel. 0 30/4 31 41 50**

www.Masuren-am-See.de, Ferienw.
Tel. 0 23 73/1 48 02 Fax 0 23 73/1 48 01

Freundl. Aufnahme u. gutes Frühstück erwarten Sie in meinem zentral geleg. Haus. Mod. Zi., m. Du. u. WC, Hauseigene Parkplätze. Haus Dunger, Roonstraße 33, 32105 Bad Salzuflen, Tel.: 0 52 22/ 1 07 72.

Familiäre Pension „Haus Renate"
Kur, Urlaub, Kompakt- od. Schrothkur und Heilfasten im Herzen von 32105 Bad Salzuflen, Moltkestr. 2, Tel. 0 52 22/9 13 30

SCHEER-Reisen
15 Jahre



9 Tage Spät-Sommer-Reise nach Nord- und Südostpreußen vom 26. 9. bis 4. 10. 02
Ebenrode, Trakehnen, Rominter Heide, Goldap, Ermland und Masuren, Danzig, Osterode, Marienburg u. v. m.
Reisepreis 550,– €/P. inkl. HP/DZ und Programm. Visabeschaffung RUS!
SCHEER,
Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal
Tel. 02 02/50 00 77, Fax 50 61 46

Individualreisen nach Ostpreußen
Mit Kleinbussen oder PKW.
Memel-Königsberg-Allenstein.
Visabeschaffung für Rußland, Dolmetscher, Stadtführer, preisgünstige Unterkünfte in Polen, Rußland & Litauen.
REISEDIENST „EINARS"
10409 Berlin, Pieskower Weg 31
Tel&Fax 030/4232199+www.einars.de

Ostsee – Köslin
Pension in Laase bei Mielno, 100 m v. Strand, mit DU, WC, TV. Telefon, auch f. Gruppen, 38 DZ, bewachter PKW-Bus-Parkplatz, Campingplatz am See, Angeln vom Boot mögl., Fahrräder vorh. **HP € 18. Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.** Tel./Fax (0048) 943182924 (0048) 503350188 Auskunft D: (0 20 58) 24 62

REISE-SERVICE *BUSCHE*
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2002

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert.
Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.
Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Noch nicht den richtigen Verlag gefunden?

Wir veröffentlichen seit Jahren mit günstigen Kleinstauflagen.
SOL - Verlag
Buchherstellung in Kleinstauflagen
Kleikamp 6, 38154 Königslutter, Tel. 05353 - 96521

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Geschäftsanzeigen

schmerzen
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

INTERESSANTES AUS KANADA
erfahren Sie durch den
KANADA KURIER
der größten deutschsprachigen Zeitung Nordamerikas

KANADA KURIER - 955 Alexander Avenue, Winnipeg, Manitoba, Kanada R3C 2X8 • Tel. 001.204.774-1883 • Fax 001.204.783-5740
E-mail: kanadakurier@mb.sympatico.ca
für Anzeigenmaterial: (Mac) kanada.kurier@shawbiz.ca

BESTELLSCHEIN
AUSGABEN: ONTARIO - TORONTO - MONTREAL - OTTAWA - MANITOBA - ALBERTA - SASKATCHEWAN - BRITISH COLUMBIA
Hiermit bestelle ich die Ausgabe des ______________ Kanada Kurier für
1 Jahr Can.$ 164.46 reguläre Post (4-6 Wochen)
1 Jahr Can.$ 250.14 Luftpost
DEUTSCHE BANKVERBINDUNG: Deutsche Bank. Postfach 10 14 40, Konto Nr. 1130525, D-20079 Hamburg Bankleitzahl 200 700 24
Name: ______________
Adresse: ______________
Stadt: ______________
Land: ______________ Postleitzahl: ______________

4 Heimatkarten aus unserem Verlag

Heimatkarte von Ostpreußen
5farbiger Kunstdruck mit 85 Stadtwappen, je einem farb. Plan von Königsberg und Danzig und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

Heimatkarten von Westpreußen Schlesien Pommern
Je 5farbiger Kunstdruck mit Stadtwappen und deutsch-polnischem Namensverzeichnis.
Je 8,50 € zzgl. Verp. u. Nachn.

seit 1921 **Verlag Schadinsky** Breite Straße 22 · D-29221 Celle
Fax 92 92 92 · Tel. (0 51 41) 92 92 22
www.schadinsky.de · info@schadinsky.de

R. G. Fischer

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0

Ich schreibe Ihr Buch
Lebenserinnerungen, Familienchroniken, Firmenbiografien
Tel.: 0 40/27 88 28 50
www.buchschreiber.de

Omega Express
Legienstraße 221, 22119 Hamburg
Pakete nach Ostpreußen
Unterlagen und Termine:
0 40 / 2 50 88 30

Stellenangebote

Holländisches Leiharbeitsbüro sucht Agent in Danzig für die Werbung von Arbeitern für den holländischen Gartenbau und Metallindustrie. Sprachkenntnis der deutschen und englischen Sprache sind angefordert.
E-Mail: a.agterberg@htcjobs.nl
Fax: 00 31 10 2922022

HTC
ARBEITSVERMITTLUNG

HTC, ein renommiertes holländisches Arbeitsvermittlungsbüro, sucht einen **Agent** mit Sprachkenntnissen der deutschen und englischen Sprache, der bei der **Gründung und Führung** eines **Arbeitsvermittlungsbüros** in der Gegend von Danzig behilflich ist.
HTC ist spezialisiert für Zeitarbeit im Gartenbau, Metallindustrie und Elektro.
Nächster geplanter Aufenthalt in Danzig:
21.09.2002 – 25.09.2002
E-mail: a.agterberg@htcjobs.nl
Fax: +31 - 10 - 292 20 22

KUREN bezahlbar & hohes NIVEAU

Bewegung ist Leben -

ist das Motto unseres exklusiven Hauses im Herzen Bad Kissingens. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, innere- und ortopädisch-rheumatische Erkrankungen werden mit modernsten Therapien behandelt.

NEUHEIT:

Schmerztherapie zur Behandlung chronischer Schmerzen.
Komplexe Therapieverfahren u.a. die Biomechanische Muskelstimulation, Bewegungstherapie, Laserbehandlungen, lokale Kälte bis minus 80°C u.v.m.

- Vorsorge- und REHA-Einrichtung für alle Kassen: beihilfefähig
- Bei ambulanten und Beihilfe-Kuren: VP im EZ oder DZ 59,- € p.P./Tag
- Bei privater Pauschalkur: 98,- € p.P./Tag inkl. VP und alle ärztlich verordneten Behandlungen, Arzthonorar, Kurtaxe, Unterbringung, alle Mahlzeiten mit Getränken, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.
- Günstiger Fahrdienst: Hin- und Rückfahrt zum Preis von 80,- € bis 180 € p.P.
- Fordern Sie unverbindlich und kostenlos den Hausprospekt an.

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.de

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Mitglied im Börsenverein des Deutschen Buchhandels e. V.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • D–12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: http://www.frieling.de



Ihr Familienwappen



Nachforschungen, Neuentwürfe, Zeichnungen, Schnitzarbeiten u. a. Gratisinformation: H. C. Günther 91550 DINKELSBÜHL Nestleinsberggasse 52/6 Tel. + Fax: 0 98 51/32 50

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski, Talstraße 87, 89518 Heidenheim, Telefon: 0 73 21/4 15 93

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Klaus Weingärtner
Vers und Spruch:

Vor neuem Leben	
Ln. 133 Seiten	**€ 12,90**
Aus irdischem Umbruch	
Ln. 247 S.	**€ 15,50**

Verlag S. Bublies
56290 Schnellbach, Bergstr. 11

Suchanzeige

Gesucht:
Lutz Kuessner
geb. 1914 in Sensburg seine Angehörigen und Nachkommen.
Nachr. erb. u. Nr. 21791 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ihre Erinnerungen und Erlebnisse werden mit uns
DAS EIGENE BUCH
Exposé, Beurteilung, gesamte Verlagsarbeit und Vermarktung.
Auch in kleinen Auflagen!
Schicken Sie Ihr Manuskript an:
KARISMA Verlag
Steinbecker Str. 97
21244 Buchholz

Familienanzeigen

Bekanntschaften

Erfolgr. Unternehmer (50) sucht priv. Glück aus Ostpreußen: Ehrlich u. verläßlich, einfühlsam u. verständnisvoll, ordentlich u. fleißig. E-Mail: Woyny@t-online.de od. Zuschr. u. Nr. 21801 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

62jährige heimatverbundene Ostpreußin, wohnhaft in Ffm., sucht netten, handwerklich interessierten Mann aus der alten Heimat, der ihr in Haus und Garten hilft und gerne Erinnerungen austauscht. Zuschr. u. Nr. 21795 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Seinen  Geburtstag

feierte
am 4. September 2002
Dr. Karl Moritz
Schneidemühl/Westpreußen
jetzt Weingartenstraße 1
35321 Laubach/Münster

Wir wünschen alles Gute

Deine Kinder
und Familien

Die ehemaligen Kolleginnen vom Ostpreußenwerk in Königsberg (Pr) gratulieren am 6. September

CHARLOTTE PFEIFFER
aus Königsberg (Pr), Sternwartstraße 42
zum

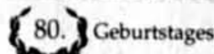


Geburtstag

und wünschen Glück und Segen zum neuen Lebensjahrzehnt.
Diesen Wünschen schließt sich mit herzlichen Grüßen an:

Dipl.-Ing. WERNER MARWINSKI
Annastraße 23 in 40764 Langenfeld/Rhld.

Aus Anlaß meines


80. Geburtstages

am 5. September 2002

grüße ich all' meine Verwandten, Freunde und Bekannten aus Gr. Stürlack und Boyen/Wolfsee, Kreis Lötzen herzlichst.

Fritz Paschk

Ostlandstraße 16, 27305 Bruchhausen-Vilsen

Wir stehen und neigen
vor ewigem Schweigen
das trauernde Haupt.
Wir spüren tief innen
das große Besinnen
auf die, die verging.
Wir tragen ins Leben,
was sie uns gegeben –
und heben das Haupt.

In Liebe denken wir an meinen guten Vater, Opa und Uropa

Ernst Groß

* 17. 12. 1903 Königsberg/Pr. Hans-Sagan-Str. 19 a — † 11. 9. 1969 Frankfurt/Main

und an seine Frau
meine liebe Mutti, Oma und Uroma

Helene Groß, geb. Schirrmacher

* 30. 4. 1906 Kiel — † 15. 6. 2001 Großhöhenrain

In unseren Herzen und Gedanken sind sie immer bei uns.

Tochter Regine Zinn, Enkelin Karen Hagenreiner und Urenkelin Julia
Bergstraße 11, 83620 Großhöhenrain

Zum Gedenken
unserer lieben Eltern

Unser Muttchen, Frau

Edith Forstreuter

wäre am 9. 9. 2002

100 Jahre

Sie und unser Vater

Ewald Forstreuter

haben uns eine glückliche Kinder- und Jugendzeit auf Gut Lindenthal geschenkt, dafür sind wir ihnen sehr dankbar.

Eleonore Prokein
Erika Fürst
Marie-Luise Fürst

früher: Gut Lindenthal, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
jetzige Adresse: E. Prokein, Breslauer Straße 20, 97762 Hammelburg

---

Liegt alles so weit zurück;
Jugend und Heimatland, Freude und Glück –
Rieselt der Sand leise durch das Stundenglas,
Abend kommt still und blaß
übers neblige Feld, bunt warst du, Welt,
warst schön – und ich liebte dich sehr,
alles verging – ich bin müd' wie ein Kind.
Leise, leise singt mich zur Ruh der Abendwind.
Agnes Miegel

Ein Leben, geprägt von Arbeit und Sorge, erfüllt von Liebe und Treue für die ihr Anvertrauten, hat eine friedliche Erfüllung gefunden.

Ella Kriszun

geb. Borchert

* 6. 8. 1911 Schirwindt — † 29. 8. 2002 Schenefeld

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Helga und Hans Buhmann
Renate und Hans Vehrs
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Moorlandsweg 17, 25560 Schenefeld, den 29. August 2002

Ein erfülltes Leben ist zu Ende,
aber in unseren Herzen lebst Du weiter.

Kurt Onescheit

* 14. Februar 1923 Sausleszowen — † 19. August 2002 Hamburg

Im Namen aller Angehörigen
Edith Holtemeyer
Jochen Onescheit

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung findet statt am Donnerstag, dem 5. September 2002, um 13.00 Uhr in der Kirche auf dem „Alten Niendorfer Friedhof", Kollaustraße 241.
Anstatt Blumen und Kränze bitten wir in Kurts Sinne um Spenden für die Flutopfer, Spendenkonto beim Arbeiter-Samariter Bund, Hamburgische Landesbank, BLZ 200 500 00, Kto.-Nr. 150151, Verwendungszweck „Hamburg hilft den Flutopfern".



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist's kein Sterben, sondern Erlösung!

Christel Röhrig

geb. Hinz

* 23. 11. 1930 Poggenpfuhl, Kr. Königsberg zuletzt Sandenfelde Kreis Angerapp — † 21. 8. 2002 Gelsenkirchen

Ein ostpreußisches Herz hat aufgehört zu schlagen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied

Detlef und Rita Schmitz
mit Andreas und Thekla

Detlef und Heidi Kuhles
mit Christian und Cynthia

Traueranschrift:
Rita Schmitz, Belforter Straße 47, 45884 Gelsenkirchen

O welch eine Tiefe des Reichtums, beides,
der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unbegreiflich sind seine Gerichte
und unerforschlich seine Wege!
Römer 11,33

Vater, ich rufe dich

Fern der geliebten Heimat starb

Dipl.-Ing.

Fritz Bernecker

5. 8. 1920 – 26. 8. 2002

Er diente von Herbst 1940 bis Herbst 1941 bei der 1. ostpr. Infanteriedivision

Dankbar für die schönen gemeinsamen Jahre, für die Bereitschaft, immer für uns da zu sein, nehmen wir Abschied.

Wir sind sehr traurig
Senta Bernecker, geb. Merklinghaus
Wulf Bernecker und Katja Fernholz-Bernecker mit Julian

Appendahl 4, 58300 Wetter-Wengern

Die Trauerfeier fand am 2. September 2002 statt.
Anstelle freundlich zugedachter Kränze oder Blumen bitten wir, im Sinne des Verstorbenen, um eine Spende zugunsten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. auf das Konto 4300603 bei der Postbank Frankfurt/M. (BLZ 500 100 60) unter dem Stichwort Fritz Bernecker.



Licht ist aufgegangen, steigt im Ost' empor.

Gertrud Siewert

geb. Gulbins

aus Kollaten im Memelland

* 23. 12. 1914 — † 16. 8. 2002

Nach langem Leiden hat der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante heimgeholt.
In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied.

Familien Herold
Dander-Gasparian
Gulbins
sowie alle Anverwandten und Freunde

Am 9. August 2002 verstarb im Alter von 91 Jahren

Willy Rasch

* 4. 11. 1911 in Allenstein/Ostpreußen
zuletzt wohnhaft in Mainz

Inge Rasch und Kinder
Geschwister Rasch

Traueranschrift: Helmut Rasch, Arnimstraße 14, 64291 Darmstadt

---



Wenn meine Kräfte mich verlassen,
die Hände ruh'n, die stets geschafft,
weint nicht um mich, gönnt mir die Ruh',
mein Leben ist vollbracht!



Margarete Siebert

geb. Jotzo

geboren am 31. Dezember 1922
in Grondzken, jetzt Funken, Kreis Lötzen, Ostpreußen

ist am 20. August 2002 friedlich eingeschlafen.

Die Urne wird zu gegebener Zeit auf der Ostsee beigesetzt.

Dagmar Vierling, Anna-Bender-Straße 6, 68535 Edingen
Kurt Siebert, Bilderfeld 28, 34621 Frielendorf
Henning Siebert, Doberaner Straße 5, 18209 Stülow



Obwohl wir Dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können
war unser größter Schmerz.

Nach langer, schwerer, mit viel Geduld ertragener Krankheit und ohne jemals zu klagen wurde unser Vati, Schwiegervater, Opi, Bruder und Onkel

Emil Patz

* 1. 12. 1922 Lindenort — † 16. 8. 2002 Dessau

durch einen schnellen, sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Thea Pauli geb. Patz
Ilona Liebmann geb. Patz

Dessau, im August 2002

Seinen alten Kameraden, Herrn Werner Kullik und Herrn Anton Cichowski, danken wir für die lebenslange Freundschaft und Anteilnahme.

Gott ist die Liebe,
und wer in der Liebe bleibt,
bleibt in Gott und Gott bleibt in ihm.
(1. Joh. 4,16b)

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Heinz Scholz

* 12. 8. 1915 — † 19. 8. 2002

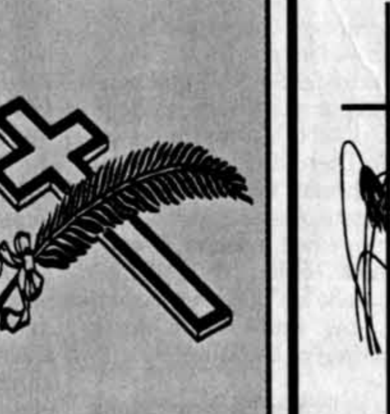
Träger des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland

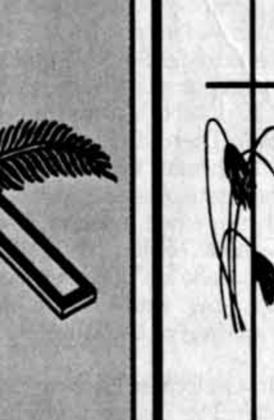
Herta Scholz, geb. Klose
Klaus und Christine Scholz, geb. Hanke
mit Stefanie und Sven, Sandra und Peter, Tobias
Eberhard und Karin Scholz, geb. Krüger
mit Yannic
Dr. Ralph und Elke Haas, geb. Scholz
mit Sarah Nadine

Försterstraße 4, 48149 Münster

Die Beerdigung hat auf dem Zentralfriedhof in Münster stattgefunden.

Anstatt evtl. zugedachter Blumen oder Kränze bitten wir um eine Spende für das Heinrich-Piepmeyer-Haus. Konto-Nr. 604 629 bei der Westdeutschen Landesbank Münster, BLZ 400 500 00, Kennwort: Heinz Scholz.





In tiefer Trauer nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem fürsorglichen Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Madsack

landwirtsch. Berufsschuldirektor i. R.

* 3. September 1916 in Schmauch
† 17. August 2002 in Mindelheim/Freising

Dankbar erinnern wir uns unserer vielen schönen gemeinsamen Jahre.

Hildegard Madsack, geb. Herrmann
Käthel Pietsch, geb. Madsack
im Namen aller Angehörigen

»Im Ost empor«

Betr.: Ostpreußenlied

Wenn die letzte Strophe vom Ostpreußenlied nicht schon geschrieben wäre, hätte ich sie im August 1994 geschrieben, weil ich sie erlebt habe.

Wir hatten für eine Woche ein Ferienhaus in Blankensee, Kreis Heiligenbeil, gemietet. Das Dorf liegt im inneren Bogen des gleichnamigen Sees. Im Dachraum des von dem polnischen Eigentümers erbauten Häuschens war unser Schlafzimmer, über eine Außentreppe und Balkon zu erreichen. Wir schliefen im Westgiebel. Die erste Nacht war sehr ruhig, ab und zu der Schrei eines Wasservogels. Aber ab vier Uhr stieg im Ostgiebel das Licht empor. Das brachte mich auf unser Ostpreußenlied, ich begann es erst zu summen und dann zu singen. Auf die Frage meiner Frau deutete ich auf den Ostgiebel, und sie gab mir recht: Steigt im Ost empor!

Erich Will, Hürtgenwald



Urlaubsgrüße: *Liebe Mitstreiter, die alte Heimat (hier Kurische Nehrung) ist einzigartig, der Verlust wiegt schwer. Ich möchte Sie alle grüßen und Ihnen danken für Ihre tägliche Arbeit für den Osten des Landes.* **Torsten Franz, Baiersdorf**

Zeit für historischen Schloßaufbau

Betr.: Folge 28 – „Signal einer Wende"

Es ist zu begrüßen, daß der Deutsche Bundestag sich für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses ausgesprochen hat. Dies nach jahrelangem würdelosem Gerangel um die Gestaltung des bedeutendsten Areals der Hauptstadt.

Planern und Architekten ist es trotz zahlreicher und teurer Wettbewerbe nicht gelungen, eine befriedigende Lösung im Sinne der mehrheitlich angestrebten modernen Architektur vorzulegen. Dies kann als Armutszeugnis für diesen Berufsstand angesehen werden. Dabei mußte doch allen im vorhinein klar gewesen sein, daß der historisch sensible Ort in seiner historischen Dimension betrachtet werden muß und kein Versuchsfeld für irgendwelche moderne Architektur sein kann.

Das ehemalige Schloß bildete nun mal den städtebaulichen Schlußstein der Straße „Unter den Linden" und ist im Kontext mit den umliegenden Bauten wie dem Alten Museum und dem Dom zu betrachten. Es ist daher nach dem Schloß-Votum im Bundestag wenig verständlich, daß sich sowohl der Berliner Bürgermeister wie der Bausenator sowie der Präsident der Bundesarchitektenkammer weiterhin so vehement gegen den Wiederaufbau des Schlosses aussprechen und dies als eine Art Disneyland abtun.

Dem Hamburger Unternehmer Boddin ist hingegen für seine jahrelangen Aktivitäten „pro Schloß" zu danken, diese haben entscheidend zur historischen Bewußtseinsbildung beigetragen.

Jetzt ist es Zeit, daß mit dem Wiederaufbau des Schlosses begonnen wird. Eine Verschiebung wegen offener Finanzfragen wäre lächerlich und wenig verständlich, denn hier sollte man sich mal ein Beispiel an Polen nehmen. Die erkannten gleich nach dem Krieg ihr Königsschloß in Warschau als nationale Aufgabe und errichteten es wieder. Dies war möglich, weil die Polen ein gesundes National- und Geschichtsbewußtsein haben, was anscheinend bei den Deutschen recht unterentwickelt ist.

Joachim Moeller, Berlin

Schröders Sonderweg ist Schall und Rauch

Betr.: Folge 32 – „Schröders Sonderweg"

Gut gebrüllt, Löwe! So meint der Bundeskanzler, wenn er einen eigenständigen deutschen Weg für den Bereich Krieg und Frieden fordert und eine Beteiligung deutscher Soldaten an einem Krieg gegen den Irak ablehnt. Dieses Gebrüll ähnelt allerdings eher einem Hundegebell.

Gewiß gehen die ständigen Drohgebärden des amerikanischen Präsidenten gegen den Irak vielen Deutschen auf die Nerven, die beruhigt werden müssen. Doch bisher haben die USA noch nicht zu erkennen gegeben, ob, wie und wann sie ihren Ankündigungen Taten folgen lassen wollen. Sollte sich George Bush erneut in ein Abenteuer stürzen wollen, dann wird die Bundesrepublik kaum abseits stehen können. Der Bundeskanzler hat schließlich den USA „uneingeschränkte Solidarität" versprochen und das Versprechen vom Bundestag sanktionieren lassen. Auch ein Angriff auf den Irak kann durchaus mit den Ereignissen in New York begründet werden, so daß selbst die UN ihre Zustimmung nicht verweigern können. Dann wären die Aussagen des Bundeskanzlers nur noch Schall und Rauch.

Aber es herrscht derzeit Wahlkampf: Da sind Versprechen an der Tagesordnung. Es bleibt lediglich die Frage offen: Wem nützt das Gebelle?

Walter Grubert, Hannover

Nicht nur Ostpreußen

Betr.: Deutschlandtreffen

Mit Interesse las ich die Artikel zum Deutschlandtreffen, wo erfreulich viele Menschen hingekommen waren. Und es kamen gewiß nicht nur Ostpreußen, sondern auch andere, die dem Verbrechen der Vertreibung nach dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fielen. Ich selbst stamme aus dem westlichen Teil des ehemaligen Ordenslandes.

Ihre gute Zeitung werde ich zwecks Information auch Freunden und Bekannten zum Lesen geben.

Gisela Venter, Wennigsen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Der Weg zum weltlichen Staat

Betr.: Folge 31 – Beilage „Ostpreußen – Land, Leute, Landsmannschaft"

Es ist erfreulich, daß Sie diese Themen bringen. Nur eine Ergänzung zu „Von prussischen Klans bis zur Gegenwart". Albrecht von Brandenburg-Ansbach konnte als Hochmeister des Deutschen Ordens das Ordensland nicht allein in ein weltliches Herzogtum umwandeln. Denn das Ordensland war im Vertrage von Thorn ein Lehen Polens geworden. König Sigismund I. von Polen erhob mit dem Vertrage von Krakau vom 8. April 1525 seinen Neffen Albrecht von Brandenburg-Ansbach unter Anerkennung der polnischen Lehnsherrschaft zum Herzog von Preußen. Erst aufgrund dieses Staatsvertrages konnte Albrecht den Ordensstaat im Rahmen seiner beschränkten Souveränität als Vasall in einen weltlichen Staat umwandeln. Mit der staatsrechtlichen Personalunion Hannover-Großbritannien ist ein Lehnsverhältnis des Mittelalters nicht zu vergleichen.

Neumann, Lüneburg

Imposantes Bauwerk bei Treuburg: *Leider habe ich bei meiner Ostpreußenreise widersprüchliche Angaben zu diesem Bauwerk erhalten. Der Reiseunternehmer behauptete in seinem Programm, es sei ein Abstimmungsdenkmal. An Ort und Stelle hingegen meinte jemand, es handele sich um ein Kriegerdenkmal für die deutschen Gefallenen des Ersten Weltkrieg, was wahrscheinlicher ist, da meines Wissens nach alle Abstimmungsdenkmäler von den Polen nach dem Krieg beseitigt wurden. Wer weiß mehr?* **Horst Radeck, Braunschweig**

Mauer in Berlin nicht vorzeigbar

Betr.: Folge 31 – „Auf einem Auge blind"

Als direkt betroffener Zeitzeuge möchte ich mich für diesen Bericht herzlich bedanken. Eine Schande war auch folgendes Verhalten der Kultusbehörde Nordrhein-Westfalens vor der Wende: Im Rahmen einer Exkursionswoche wollte ich mit meinen Studierenden eine weltbekannte Chemie-Firma in Westberlin besuchen, die uns eingeladen hatte. Der Genehmigungsantrag lag bereits über drei Wochen bei der Regierung vor. Deshalb wurde ich zwei Tage vor dem vorbereiteten Flug nach Berlin persönlich vorstellig. Zunächst erklärte mir der zuständige Beamte: „Was glauben Sie, wie lange die Unterschrift zu dieser Bewilligung dauert?" Auf meine Antwort hin: „Das hängt davon ab, ob Sie mit oder ohne Vornamen unterschreiben", fühlte er sich gezwungen, die Wahrheit für die Ablehnung kundzutun. „Welchen Eindruck nehmen die jungen Ausländer (aus Entwicklungsländern) mit nach Hause, wenn sie die Mauer gesehen haben!"

Gerade deshalb flogen wir trotz Verbots nach Berlin, und die Rotfröntler in Düsseldorf leiteten ein Disziplinarverfahren gegen mich ein. Kultusminister war Girgensohn und Landesminister für Bildung und Forschung Johannes Rau.

Helmut Panzer, Orselina, Schweiz

Nicht tragbar

Betr.: Folge 30 – „Wehrpflicht vor dem Ende"

Die Wehrpflicht ist wegen der politischen Lage Europas und natürlich auch wegen der Finanzlage der BRD nicht mehr tragbar. Sie ist aber auch wegen der geänderten Anforderungen an die Einsatzszenarien nicht mehr erforderlich.

Die Zeiten sind vorbei, daß eine Schlacht über die Stärke eines Heeres entschieden wurde. Ein Millionenheer wehrpflichtiger Soldaten wäre im Falle einer Mobilmachung völlig überfordert und längst nicht mehr zeitgemäß.

Bestens ausgebildete und ausgestattete Berufssoldaten in kleinen Einheiten werden auch bei der Terroristenbekämpfung Erfolg haben.

Manfred Aschpalt, Ditzingen

Tochter mit dem Postboten erwischt

Betr.: Folge 27 – „Knorriger Waldschrat"

Als gebürtiger Ostpreuße bin ich natürlich Abonnent Ihrer Zeitung und habe in der Folge 27 genüßlich die Darstellung des Buches von Johann E. Laube zur Kenntnis genommen. Dieses Buch habe ich mir gleich mehrmals für alle meine Enkel besorgt. Abgesehen davon, daß es sich um eine amüsante Darstellung eines echten Waldschrates handelt, habe ich noch eine hauchdünne, aber interessante Beziehung zu diesem Unikum.

Mein Großvater Ludwig Schulz, über den *Das Ostpreußenblatt* 1952 in Folge 19 einen Artikel brachte, hat mir von diesem einmaligen Förster berichtet, denn er hat den Herrn Dachs persönlich gekannt. Der Förster Dachs hieß in Wahrheit Fuchs. Wilddiebe haben seine Frau nachts im Bett durch das Fenster erschossen, was seinen ohnehin schon vorhandenen Haß auf diese Bande noch gesteigert hat. Der Schuß galt wahrscheinlich dem Förster selbst.

Was Laube nicht berichtet, aber mein Großvater mir überliefert hat, ist folgendes: Als Förster Dachs eines abends vom Pirschgang nach Hause kam, sah er, daß eine seiner hübschen und inzwischen heiratsfähigen Töchter mit dem Briefträger hinter einem Busch poussierte. Vorsichtig schlich er sich an das Liebespaar heran, sprang aus seiner Deckung und hielt die Flinte auf den verdutzten Kavalier: „Wann ist Hochzeit?" Als der verdatterte Freier anfing zu stottern, spannte er seinen Flintenhahn: „Wann ist Hochzeit?" Endlich kam die Antwort: „Wir wollen nächste Woche das Aufgebot bestellen!" „Das ist in Ordnung, komm mit ins Forsthaus. Darauf wollen wir einen Bärenfang trinken, Schwiegersohn!"

So hatte er doch eine Tochter unter der Haube. Das paßt doch wie ein Mosaikstein in das Gesamtbild dieses Waldschrates.

Siegmar Heinrich, Voerde

Arbeitsring

Hamburg – Auch im 57. Jahr nach der Vertreibung aus ihrer ostpreußischen Heimat betrachten es die Vertreter der ostpreußischen Schulgemeinschaften als ihre besondere Pflicht, mit dem Arbeitsseminar des Arbeitsrings der Schulgemeinschaften, durchgeführt vom 11. bis 13. November in Bad Pyrmont im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen, das kulturelle Erbe der Heimat weiterhin einzufügen in das deutsche Geschichtsbild. Neben dem üblichen Austausch von Gedanken zur Geschichts- und Kulturpflege wird auch über Aufgaben und Ziele der Schulgemeinschaften gesprochen werden. Die Vorbereitung der Arbeitstagung erfordert eine zeitige Anmeldung bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kulturabteilung, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg.

Dittchenbühne

Elmshorn – Die Dittchenbühne, Hermann-Sudermann-Allee 50, 25335 Elmshorn, Telefon (0 41 21) 8 97 10, kündigt für den Monat September folgende Veranstaltungen an: Donnerstag, 5. September, 18 Uhr, Herstellung von Steinofenbrot mit selbstangesetztem Sauerteig; Donnerstag, 19. September, 19.30 Uhr, Literaturkreis; Freitag, 20. September, 19 Uhr, Wein-Workshop; Dienstag, 24. September, 19 Uhr, „Wenn Männer kochen“; Freitag, 27. September, 20 Uhr, und Sonntag, 29. September, 16 Uhr, Schauspiel „Herkus Monte“.

Ausstellung I

Putbus – Vom 17. September bis 5. Oktober ist im Kronprinzenpalais, Circus 1, Telefon (03 83 01) 6 20 25 in Putbus auf Rügen die Tafelausstellung „Ostpreußische Agrargeschichte“ des Labiauer Diplomlandwirts Gerhard Fischer zu besichtigen. Das Museum ist täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet.

Gerhart-Hauptmann-Haus

Düsseldorf – Das Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon (02 11) 16 99 10, kündigt für den Monat September folgende Veranstaltungen und Ausstellungen an: Ausstellung „In Himmeln von Einsamkeit“, Bilder, Zeichnungen, Holzschnitte und Bücher des Niederschlesiers Wolfgang E. Herbst. Freitag, 6. September, bis Sonntag, 8. September, Hauptveranstaltungen zu den 8. Rußlanddeutschen Kulturtagen. Montag, 16. September, 19 Uhr, Autorenlesung „Mein geheimes Rußland“ mit Tatjana Kuschtewskaja. Sonnabend, 28. September, 19 Uhr, Erntefest der Rußlanddeutschen Jugend.

Podiumsdiskussion

Düsseldorf – Freitag, 6. September, 18 Uhr, Podiumsdiskussion „Osterweiterung der EU und die deutschen Heimatvertriebenen“ des BdV in der Aula des Lessing-Gymnasiums, Ellerstraße 84–90. Teilnehmer: Michael Gahler, Europaabgeordneter (CDU), Joachim Schultz-Tornau, Landtagsabgeordneter (FDP), Gernot Facius, Journalist, und Rüdiger Goldmann, Vertreter der Ausrichter.

Ein besonderes Familientreffen

Alle Jahre wieder kommen Ostpreußen im österreichischen Seeboden zusammen

Nun schon zum 18. Mal fand das ostpreußische Ferientreffen in Seeboden am Millstätter See statt. Damit hat sich im Laufe der Jahre eine Tradition gebildet, die beeindruckend ist. Wieder trafen sich rund 90 Landsleute aus dem Bundesgebiet einschließlich einer Reisegruppe aus der Gegend von Kitzingen, die Landsmann Patz mobilisiert hatte.

Viele Teilnehmer waren schon zum wiederholten Male, das Ehepaar Duwensee aus Heusenstamm, früher Königsberg, sogar zum 18. Mal, anwesend, um im Kreise von Landsleuten ihre Ferien zu verleben. Damit ist im Laufe der Zeit ein Wiedersehens- und Freundschaftstreffen entstanden, zu dem aber auch immer wieder Neulinge begrüßt werden können.

Warum zieht es die Ostpreußen nun immer wieder nach Kärnten? Nun, erst mal ist Kärnten ein wunderschönes Urlaubsgebiet, das zudem auch noch bezahlbar ist. Und dann hat Kärnten nach dem Ersten Weltkrieg etwa das gleiche Schicksal wie Ostpreußen gehabt. Hier wie dort fanden Volksabstimmungen statt, die überall überwältigende Mehrheiten für das Deutschtum brachten. Nach dem Zweiten Weltkrieg blieb allerdings der Kärntner Bevölkerung eine Vertreibung erspart. Daher rührt wohl aber die Herzlichkeit, mit der die Ostpreußen immer wieder empfangen werden. Schon bei der Anreise grüßten die Ostpreußenfahne und ein Begrüßungstransparent am Kulturhaus.

Rat und Verwaltung stehen hinter den ostpreußischen Ferientreffen, und der Bürgermeister Egon Eder ließ es sich auch diesmal nicht nehmen, die Gruppe auf das herzlichste zu begrüßen. Das ist in Deutschland hingegen nicht ganz selbstverständlich. Auch die Initiatorin der Treffen, Gertraud Möwe, eine echte Kärntnerin, aber mit einem Ostpreußen verheiratet, fand herzliche Worte der Begrüßung. Nachdem auch die Ausstellung „Tourismus in Ostpreußen – Landschafts- und Städtebilder gestern und heute“ eröffnet war, war der erste Tag auch schon vorbei.

Der zweite Tag brachte dann schon einen Höhepunkt. Man fuhr mit dem Bus zu einem Tagesausflug nach Osttirol. Der Weg führte von Drautal nach Lienz, weiter durch das Felbertauern- und das wunderschöne Defreggental zum Staller Sattel, einem Übergang von Ost- nach Südtirol. Hier, in herrlicher Hochgebirgslandschaft, war Gelegenheit zu einem Spaziergang um den Obersee und zu einem Mittagessen in einer Berghütte. Der Rückweg führte durch das herrliche Mölltal, und mit einem Konzert der Trachtenkapelle Seeboden fand dieser wunderschöne Tag seinen Abschluß.

Einmal in der Ferienwoche wird ein Nachmittag von den Teilnehmern selbst gestaltet. Bei Kaffee und Kuchen wird gesungen, und wer es kann und es sich zutraut, bringt kurze Sketche oder Mundartvorträge. Besonders begeistert haben die Geschichten und Schnurren, die Hildegard Linge gekonnt vorgetragen hat. Zur Einstimmung spielte eine Schweizer Bauernkapelle extra schmissige Musik. Viel zu schnell verging die Zeit.

Der Sonntag begann mit Gottesdiensten. Den katholischen Gottesdienst zu besuchen ist kein Problem, die Kirche liegt mitten in Seeboden. Die evangelische Kirche liegt allerdings in einem Ortsteil hoch über Seeboden, ist also nicht so leicht zu erreichen. Deshalb wurde ein Nostalgiebus eingesetzt, mit dem zu fahren eh schon ein Erlebnis war. In der Kirche wurden die Ostpreußen von der Pastorin herzlich begrüßt. Der Nachmittag führte dann mit dem Bus auf die Nockalmstraße.



Die Heimat verbindet: *Eine Gruppe der Teilnehmer genießt die fröhliche Runde am Staller Sattel. Beim Plachandern kommt man sich näher und findet Gemeinsamkeiten.* Foto: privat

Ein Höhepunkt jagte den anderen. Wieder eine Tagesfahrt, diesmal zum Wörther See. Der Weg führte uns zunächst zum Pyramidenkogel. Von hier aus sollte man einen schönen Ausblick über das Wörther Seegebiet haben. Leider stand aber alles in Wolken. Es ging weiter nach Klagenfurt zu einer kleinen Stadtrundfahrt. Es war bisher sicherlich kaum bekannt, daß es auch dort ein Haus des Deutschen Ritterordens gibt. Das Wetter wurde immer schöner, und deshalb wurde die Fahrt mit dem Schiff von Klagenfurt nach Velden besonders angenehm.

Der Dienstag war Ostpreußen gewidmet. Man sah den Film „Ostpreußenreise 1937“. Alle waren von den herrlichen Aufnahmen begeistert und zum Teil auch erschüttert.

Schon war der letzte Tag gekommen, und es hieß Abschied nehmen. Günter Springer, früher Heiligenbeil, bedankte sich im Namen aller Teilnehmer bei Rat und Verwaltung von Seeboden für das Verständnis für die Ostpreußen und für den guten Ablauf des Programms, für das vor allem Sylvia Kabusch vom Touristenbüro zuständig war. Ein herzlicher Dank galt auch Gertraud Möwe, die wieder ein wunderschönes Programm erstellt hatte. Die Erlebnisse werden in Erinnerung bleiben. Alle sagen „Auf Wiedersehen“ im österreichischen Seeboden zum 19. Ostpreußentreffen vom 16. bis 23. Juni 2003. **G. S.**

Mit den Augen eines Künstlers

Sonderausstellung im Haus Schlesien mit Graphiken von Hans Ulbrich

Von Westpreußen bis Ägypten und Schlesien mittendrin“ ist der Titel einer Sonderausstellung, die derzeit im Museum für schlesische Landeskunde in Königswinter-Heisterbacherrott zu sehen ist.

Der bedeutende schlesische Künstler Hugo Ulbrich (1867–1928), in Bad Dirsdorf bei Nimptsch/Niemcza geboren, hat sowohl Impressionen aus seiner schlesischen Heimat als auch aus Ost- und Westpreußen, aus dem westlichen Deutschland, aus Italien und Ägypten zeichnerisch und druckgraphisch festgehalten.

Sein Talent wurde schon früh von Preußens maßgeblichem Künstler dieser Zeit, Adolf Menzel, erkannt und gefördert.

Bald wurde das Schlesische Museum der Bildenden Künste in Breslau auf Ulbrich aufmerksam · und übertrug ihm 1891 den Auftrag, Federzeichnungen für das Standardwerk zur schlesischen Kunst – das 1903 erstmals publizierte „Bilderwerk schlesischer Kunstdenkmäler“ – zu schaffen. Auszüge aus diesem Sammelwerk sind in der Ausstellung zu sehen.

Zu den herausragenden Arbeiten Ulbrichs gehören die zahlreichen Ansichten aus dem östlichen Deutschland. Dazu gehören die Marienburg an der Nogat in Westpreußen und das preußische Königsschloß in Königsberg. Letzteres ist sowohl als Radierung aus dem Jahre 1908 als auch als Vorzeichnung zu sehen.



Blick in die Vergangenheit: *Schöner Blick über den Kaiser-Wilhelm-Platz auf den Schloßturm aus dem 14. Jahrhundert.* Foto: D. G.

Das Rechtsstädtische Rathaus in Danzig, der Schloßhof und der Kaiserkeller in Berlin sind neben einer Vielzahl von Breslauer Motiven und einer Reihe von Impressionen aus Ägypten und Italien ausgestellt.

Ulbrichs Werk zeichnet sich durch eine souveräne und detailgenaue Wiedergabe der dargestellten Objekte mit der sie umgebenden Landschaft aus. Seine Arbeiten besitzen neben dem künstlerischen auch hohen dokumentarischen Wert, denn viele Motive existieren heute nicht mehr oder präsentieren sich dem Betrachter in verändertem Umfeld.

Die vom Museum für schlesische Landeskunde konzipierte Ausstellung ist übrigens das Ergebnis der bereits seit einigen Jahren erfolgreichen grenzüberschreitenden Kooperation zwischen Haus Schlesien und der polnischen Fundacja Lubi/Stiftung Leubus (Breslau) und wurde bereits 2001 im Kloster Leubus, im Rathaus von Breslau sowie im Regionalmuseum Jauer gezeigt. **D. M.**

Die Ausstellung ist bis zum 27. Oktober zu besichtigen.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 75 99 50, kündigt für den Monat September folgende Veranstaltungen und Ausstellungen an: Noch bis 20. Oktober ist die Sonderausstellung „Wunderland Nehrung“ mit Bildern in Natur und Kunst zu besuchen. Freitag, 6. September, bis 26. Januar 2003, Kabinettausstellung „Mit Windkraft und Propeller – Bilder aus Ostpreußens Luftfahrtgeschichte“. Mittwoch, 18. September, 19.30 Uhr, Lesung mit Artur Becker aus Verden an der Aller: „Onkel Jimmy, die Indianer und ich“. Sonntag, 22. September, 15 Uhr, Führung: „Wunderland Nehrung – Bilder in Natur und Kunst“.

Bundestreffen

Limburg/Lahn – Sonnabend, 21. September, und Sonntag, 22. September, lädt der Bund der ehemaligen Stalingradkämpfer e. V. Deutschland zum 23. Bundestreffen nach Limburg an der Lahn. Informationen: Geschäftsstelle, Bismarckstraße 13, 64293 Darmstadt.

Ausstellung II

Weilburg – Bis zum 3. Oktober ist die interessante Ausstellung „Malerei und Grafik“ des Ostpreußen Dieter Otto Berschinski im Kleinen Kabinett des Bergbau- und Stadtmuseums, Schloßplatz 1, 35781 Weilburg, Telefon (0 64 71) 37 94 47, zu besichtigen.

EU-Osterweiterung:

Weichen sind falsch gestellt

Achse Berlin–Paris droht am Eigensinn der Subventionsempfänger zu zerbrechen / Von Winfried SCHARLAU

Joe Klein, ein kluger amerikanischer Beobachter, Politikmanager und Autor, der kürzlich durch Deutschland gereist ist, fühlte sich abgestoßen von einer grausamen Langeweile. „Das öffentliche Leben", so schrieb er, „ist so zähflüssig wie bayrische Kartoffelsuppe, die jemand über Nacht auf dem Herd hat kalt werden lassen. Das manische Bestreben, genau das Gegenteil des Hitlerreichs zu sein, hat etwas niederschmetternd Deutsches: sie wollen rücksichtsvoll sein und friedlich und fair und kooperativ und nur ein Land wie alle anderen."

In diesem Statement stecken gleich zwei schwere Vorwürfe: einmal, die Unlust, kontrovers und substantiell zu diskutieren, und sodann die Unfähigkeit, den Schatten der Vergangenheit zu bannen und eigene Interessen selbstbewußt und nachdrücklich zu vertreten. Wie recht Joe Klein hat, wird offenkundig, wenn man die wichtige, freilich komplizierte Thematik der EU-Osterweiterung in den Blick rückt.

Ende des Jahres will die EU die Beitrittsverhandlungen mit zehn Ländern abgeschlossen haben, die in die Gemeinschaft streben. Am 1. Januar 2004 soll die Union der 15 zu einer Union der 25 erweitert werden mit folgenden neuen Mitgliedern: Tschechien, Ungarn, Polen, Slowakei , Slowenien, Estland, Lettland, Litauen, Malta und Zypern. Der Zeitplan liegt fest. Die Sache ist beschlossen und als historische Chance, die alte Ost/West-Spaltung Europas zu überwinden, auch schon gebührend bejubelt worden.

Nur die Reformen in der Struktur der alten EU, die den Beitritt von zehn neuen Ländern erst praktikabel und damit politisch verantwortbar machen, sind noch immer unvollendet; und die Gefahr besteht durchaus, daß die schwerfälligen und ineffizienten Verfahren der bisherigen Gemeinschaft auf die erweiterte Union übertragen und damit zementiert werden: mit halbjährig rotierender Präsidentschaft, mit einem Sprachengewirr ohnegleichen und mit einem subventionierten Agrarmarkt, der eine Verhöhnung der Vernunft darstellt.

Eine vitale, existentielle Frage der europäischen Zukunft wird von der deutschen Öffentlichkeit nicht wirklich wahrgenommen, sie wird bestenfalls in den Spalten der Wirtschaftseiten großer Blätter thematisiert. Scheindebatten oder Wahlkampfgeplänkel füllen dagegen die Hauptseiten. Genau das hat Joe Klein mit Langeweile umschrieben. Nur die Leser der *International Herald Tribune*, ein Gemeinschaftsunternehmen der *New York Times* und der *Washington Post*, haben in den vergangenen Wochen das Privileg genossen, die diffizile Problematik der EU-Osterweiterung in drei umfangreichen und gründlichen Analysen präsentiert zu bekommen.

Geradezu haarsträubend sind die Nachrichten über die Zukunft des europäischen Agrarmarkts, den die englische Zeitschrift *The Economist* einmal das „singulär idiotischste System von wirtschaftlichem Mißmanagement" genannt hat, das reiche westliche Länder je erfunden haben. Die Hälfte des EU-Budgets fließt in Agrarsubventionen. 45 Milliarden Euro fördern jährlich eine landwirtschaftliche Produktion, die auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig ist, den Verbrauchern völlig überhöhte Preise abverlangt und nur durch Exportsubventionen in Drittländer verkauft werden kann. Am 10. Juli hat EU-Kommissar Franz Fischler ein Reformpaket vorgelegt, das die Direktzahlungen in Zukunft für die Qualität der Erzeugnisse und nicht wie bisher für die Quantität wirksam machen möchte. Dies wäre eine durchaus vernünftige und zeitgemäße Umsteuerung, die aber am Aufwand, am Finanzvolumen nichts ändern wird.



Am Beginn seiner Amtszeit versprach Kanzler Schröder noch, das Verhältnis zu Frankreich neu zu beleben. Doch für Präsident Jacques Chirac (Mitte) scheinen französische Finanzinteressen Vorrang zu haben vor Sonderbeziehungen zu Deutschland: *Der Kanzler mit dem französischen Staatschef und dem seinerzeitigen französischen Ministerpräsidenten Lionel Jospin (li.) 1998 in Potsdam* Foto: dpa

Der Klärung bedarf eine andere Frage: wie soll mit den neuen, stark agrarischen Mitgliedskandidaten im Jahr 2004 verfahren werden? Soll für alle ein besseres, marktverträgliches und zukunftsfähiges Förderungsprogramm für die Landwirtschaft entwickelt werden, oder soll das monströse bisherige System der Direktzahlungen auch auf die neuen Länder, notfalls schrittweise, ausgedehnt werden? Diese Fundamentalentscheidung ist nach kontroverser Debatte auf dem EU-Gipfel in Sevilla im Juni auf den Spätherbst, auf November, also nach der Wahl in Deutschland, verschoben worden.

Berlin führt sechsmal soviel an Brüssel ab wie Paris, das kaum mehr zahlt als die kleinen Niederlande

Im November spätestens muß also eine Lösung gefunden worden sein, eine Lösung, die den bisherigen Mitgliedern abgerungen werden muß, damit der Gipfel in Kopenhagen im Dezember die Osterweiterung und die Bedingungen dafür förmlich beschließen kann. Bis dahin, bis November wird mit den zehn Beitrittskandidaten über alle Aspekte verhandelt werden, nur nicht über den Agrarmarkt.

Die Ausklammerung und Verschiebung der wichtigsten und schwierigsten Entscheidung ist freilich nur ein Verfahrenstrick, der den Politikern Luft verschafft, in der Sache freilich nicht weiterhilft. Denn es geht um handfeste, materielle Interessen, die alle Partner in Europa robuster und starrköpfiger verteidigen als das rücksichtsvolle, faire, kooperative Deutschland, das Joe Klein so treffend beschrieben hat.

„Die Schlacht über Agrarsubventionen", so urteilt die *International Herald Tribune* in ihrer Analyse, „ist in vieler Hinsicht ein Stellvertreterkrieg zwischen Deutschland und Frankreich über die Entscheidung, ob die EU auch in Zukunft so finanziert werden soll wie seit den Gründertagen, mit einem Deutschland, das die größte Bürde zu tragen hat, nicht zuletzt als stillschweigende Anerkennung der kriegerischen Vergangenheit". Das ist subtil und präzise formuliert. Tatsächlich hat sich die Bundesrepublik Deutschland unter den Kanzlern Adenauer, Brandt, Schmidt und Kohl die Wiederaufnahme in den Kreis der europäischen Staaten mit finanziellen Zugeständnissen erkauft. Vor allem de Gaulle hat sich Fortschritte bei der politischen Integration und die Aufnahme Großbritanniens in die EWG, die von Bonn nachdrücklich gefördert worden war, mit Finanzleistungen der Deutschen honorieren lassen.

Die Bundesrepublik Deutschland, daran besteht kein Zweifel, hat vom wirtschaftlichen Zusammenwachsen Europas über die Maßen profitiert. Aber sie ist dabei zum Zahlmeister der EU geworden, der sechsmal mehr Geld nach Brüssel abführt als der Nachbar Frankreich, während Paris als Hauptbegünstigter des Agrarsystems es geschafft hat, nicht mehr Geld in die Gemeinschaftskasse zahlen zu müssen als die kleinen Niederlande. Alle Länder, die vom bisherigen System begünstigt werden, plädieren für die Erhaltung und die stufenweise Ausdehnung der Subventionsordnung auch auf die neuen Mitglieder.

EU-Partner verteidigen Interessen handfester als das kooperative, faire, rücksichtsvolle Deutschland

Die Nettozahler Deutschland, Großbritannien, die Niederlande und Schweden drängen dagegen auf eine Reform, weil die Ausweitung der alten Agrarordnung auf die neuen Mitgliedstaaten Mehrkosten von acht Milliarden Euro verlangte, die zum größten Teil wiederum von diesen Ländern gezahlt werden müßten. Die Grenze der finanziellen Belastbarkeit sei erreicht, hat Bundeskanzler Schröder für die Bundesrepublik Deutschland erklärt. Er erwarte solidarisches Handeln auch von jenen Mitgliedstaaten, die über lange Jahre – und mit vollem Recht – in den Genuß von Hilfen aus Brüssel gekommen sind. Das ist an die Adresse von Chirac gesprochen, dessen Premierminister sich erst jüngst gegen jede Änderung des Systems vor dem Jahr 2006 festgelegt hat.

Alles läuft auf einen schweren und unkalkulierbaren Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich hinaus. Es wird einen Krieg der Worte geben, den Gerhard Schröder nach einem Wahlsieg bestehen muß oder der eine neue Regierung unter Edmund Stoiber gleich in den ersten Wochen einer Belastungsprobe aussetzt, der sie kaum gewachsen sein kann.

Man dürfe die historische Chance der Integration Europas nicht an Schafsprämien scheitern lassen, mahnt die deutsche Kommissarin Michaele Schreyer. Und auch Gerhard Schröder ist schon halb eingeknickt, als er nach dem Gipfel in Sevilla erklärte, daß die Erweiterung ein so überragendes, politisches Ziel sei, daß diese riesige Chance nicht an kleinlicher Agrarmünze zerschellen dürfe. Zwei Milliarden zusätzlich wären für den knappen Berliner Haushalt eine erneute Belastung, die aber nachgerade gering erscheint, wenn sie mit den jährlichen Kosten der deutschen Wiedervereinigung verglichen wird.

Ein fauler Kompromiß, der alles beim alten ließ, hätte indes gravierende Folgen für die Zukunft der Union: eine Chance zur Reform des absurden Agrarsystems wäre vertan worden. Das Ungeheuer hätte sich vergrößern dürfen, und die neuen Länder im Osten hätten rasch gelernt, Vernunft und Marktgesetze mit Füßen zu treten, um an die Fleischtöpfe der Gemeinschaft in Brüssel zu gelangen. Noch besteht eine Chance. Aber die Weichen sind so gestellt, daß die Reformer unter Zeitdruck kapitulieren werden. ■

Quelle: NDR 4

Winfried Scharlau

... moderierte als Direktor des NDR-Landesfunkhauses Hamburg bis April 2000 das TV-Auslandsmagazin „Weltspiegel". Scharlau war u. a. 1967/68 Kriegsreporter in Vietnam, 1973–77 Südostasienkorrespondent der ARD mit Sitz in Hongkong, 1978–81 Fernsehchefredakteur des NDR-Hamburg und 1981–87 Südostasienkorrespondent der ARD mit Sitz in Singapur. Seine letzte Auslandsstation war 1991/92 Washington. Seit seinem Ausscheiden beim „Weltspiegel" arbeitet Scharlau als freier Autor.